Adolf Hitler

15

Adolf Hitler

Adolf Hitler

BILDER AUS DEM LEBEN DES FÜHRERS

HERAUSGEGEBEN VOM CIGARETTEN/BILDERDIENST
HAMBURG/BAHRENFELD

2101.–2200. Tausend
Auswahl und künstlerische Bearbeitung der Bilder dieses Werkes lagen in den Händen des Reichs-Bildberichterstatters der NSDAP, Heinrich Hoffmann, München
Das ganzseitige Titelbild ist die Wiedergabe eines Gemäldes von B. Jacobs
Entwurf für Einband und Titel von O. H. W. Hadank, Berlin
Graphische Gestaltung: Carl Ernst Poeschel, Leipzig

Gegen die Herausgabe dieser Schrift werden seitens der NSDAP keine Bedenken erhoben
Der Vorsitzende der parteiamtlichen Prüfungskommission zum Schutze des NS-Schrifttums

Copyright 1936 by Cigaretten-Bilderdienst Hamburg-Bahrenfeld · Printed in Germany
Druck und Einband von F. A. Brockhaus, Leipzig

Wir vermögen den Dank, mein Führer, nicht in Worten auszusprechen. Wir vermögen auch nicht unsere Treue und Zuneigung zu Ihnen durch Worte zu dokumentieren. Alles, was an Dank, an Liebe und an glühendem Vertrauen zu Ihnen da ist, mein Führer, das ist Ihnen heute aus Hunderttausenden von Augen entgegengeleuchtet.

Ein ganzes Volk, eine ganze Nation fühlt sich heute stark und glücklich, weil in Ihnen diesem Volke nicht nur der Führer, weil in Ihnen dem Volke auch der Retter erstanden ist.

Der Reichstagspräsident vor dem Deutschen Reichstag zu Nürnberg
am 15. September 1935

B. Jacobs
1933

Vorwort

Über den Begriff der Propaganda herrscht in der ganzen Welt und auch heute noch in Deutschland eine Unmenge von Mißverständnissen, die, da sie so eingewurzelt sind und meistens auf Vorurteilen beruhen, nur schwer geklärt werden können. Dabei hat gerade das deutsche Volk seit Ende des Krieges in dieser Beziehung einen Anschauungsunterricht genossen, wie er besser und eindringlicher gar nicht gedacht werden kann. In dieser geschichtlich gesehen relativ so kurzen Zeitspanne hat sich in Deutschland die Propaganda als eine politische Machtgröße allererster Ordnung erwiesen; denn es bedarf heute keines Beweises mehr dafür, daß das kaiserliche Deutschland unter dem Ansturm der marxistischen Propaganda zum Sturz kam, und daß das marxistisch-demokratische Regime allein hat beseitigt werden können, weil ihm nicht nur die nationalsozialistische Idee, sondern auch die nationalsozialistische Propaganda eine überlegene neue Ordnung und Fähigkeit entgegenstellte.

Auch die Propaganda muß gekonnt sein. Es nutzt gar nichts, je nach Bedarf ein paar findige Köpfe zu ihr abzukommandieren. Sie hat wie jede große Kunst ihre dafür besonders befähigten Menschen, die meistens eine Schule begründen und damit auch Schule machen. Es muß auch aufgeräumt werden mit dem weitverbreiteten Irrtum, daß ihr etwas Unehrenhaftes oder Minderwertiges anhafte. Es kommt bei ihr nur darauf an, wie ja auch überall sonstwo im Leben, *wofür* sie sich einsetzt und *was* sie praktisch in die Welt der Erscheinungen hineinführt. Sie hat in diesem Sinne gar nichts mit Reklame zu tun. Sie läßt am besten Dinge und Menschen für sich selbst sprechen und sorgt dafür, daß sie, wenn sie von Wert sind, auch in ihrem vollen Wert dargestellt und erläutert werden.

Denn gute Dinge und große Menschen wirken für sich selbst. Man muß sie deshalb auch selbst und uneingeschränkt zu Worte kommen lassen. Es ist dabei das wichtigste Kennzeichen einer besonders erfolgreichen Propaganda, daß sie nichts wegläßt, aber auch nichts hinzufügt, was nicht zum Wesen des behandelten Gegenstandes gehört. Die charakteristischen Merkmale von Zuständen oder Persönlichkeiten sollen klar, eindringlich und so einfach und ungekünstelt aus dem verwirrenden Beiwerk herausgehoben werden, daß sie für die breite Masse derer, die davon erwärmt und dafür geworben werden sollen, verständlich und erkennbar wirken.

Der Nationalsozialismus und seine hauptsächlichen Vertreter haben für diese Kunst nicht nur eine natürliche Begabung mitgebracht, sondern sie haben sie in steter Arbeit, in unermüdlichem und engstem Kontakt mit dem Volke und in fortschreitender, höchster Verfeinerung gelernt und angewandt. Der Führer selbst war dabei ihr großer Lehrmeister. Es ist nur wenig bekannt, daß er lange in den An-

fängen der Partei kein anderes Amt innehatte als das ihres Propagandaleiters, und daß er in der genialen Beherrschung und Handhabung dieses Amtes der Partei ihren eigentlichen geistigen organisatorischen und politischen Stempel aufdrückte.

Weil er es aus seiner Natur und aus seinem Charakter heraus verstand, zu seinem Volke, dessen Kind er immer war und immer bleiben wird, zu sprechen und seine Taten ihm aus dem Herzen zu tun, darum hat sich von früh an die ganze Liebe und der ungeheuere Vorrat an Vertrauen seiner Anhänger und später des ganzen deutschen Volkes auf seine Person konzentriert. Dabei sahen die breiten Massen ihn aus der Entfernung vorerst nur als Politiker und Staatsmann. Seine rein menschliche Erscheinung blieb vielfach nur im Hintergrunde.

Heute kennt ihn der Erdball als Schöpfer der nationalsozialistischen Lehre und Gestalter des nationalsozialistischen Staates, als Bahnbrecher einer neuen europäischen Ordnung und Wegweiser zu Frieden und Wohlfahrt der Völker. Aber hinter dieser Kenntnis steht bei ungezählten Millionen Menschen in der ganzen Welt eine, wenn auch vielfach noch unklare Ahnung von der mitreißenden und faszinierenden Erscheinung des Menschen Adolf Hitler. Die große Einfachheit und die einfache Größe, die seine Person ausstrahlt, wirken nicht nur auf jeden Deutschen, sondern auch auf jeden instinktsicheren Ausländer durchschlagend und überzeugend. Er kann heute wohl in der ganzen Welt als der Mensch angesprochen werden, der am tiefsten und klarsten im Fühlen und Denken unserer modernen Zeit verwurzelt ist und deshalb auch wie kein anderer in sich die Fähigkeit birgt, dieser Zeit eine neue Gestalt zu verleihen.

Um ihn in diesem Umfang ganz zu begreifen, muß man ihn nicht nur als Politiker und Staatsmann, sondern auch als Menschen kennen. Und dazu soll dieses Buch einen Weg weisen. Es ist ein Zeugnis für seine Persönlichkeit selbst, von nächsten Mitarbeitern und ältesten Kampfgenossen mit Liebe und Verehrung zusammengetragen. Sie ergreifen hier das Wort und vermitteln der Öffentlichkeit ein Bild dieses großen Menschen, wie es in dieser Unmittelbarkeit bislang noch nicht existierte. Sie alle kennen den Führer seit vielen Jahren auf das genaueste, und sie haben dabei gelernt, ihn täglich aufs neue zu bewundern. Das ist es, was den eigentlichen Wert dieses Buches ausmacht.

In ihm erscheint der Führer als Mensch in seinem unmittelbaren Verhältnis zu allen Fragen, die unsere Zeit erfüllen. Das deutsche Volk wird gerne zu dieser Möglichkeit greifen, den Führer aus der Nähe zu sehen und damit ihm auch persönlich näherzukommen.

Daß hier außerdem noch eine Gelegenheit geboten ist, dieses Buch auf einfache und billige Weise zu erwerben, ist besonders erfreulich und wird dazu beitragen, ihm einen breiten Zugang zu den Massen der deutschen Leserschaft aufzuschließen. Möge es damit einen glücklichen und erfolgreichen Weg in das deutsche Volk antreten!

Dr. Joseph Goebbels.

Der Führer fördert durch sein Beispiel die Luftfahrt

Der Führer auf Reisen

Von SS-Brigadeführer Julius Schreck +

Noch nie hat ein führender Staatsmann sein Land und Volk so gründlich kennengelernt wie Adolf Hitler. Ob mit dem Kraftwagen, dem Flugzeug oder Eisenbahn, immer dienten seine Reisen dem gründlichen Kennenlernen seines Volkes.

Schon am Anfang seiner Bewegung hat er weitschauend die Wichtigkeit schneller Transportmittel, besonders des Kraftwagens, erkannt und sich ihrer trotz der damals mehr als bescheidenen Mittel bedient. Auch heute noch gibt der Führer dem Kraftwagen den Vorzug, weil es ihm wichtig erscheint, in steter Fühlung mit den Volksgenossen und seinen alten Kämpfern zu bleiben.

Bei den großen politischen Kämpfen um die Macht hat es sich gezeigt, daß der Führer durch die Motorisierung seiner Gefolgschaft allen seinen Gegnern weit voraus war. Nicht immer war der Führer damals von begeisterten Menschen umdrängt und umjubelt. Wir haben so manche Fahrt in den Kampfjahren erlebt, auf der es hart auf hart ging und wir uns nur durch Geistesgegenwart und mit Gewalt den Weg erkämpfen konnten. Den Führer konnte keine Alarmnach-

nicht davon abhalten, in die Hochburgen der roten und schwarzen Gegner zu fahren, oft mitten durch wüste Haufen bolschewistischer Organisationen hindurch, vorbei an Demonstrationszügen der anderen. Manchmal war unser Wagen vollkommen eingekreist von Tausenden verhetzter Volksgenossen. Aber wir haben es immer wieder erlebt, wie sie unter dem Blick des Führers plötzlich die erhobene Faust sinken ließen, wie sie aufschauten und gewahr wurden, daß dieser Hitler ja ganz anders aussah, als man ihn ihnen immer geschildert hatte. Wie viele von irregeleiteten deutschen Arbeitern sahen damals zum ersten Male in die Augen des Mannes, der ihr Gegner sein sollte, um mit einem Schlage fanatische Anhänger seiner Bewegung zu werden. Keine Zeitungspropaganda, keine Bücher hätten allein dies Wunder vollbracht. Und so konnte er drei Jahre nach seiner Machtergreifung sagen: „Wo ist der Staatsmann, der wie ich sich nicht zu fürchten braucht, nach dreijähriger Regierung genau wie damals unter das Volk zu gehen?"
Wenn seine Arbeit und seine Regierungsgeschäfte es ihm erlauben, dann sitzt der Führer auch heute nicht nur in seinem Amtszimmer, sondern fährt hinaus in das Land

Der Führer in Franken.
Am Gefallenendenkmal in Hiltpoltstein (Fränkische Schweiz)

mitten unter das Volk. Dann sitzt er wieder in seinem Mercedes und taucht einmal hier, einmal dort auf; eines Tages im Ruhrgebiet, am anderen in Baden, Württemberg, Sachsen, Ostpreußen, an der Wasserkante, kurzum es gibt keinen Gau, in den nicht einmal die Fahrt ginge. Am Steuer des Wagens, hinter der Schutzscheibe, höre ich dann plötzlich erstaunte und begeisterte Ausrufe: „Der Hitler" oder „Der Führer ist da". Oft merken die Menschen gar nicht, wer soeben durch die Stadt gefahren ist. Erst wenn die Kolonne vorbei ist, fallen ihnen die

Fahrt durch ein fränkisches Städtchen

Glück hatte, beständig in der Nähe des Führers zu weilen und seine vielen Fahrten mitzuerleben, dem werden die tausendfältigen Bilder unvergeßlich sein, die sich im Laufe der Jahre boten. Man nimmt einen unbändigen Glauben an das deutsche Volk von solchen Fahrten mit, und oft ist es einem ganz warm ums Herz, wenn man all diese Tage miterleben kann.

Große Reisen macht der Führer nur im offenen Wagen, den er auch dann nicht schließt, wenn es bei einer offiziellen Angelegenheit regnet. Auf den Rat seiner Begleitung hat er nur immer die Antwort: „Solange die SA und die anderen Formationen im Regen stehen müssen, können wir auch naß werden." Tausende waren Zeugen, wie er barhäuptig bei der Rückgliederung der Saar, nur mit dem Braunhemd bekleidet, den Vorbeimarsch der SA abnahm, wie er bei den Wahlkämpfen in Stralsund nach einem Nachtflug um 3 Uhr morgens bei strömendem Regen zur wartenden Menge sprach oder im Regen durch Holstein zum Adolf-Hitler-Koog fuhr, durchnäßt, ohne Rücksicht auf sich selbst, weil die SA auch im Regen stand.

Schon in seinem ersten Wagen war sein Platz neben dem Fahrer. Heute, nach 15 Jahren, als Reichs-

Auf seinen Reisen durch Deutschland bevorzugt der Führer den offenen Wagen

drei schwarzen Wagen auf, und dann wird ihnen mit einemmal klar, wer da eben vorbeifuhr. Die Kinder sind zumeist die ersten, die den Führer erkennen. Im gleichen Augenblick hebt ein Wettlauf mit den Wagen an, und dann ist es meist kein weiter Weg mehr zu einer Menschenansammlung, zur Alarmierung einiger Straßen, und schließlich müssen wir dann so manches Mal halten, damit der Führer den Begeisterten die Hand geben und Blumen entgegennehmen oder auch einmal ein paar Karten unterschreiben kann.

Wer, wie ich, 10 Jahre lang das

Auf der Fahrt durch Deutschland

Julius Schreck † 16. 5. 1936

Abschied der NSDAP von Julius Schreck

Die nationalsozialistische Bewegung nimmt heute Abschied von Julius Schreck. Sie nimmt Abschied von einem ihrer Ältesten und Treuesten. Sie nimmt Abschied von einem ihrer Besten und Unersetzlichsten. Sie nimmt Abschied von einem ihrer Bescheidensten, der nichts für sich wollte, der alles gab für Deutschland und den Führer.

Wo es für Deutschland zu kämpfen galt, stand er an der Front, so draußen im Weltkrieg, so daheim.

Grenzenlos war seine Verehrung und seine Liebe zum Führer; unermüdlich seine Sorge um den Führer; umsichtig der Bedacht auf den Schutz des Führers.

Sein Wesen strahlte Zuverlässigkeit bis zum letzten aus. Seine Gegenwart verbreitete bei seinen Parteigenossen in schwerer Kampfzeit das Gefühl des Geborgenseins.

Unbeirrbar sein Urteil über Menschen; unverhohlen die Zuneigung wie die Abneigung. Ein rauher Haudegen mit einem warmen Herzen. Gefürchtet von den Gegnern, geliebt von allen, die ihn zu den Ihren zählten, verehrt als väterlicher Freund von seinen Untergebenen.

Er hatte das Glück, das höchste Vertrauen seines Führers zu genießen.

Die Bewegung senkt ihre Fahnen zum letzten Gruß an Julius Schreck. Sie schwört ihm damit, daß seine Art und sein Geist den Jungen und Kommenden Vorbild sein wird, auf daß er der Bewegung diene bis in ferne Zeiten, zum Heile unseres großen nationalsozialistischen Deutschlands.

RUDOLF HESS

Reise durch den Harz. Auch der Führer kann fröhlich sein

Rast im Walde

Auf Reisen

In deutscher Landschaft. Hiltpoltstein (Fränk. Schweiz)

Der Führer legt die Reiseroute fest

Der Führer im Flugzeug

kanzler, ist er davon nicht abgegangen. Er legt auch die Reiseroute selbst fest, denn der Führer liebt es, Seitenstraßen zu benutzen und abseits großer Verkehrswege Deutschlands Landschaft zu erleben.

Früher war es ja einfacher, als der Führer noch nicht so bekannt war wie heute. Da konnte man manches Mal in einem Gasthof unerkannt übernachten oder seine Mahlzeit einnehmen. Heute ist das anders. Wie ein Lauffeuer verbreitet sich in den Dörfern und Städten, durch die unser Weg führt, die Kunde vom Kommen des Führers. Viele sagen es in ihrer Freude durch Fernsprecher der nächsten Ortschaft weiter, und dann warten die Bewohner des Ortes, die noch niemals ihren Führer gesehen, schon, um beim Eintreffen des Wagens Hitler zu grüßen. Erhebende Momente erlebt man, und manches Mal hat man den Wunsch, ein Dichter zu sein, um die Worte zu finden, die tausendfältigen kleinen Begebenheiten mit der Kraft zu schildern, wie wir sie erleben.

Da kommen wir durch einen Ort. Alles ist da, alt und jung, Vereine und Schulen, Mütter mit Kindern auf dem Arm, schnell wird die Ortsstraße in ein Fahnenmeer verwandelt. BDM-Mädchen versuchen, den Wagen zum Halten zu bringen, aber die Zeit drängt, der Führer muß zur bestimmten Stunde am Ziel sein, denn Hunderttausende in der angesetzten Versammlung warten auf ihn. Da springt mit einem Satz ein großer muskulöser Mann, es ist der Schmied des Ortes, auf den Kühler des Wagens; jetzt muß der Fahrer seine Fahrt verlangsamen, und schon ist der Wagen von allen Ortsbewohnern umringt. Jeder möchte die Hand des Führers drücken. Frauen mit Kindern am Arm können nicht herankommen. Sie halten ihre Kleinen, Deutschlands Zukunft, über die Köpfe der begeisterten Menge hinweg, gleichsam als wollten sie damit sagen: Ihr gehört ihm!

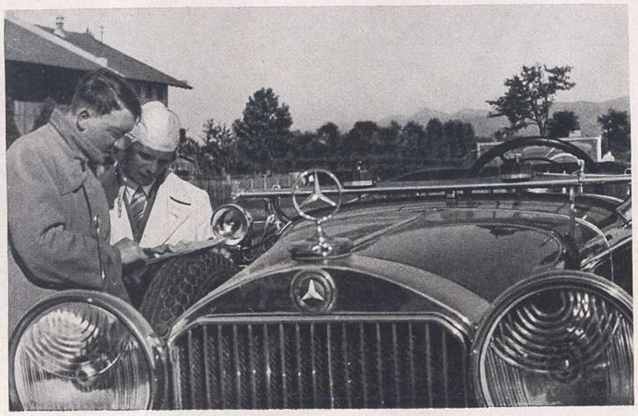
Wenn man große Menschen schildern will, muß man auch ihre kleinen Züge sehen. Eine unter Hunderten von Episoden. Es ist gegen 10 Uhr nachts, als der Wagen des Führers nach einem Vorbeimarsch in Meiningen in Richtung Würzburg fährt. Da, im Scheinwerferlicht, 2 marschierende SA-Männer. Der Führer läßt den Wagen halten. Wohin sie wollen, werden sie gefragt. „Zum nächsten Bahnhof, mein Kamerad kann nicht mehr gehen, wir haben noch 3 Stunden Weg." „Also rein in den Wagen!" Sie haben keine Ahnung, wessen Gäste sie sind. Wir fragen sie über dieses und jenes. Ob sie den Führer schon gesehen haben? „Ja, heute beim Vorbeimarsch." Der Wagen hält, wir sind am Ziel. Der Führer, der vorn sitzt, ruft sie und drückt jedem ein Geldgeschenk in die Hand. Da, im Dunkel der Nacht, fällt ein kleiner Lichtschein auf des Führers Gesicht. Die beiden SA-Männer sind starr. Ist es nicht der Führer, der mit ihnen spricht? Ja, er ist es! Kein Wort kommt über ihre Lippen vor freudigem Schreck. Ich gebe Gas, und während der Mercedes in die dunkle Nacht fährt, sehen wir in einer Kurve, wie die zwei immer noch unbeweglich auf der Landstraße stehen unter dem Eindruck des eben Erlebten.

Die großen und schweren Wahlkämpfe der damaligen Zeit verlangten von dem Führer größte Ausnutzung seiner Zeit, und so bediente sich der Führer auch des Flugzeuges; allerdings bereits zu einer Zeit, wo man dem Flugverkehr noch Mißtrauen entgegenbrachte. Wochenlang hindurch führt ihn das Flugzeug von Stadt zu Stadt, ohne Rücksicht auf Wind und Wetter.

Auf der Wartburg

Rückschauend auf diese Zeit, bekommt man ein leichtes Gruseln, erinnert man sich der zahlreichen Sturm-, Nacht- und Nebelflüge. Es spricht für sich, daß in der Zeit, in der das Flugzeug des Führers im Wahlkampf stand, nicht einmal der Termin des Abfluges verschoben wurde. Pünktlich konnte jede angesagte Versammlung – und es waren manchesmal 4–5 in verschiedenen Städten Deutschlands an einem Tage – durchgeführt werden.
Oft wurde dem Führer nahegelegt, den oder jenen Flug nicht zu unternehmen. Dann aber war immer seine Antwort: „Wenn die Notwendigkeit es verlangt, dann fliege ich auch bei Sturm.“ Wie hätten damals die gegnerischen Blätter triumphiert, wäre der festgesetzte Flugplan nicht durchgeführt worden oder eine angesetzte Versammlung ausgefallen. Aber Hitler tat ihnen den Gefallen nicht.
Und so ist ein Flug besonders in Erinnerung, der Flug Fürth–Frankfurt. Die alte Rohrbach, die erste Maschine, deren sich der Führer damals bediente, war mit Benzinfässern verankert. Ein Sturm ging über ganz Deutschland, wie er in dieser Stärke zu den Seltenheiten gehörte. Für den allgemeinen Flugverkehr war Startverbot. Nur mit Mühe konnte man sich auf den Beinen halten. Alles schüttelte den Kopf, als der Führer die Maschine bestieg. Doch schon nach wenigen Minuten kämpfte sie sich empor. Nur mühevoll kam die Maschine vorwärts, durch Gewitter und Regenböen, Sturm und Schnee. Oft sackte die Maschine ab, daß der Kopf manches Mitfliegenden mit dem Dache in Berührung kam, aber immer ging es gut. Einmal mußte das Flugzeug weit vor dem Ziel unprogrammäßig notlanden. Um 8 Uhr sollte die Versammlung in Kiel beginnen. Um 5 Uhr bekam ich die Nach-

Mit der D-2600 über Nürnberg. Ankunft auf dem Reichsparteitag 1934



Wahlreise durch Deutschland

richt, daß der Führer in Travemünde hatte landen müssen, da niedrige Wolken, Nebel und schwerster Sturm herrschten. Sofort brauste die Kolonne in Richtung Lübeck ab, und in der Gegend von Eutin konnten wir den Führer, der mit Mietswagen uns entgegengekommen war, in Empfang nehmen und noch rechtzeitig nach Kiel bringen.

Wenn auch der Führer heute aus Gründen der Zeitersparnis hier und da einmal zu Nachtfahrten die Bahn benutzt, so gilt seine große Liebe doch dem Kraftwagen, von dem er selbst einmal gesagt hat, daß er ihm Deutschland erschlossen habe. Und ebenso liebt er seine Ju 52 unter dem Kommando des Flugkapitäns SS-Oberführer Baur, der wohl zu den ersten Künstlern unter den Flugkapitänen zählt. Das Schönste für den Führer ist es, wenn er nach angestrengten Wochen in seinem Wagen wieder durch das deutsche Land fahren kann. Die schönsten Tage für mich sind, wenn ich dann am Steuer sitzen und, wie einst durch Kampf und Not, so heute durch ein glückliches friedliches Land den Führer fahren darf.

Auf dem Bückeberg zum Erntedankfest 1934

Bückeburgerinnen in ihrer Festtracht beim Erntedankfest 1934

Auf einer Fahrt durch Ostpreußen besuchte der Führer eine Bauernfamilie

Der Führer und das deutsche Volk

Von Dr. Otto Dietrich

Das Verhältnis des deutschen Volkes zum Führer ist für den Deutschen immer wieder eine Quelle freudigen Stolzes, für den Ausländer ein Grund staunender Überraschung. Nirgends auf der Welt gibt es eine derart fanatische Liebe von Millionen Menschen zu einem, die trotzdem nicht übersteigert und rauschhaft ist, sondern aus einer tiefen und großen Gläubigkeit herkommt, einem unendlichen Vertrauen, wie es manchmal Kinder zu einem sehr guten Vater haben.

Begeisterung dauert wenige Jahre; diese Liebe aus dem Innersten her aber ist, wenn sie einmal aufgeht, unzerstörbar und reicht über Jahrhunderte hinweg. Sie ist wie ein großes, kräftiges Leuchten, das niemals in seiner Stärke nachläßt. Sie ist nicht plötzlich aufgeflammt, diese Liebe, nicht entzündet durch überraschende und begeisternde Ereignisse, sondern langsam und eindringlich gewachsen. Sie bricht nicht mit einem rasenden Ungestüm bei einer einzelnen Gelegenheit los, sondern ist immer da, zu jeder Stunde und bei jedem deutschen Menschen, mögen nun besondere Anlässe sein Herz mit Stolz erfüllen oder mag er mit hunderttausenden anderen Volksgenossen vor dem Führer zusammentreten – oder mag gar kein äußerer Anlaß vorliegen und er still, allein auf sich gestellt, an seinem Arbeitsplatze stehen. Immer, wenn irgendwer des Führers gedenkt, so quillt in ihm diese tiefe Liebe hoch, und allein sie rechtfertigt schon den Satz: „Hitler ist Deutschland – Deutschland ist Hitler.“ Niemals ist dem Herzen des Volkes ein Mann näher gestanden als dieser, der aus ihm selbst hervorgegangen ist. Er ist nicht von außen gekommen, sondern im Volke geboren, hat er seine Not gespürt und sein Leben gelebt, und wenn jemand heute nach dem Namen des unbekannten deutschen Frontsoldaten fragen würde, so würde das ganze deutsche Volk ihm antworten: Adolf Hitler!

Er war das Gewissen der Nation, aus ihm schrie das Leid und auch der Trotz eines geknechteten Volkes, in ihm wurde der Lebenswille ganz Deutschlands in der Stunde seiner tiefsten Erniedrigung Wort und Tat. Adolf Hitler hat niemals etwas anderes ausgesprochen, als was das Volk dachte in seiner tiefsten Seele, er hat niemals eine andere Tat getan, als sie die Gesamtheit des Volkes tun wollte. Er war, ist und wird niemals ein Diktator sein, der seine persönliche Ansicht, seine Herrschaftsgelüste dem Volke aufzwingt. Er ist wirklich nur Führer, und das ist das Höchste, was überhaupt von einem Menschen gesagt wer-

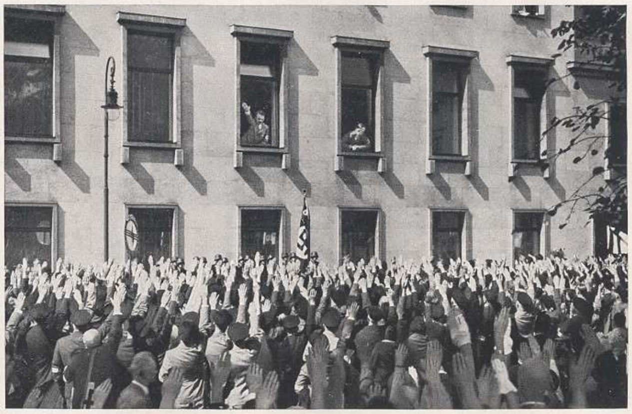
den kann. Deshalb liebt ihn das Volk so, deshalb vertraut es ihm, deshalb ist es so namenlos glücklich, in diesem Manne zum erstenmal in seiner Geschichte ganz es selbst geworden zu sein.

Hierin liegt das Geheimnis der Unzerstörbarkeit Adolf Hitlers und seines Werkes, die Sicherung für die Unabänderlichkeit des Weges, den er eingeschlagen hat; denn es ist gar nicht mehr der Mensch Adolf Hitler, es ist nicht mehr sein Werk und nicht mehr sein Weg, sondern es ist das deutsche Volk selbst, das in ihm sich ausdrückt. In ihm liebt es sich selbst, in ihm folgt es seinen geheimsten Wünschen, in ihm werden seine kühnsten Gedanken zur Wirklichkeit. Jeder einzelne spürt dies und deshalb ist Adolf Hitler niemandem fremd und niemand dem Führer. Mit ihm sprechen Arbeiter und Bauern, Nobelpreisträger und Künstler, Kämpfer und Träumer, Glückliche und Verzweifelte, und ein jeder hört seine eigene Sprache, versteht und wird verstanden. Alles ist unabsichtlich und selbstverständlich und niemand hat Scheu vor dem großen Manne. Niemand wird kommandiert, niemand auch umworben, jeder aber aufgerufen, so wie er aufgerufen würde von seinem eigenen Gewissen, und es bleibt ihm nichts anderes übrig, als zu folgen, wollte er sich nicht vor seinem eigenen Herzen schuldig und unglücklich machen. So geschieht freiwillig schon das, was geschehen muß, und kein Volk der Erde ist freier als das deutsche.

So wird das Volk denn auch nicht müde, den Worten des Führers zu lauschen, und wenn der Reichsparteitag in Nürnberg doppelt so lange dauerte, das Volk stünde noch immer am letzten Tage vor ihm wie am ersten und hörte ihm zu. Er könnte ständig durch Deutschland fahren, das Volk harrte Tag für Tag an den Wegen und jubelte ihm zu wie am ersten Tag, brächte ihm die Kinder, damit er die Zukunft Deutschlands anschaue. Wenn es sein müßte, gäben sie auch ihr Leben, wie es Hunderte seiner Parteigenossen taten in den Jahren des Kampfes.

Am Tage der Saarrückgliederung

Begeisterung über die Anwesenheit des Führers im Hamburger Hafen



Abordnung aus dem Saargebiet vor der Reichskanzlei

Sie will die Hand des Führers

Jeder möchte einmal die Hand des Führers ergreifen

Auch der Bauer glaubt an den Führer

Es gab Kaiser und Könige, Herrscher und Volkshelden, Usurpatoren und Schreckensmänner, kluge und große Regierende an der Spitze von Völkern, aber es gab noch niemals ganz einfach: den Führer. Dies ist einmalig auf der Welt und das Glück, das dem deutschen Volke widerfahren ist. Solange man dies nicht begreift, begreift man nichts vom deutschen Volke, versteht man nicht, weshalb die Augen leuchten, die Stimmen jubeln, die Arme emporfliegen, die Herzen rascher schlagen, wenn Adolf Hitler vor das deutsche Volk tritt. Und aus diesen äußeren Zeichen, die nur sichtbar ausdrücken die ständige und geheimnisvolle Verbundenheit zwischen Volk und Führer, schöpft Hitler wieder die Kraft zu neuem Werk, so, wie das Volk Kraft schöpft aus seinem Anblick.

Ganz besonders deutlich wird dies, wenn die deutsche Jugend und der Führer voreinanderstehen, und wer einmal längere Zeit beim Führer gewesen ist, ihn durch die Tage, Wochen und Monate hat begleiten können, dem tauchen unvergeßliche Bilder auf.

Zwischen Stettin und Pasewalk, gute 10 Kilometer von einer Ortschaft entfernt, hat sich in Sturm und in Regen deutsche Jugend mitten auf der Landstraße aufgebaut, weil sie von irgendwem und irgendwoher gehört hatte, daß der Führer heute hier entlang kommen würde. Es wurde Abend, und als der Wagen des Führers endlich mit den beiden Begleitwagen die Straße entlangbrauste, da sah man schon weit voraus in der Ferne zwischen den Chausseebäumen ein Gewimmel, und dann im Näherkommen wurde aus ihm die Menge der fahnenschwenkenden Kinder. Sie brannten bengalische Zündhölzer ab, rote, blaue und grüne, Posten waren vor dem Haupttrupp aufgebaut, um durch Handbewegungen anzudeuten, daß die Kolonne halten solle. Obwohl die Zeit außerordentlich knapp war, gab der Führer doch den Befehl, anzuhalten, und im Augenblick waren die Wagen von etwa hundert Kindern umringt, die nicht nur auf die Trittbretter sprangen, son-

dern sogar auf die Kühler und Motorhauben krochen, um durch die Windschutzscheiben im Innern des Wagens den Führer zu entdecken. Nachdem man so die drei Autos der Kolonne regelrecht untersucht hatte, entdeckte ein besonders findiger Junge endlich den Führer. Er brüllte aus vollem Halse: „Hier ist er, alles herkommen!" – und nun ging der Tanz los. Das Begleitkommando mußte eingreifen, weil einige Jungen versuchten, sogar auf das schwankende Zeltleinwandverdeck zu klettern. Der Anführer der jungen Schar, derselbe, der den Führer entdeckt hatte, hielt an ihn eine kurze Rede, jung, frisch und unbekümmert, und dann machte alles einem weißgekleideten Mädchen Platz. Es knickste tief und sprach in selbstgemachten Versen von der Freude der Jugend, den Führer zu sehen. Zum Schluß überreichte das Kind Adolf Hitler einen kleinen Korb mit herrlichen rotbackigen Äpfeln. Tiefgerührt streichelte der Führer das blonde Haar, worauf das Kind plötzlich vor übergroßem Glück und aus der hellen Freude heraus zu weinen anfing. Langsam löste sich dann die Autokolonne aus dem Kinderschwarm, und noch lange sah man durch die Rückwandscheiben die fahnenschwenkenden kleinen Gestalten ihre Abschiedsgrüße winken.

Das Alter vertraut dem Führer

Immer und bei allen Kundgebungen ist es die Jugend, die in der vordersten Reihe steht. Die Artigen, Bescheidenen stehen so, wie der Lehrer oder der Fähnleinsführer sie aufgebaut haben, schnurgerade in einer Reihe und nicht vom Flecke gerührt. Die anderen aber, die Verwegenen, hängen in dem Geäst der Bäume, sitzen auf Denkmälern und Fassadenvorsprüngen oder stehen wie eine Allee lebender Statuen auf hohen Fabrikmauern, besiedeln Fahnenmasten und Laternenpfähle und erfüllen, wo auch der Führer entlang kommt, die Luft mit unendlichen Freudenschreien. Lieblingsplätze der Jugend, den Führer zu erwarten, sind von jeher scharfe Kurven, die sie durch eine geschickte Aufstellung noch schärfer biegen, um die Wagen zu möglichst langsamer Fahrt zu zwingen. Noch besser allerdings, man erwischt irgendwo auf der Landstraße eine Baustelle, denn hier ist es nun ganz gewiß, daß der Führer nur im Schritt-Tempo durchfahren kann und man also Gelegenheit haben würde, ihn unter allen Umständen gefangenzunehmen. Fast immer kostet es dann wirkliche Mühe, wieder freizukommen, und wenn endlich vorn eine Gasse sich bildet, dann rennen die Kinder vom Ende des Wagens spornstreichs wieder nach vorn, um den Weg mit ihrem Jubel erneut zu blockieren.

In einer süddeutschen Stadt bildeten einmal am Abend einer Führerkundgebung Zehntausende von Hitlerjungen Spalier in den Straßen. Je weiter der Weg wurde, desto enger schoben sich die beiden Spaliermauern zusammen, so daß schließlich nur noch so viel Raum blieb, um den Wagen gerade durchzulassen. Zunächst ging alles gut. Plötzlich aber fing ein großes Rennen und Drängen und Schieben an, und während zunächst die Fackelträger der Jungen, die in der ersten Reihe standen, sich bemühten, den Ansturm aufzuhalten, wurden sie mit einem mitgerissen und kamen nun selber fackelschwingend herangesaust, leuchteten in die Wagen hinein und gaben vor lauter Begeisterung dem Führer und seiner Begleitung aus lauter Liebe eine tüchtige Portion Rauch zu schlucken. Ein Glück, daß sie nicht noch die Wagen selbst ansteckten.

Erst nach einer Viertelstunde gelang es, den Führer aus dieser begeisterten Jungenschar wieder herauszubekommen. Belustigend ist es, zu sehen, mit welchem Ernst und welchem Eifer die Jugend sich bemüht, den Führer zu fotografieren. Sie steht mit ihren winzigen Apparaten da, den Finger am Auslöser und zitternd vor Nervosität und Aufregung. Man sieht es diesen Apparaten an, daß viel Glück dazugehören muß, mit ihnen ein Bild fertigzubringen. Und doch findet sich gerade unter diesen Aufnahmen eine erstaunlich große Anzahl guter Bilder. Auch hier scheint also das Glück mit der Jugend zu sein, denn auf der anderen Seite klagen oft die erfahrenen Amateurfotografen, daß es ihnen unmöglich sei, bei der allgemeinen Begeisterung und dem Massenansturm der Menschen die günstige Gelegenheit zu erwischen.

Auf einer Fahrt durch Oberschlesien wird der Führer in einem Ort begrüßt und ein kleines Mädchen hat die Ehre, ihm einen Blumenstrauß zu überreichen. Es soll dazu ein kleines Gedicht aufsagen, deklamiert auch die erste Zeile ohne Stocken herunter, aber dann ist in der Aufregung der Faden verloren und nachdem das Kind sich mehrere Male hilflos umgesehen hat, nimmt es plötzlich die Blumen, reckt sich auf Zehenspitzen dem Führer entgegen, drückt ihm die Blumen in die Hand und sagt: „Hitlerrr, hier hast du, – alles verrrgessen!" – und rennt dann weg.

Da ist eine Straße. Sie ist abgesperrt, Menschen stehen dichtgedrängt. Sie warten, warten, manche schon Stunden – sie warten auf den Führer. Sie wollen ihn sehen. Alle wollen sie ihn sehen, die Männer und Frauen, Jungen und Mädel. „Es ist wie ein Feiertag heute", sagt eine alte Frau, und sie hat recht, denn der Führer kommt zum erstenmal in diese kleine Stadt.

Von Dächern und Giebeln wehen Fahnen und über die Straßen sind Girlanden gespannt. Die ganze Stadt hat ein Festgewand angelegt. Und dann kommt der Führer . . . Ein Wirbelwind scheint in die Menge zu fahren. Hier und dort buchtet sich die Kette der Ordnungsmannschaften aus, ein Geschiebe und Gedränge hebt an, Arme heben sich dem Führer entgegen, Lachen und Weinen, Ausdruck der Freude und der Begeisterung. Die Frauen heben ihre Kinder auf die Arme, über die Menge hinweg ragen die kleinen Ärmchen und mit strahlenden Augen und lachendem Mund stimmen sie ein in das begeisterte „Heil Hitler" der Menge. Voll Zuversicht und Glauben blicken die Frauen und Mütter auf den Führer. Sie wissen, nur ihm ist es zu verdanken, daß ihre erwerbslosen Männer wieder Arbeit gefunden haben, Arbeit und damit Brot für die Familie. Das Leben hat wieder einen Sinn bekommen und ohne Furcht und Bangen können sie wieder in die Zukunft schauen.

Ein Bild vom Wahlkampf 1932 in Hessen

Da gibt es einen Brief, den ein Landjahr-Mädel an die Eltern schrieb: „. . . ich muß noch einen Bogen anfangen zu schreiben. Was ich jetzt schreibe, freut Euch bestimmt. Denkt Euch, meine Lieben, ich habe den Führer gesehen, überlegt Euch, den Führer!! . . ."

Was liegt nicht alles in diesen vier Worten: „Überlegt Euch, den Führer!" Wie leuchtet der Stolz auf das Erlebnis, wie groß ist die Liebe dieses Kindes des deutschen Volkes zu seinem Führer! Da ist die Erfüllung eines Wunsches, den zu hegen dieses Mädchen wohl nie den Mut gefunden hatte.

Da ist ein wirkliches Geschenk des Schicksals, das ihm mitten im Landjahr das Schönste bescherte, was es geben konnte, eine Begegnung mit dem Führer. „Überlegt Euch, was das heißt . . .!“

Und so ist es überall, in Bayern und in Ostpreußen, in Schlesien und im Rheinland.

Auf einer pfälzischen Landstraße marschieren zwei Arbeitsdienstmänner der nächsten Stadt zu. Weit im Land liegt das Arbeitsdienstlager und weit ist der Weg zur Bahnstation. Aber die beiden Männer sind frohen Mutes und pfeifen sich eins, denn es geht in Urlaub, in die Heimat, nach Monaten gesunder, anstrengender Arbeit. Sie pfeifen sich eins: „In der Heimat, in der Heimat . . .“ Eben fegt eine Autokolonne an den beiden Männern vorbei. „Die haben's fein“, sagt der eine – „die sind schneller da als wir“, sagt der andere. – „Sie winken!“ rufen beide zugleich. Und da hält tatsächlich die Wagenkolonne und wartet, bis die beiden Männer, die sich in Trab gesetzt haben, herangekommen sind. „Woher? – Wohin? – Einsteigen!“ Die beiden bekommen kugelrunde Augen vor Erstaunen, denn wer da mitten auf der Landstraße hält und zwei Arbeitsdienstmänner zum Einsteigen auffordert, das ist der Führer. Er läßt sich genau von ihnen ihr Leben schildern, und wie es in ihrem Arbeitsdienstlager aussieht, das will er in allen Einzelheiten wissen. Dann ist auch die kleine Stadt schon da. Die Wagen halten. Zum Abschied fragt der Führer den einen der beiden: „Es wird bald regnen, haben Sie keinen Mantel dabei?“ – „Ich habe keinen Zivilmantel, mein Führer, ich war sehr lange arbeitslos.“

Besuch bei den Opfern von Reinsdorf

Da zieht der Führer seinen grauen Reisemantel aus und hängt ihn seinem Volksgenossen um die Schultern. Und ehe der ein Wort des Dankes hervorbringen kann, saust schon die Autokolonne weiter.

Irgendwo ist die Jungarbeiterschar eines großen Betriebes zum Appell angetreten. Der Führer schreitet die Front ab und blickt jedem einzelnen der jungen Männer tief in die Augen. Er wendet sich an einen der Jungarbeiter: „Sind Sie Parteimitglied?“ – „Nein!“ – „Sind Sie SA-Mann?“ „Nein, ich gehöre der Arbeitsfront an.“ „Wo waren Sie denn früher?“ fragt der Führer nach einer Pause. Der blonde junge Mann senkt den Blick, richtet sich dann auf und sagt stockend: „Ich war Jungkommunist, mein Führer!“ Das Sprechen fällt ihm sichtlich schwer. Alle Blicke sind jetzt auf ihn gerichtet. Ein peinlicher Augenblick. Da nimmt der Führer die Hand des jungen Mannes, drückt sie und sagt lächelnd: „Aber heut seid ihr doch alle bei mir, meine Jungens.“ Und blutrot im Gesicht antwortet der junge Arbeiter: „Bei Gott, darauf können Sie sich verlassen, mein Führer!“

So reiht sich Bild an Bild von der Verbundenheit jedes einzelnen im deutschen Volke mit Adolf Hitler.

In Hamburg, anläßlich der Führerkundgebung am Vorabend einer entscheidenden Volksbefragung drängte sich ein Schwerkriegsbeschädigter mit seinem Sohn durch die Sperrketten, die den Zugang zum Führerquartier abriegelten: „Ich will dem Führer ein Ständchen bringen.“ Die SS-Männer ließen den Mann durch und er baute sich nun auf der Straße unter dem Fenster des Führers auf, zog sein

Instrument mit bebenden Fingern aus der grauen Umhüllung und spielte ein Lied. Schweigend und andächtig verharrte die vieltausendköpfige Menge. Klagend suchten die Melodien des Straßenmusikanten das Ohr des Führers. Und der Führer hörte das Spiel. Der Führer ließ ihn zu sich kommen, sprach mit ihm und hörte sich die Geschichte seines Lebens an. „Vier Jahre bin ich nun arbeits-

Saarkundgebung auf dem Ehrenbreitstein im August 1934

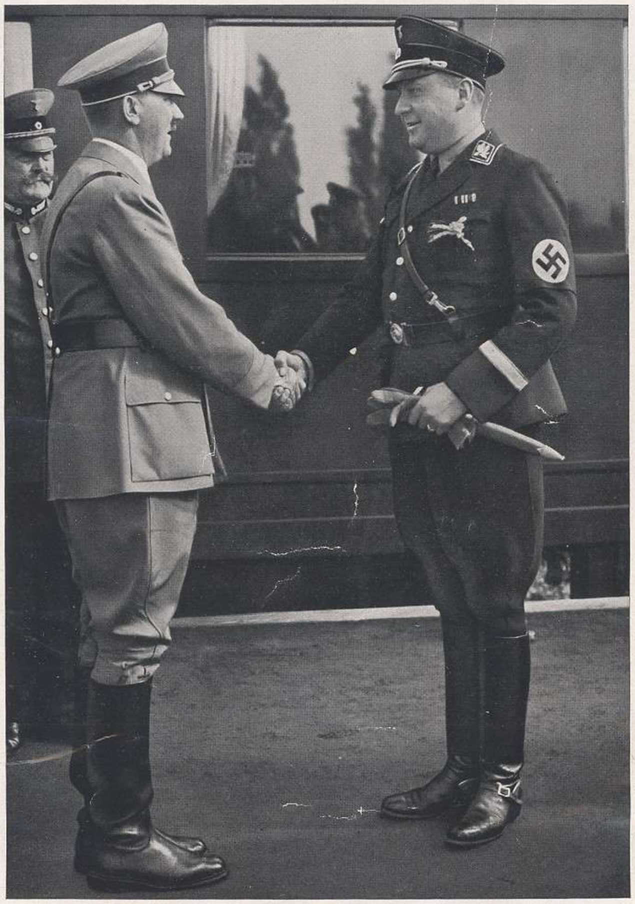
los", sagt der Schwerkriegsbeschädigte zum Schluß, „können Sie mich, mein Führer, nicht wieder in Lohn und Brot bringen?" Der Führer winkt einem seiner Adjutanten. Zwei rasche Telefongespräche, dann sagt der Führer: „Melden Sie sich morgen dort und dort, Sie können sofort mit der Arbeit anfangen." Mit Windeseile verbreitet sich die Nachricht unter der wartenden Menge. Nicht endenwollende, stürmische Ovationen brausen als Antwort zum Führer empor.

Unvergeßlich auch der Tag, da der Führer zur Beisetzung der Opfer der schweren Reinsdorfer Explosionskatastrophe erschien. In langen Reihen standen die Särge der gefallenen Helden der Arbeit. Die Fahnen wehten auf Halbmast, mit dunklem Flor, schweigend stand die Trauergemeinde. In einem besonderen Block hatten sich die nächsten Angehörigen der Gefallenen versammelt. Es war ein Bild grenzenloser Trauer, die weinenden Mütter, Schwestern, Brüder und Väter zu sehen. Dann erschien der Führer, die Trauerkundgebung nahm ihren Anfang. Herzzerreißend der Schmerz der Angehörigen. Es sprachen die Redner, die Geistlichen, das Lied vom guten Kameraden klang auf, und die Ehrensalven rollten über das Feld. Da machte sich der Führer von seiner Begleitung frei und ging allein über den Platz zu den Angehörigen. Hundert Arme reckten sich trostsuchend ihm entgegen, und unauslöschlich eingeprägt bleibt dem, der dabei war, das tieftraurige Gesicht des Führers, als er nun mitten in dieser Versammlung eines unendlichen Schmerzes stand. Dann begann er mit den einzelnen Männern und Frauen zu sprechen oder drückte ihnen schweigend die Hand. Immer enger zog sich der Kreis um ihn. Tränen versiegten, zusammengebrochene Menschen richteten sich wieder auf. Hier nahm der Führer den Kopf einer untröstlichen alten Frau, die den Sohn verloren hatte, in seine beiden trostspendenden Hände, dort richtete er mit ein paar gütigen Worten einen totenblassen Hitlerjungen, dessen Vater gefallen war, wieder auf. So stark war der Trost, den der Führer den Trauernden gab, – denn sie waren nicht allein in ihrem Schmerz. Als dann die Angehörigen die Arme zum Gruß erhoben und Adolf Hitler noch einmal schweigend dankten, da waren Führer und Volk so unendlich nahe beieinander, auch in dieser Stunde tiefster Betrübnis.

Der Führer und das deutsche Volk . . . Da war einmal eine Kundgebung in der Frankfurter Festhalle, und während der Führer drinnen vor Tausenden sprach, schlich sich eine Frau zu seinem Wagen und legte ein ganz kleines Sträußchen Maiglöckchen – es war mitten im Winter – auf den Platz im Auto, auf dem ihrer Ansicht nach der Führer nachher sitzen würde. Als sich nach Schluß der Versammlung die Wagenkolonne rasch in Fahrt setzte, da hörte man inmitten der brausenden Heilrufe eine ganz helle, durchdringende Stimme: „Die Maiglöckchen sind von mir!"

Hunderte und Tausende solcher Geschichten könnte man noch erzählen, rührende und lustige, ergreifende und erheiternde. Sie alle aber sprechen nur das eine aus: „Daß hier ein Wunder geschehen ist, wie es einem Volke nur einmal in seiner Geschichte widerfährt, daß hier Führer und Volk ein und dasselbe sind und daß die Liebe, die das Volk mit seinem Führer verbindet, so groß, so natürlich, so selbstverständlich und strahlend zu jeder Minute immer neu, aber immer gleich stark hervorbricht.

Welch unendliche Kraft, welch unendlicher Segen erblüht daraus für beide, für Volk und Führer, für den Führer und das deutsche Volk!



Minister Darré begrüßt den Führer anläßlich des Erntedankfestes

9. November 1934 in München. Der Führer spricht vor der Feldherrnhalle zu den in die Partei neu aufgenommenen Angehörigen der Hitler-Jugend und des Bundes Deutscher Mädel

Der Führer als Redner

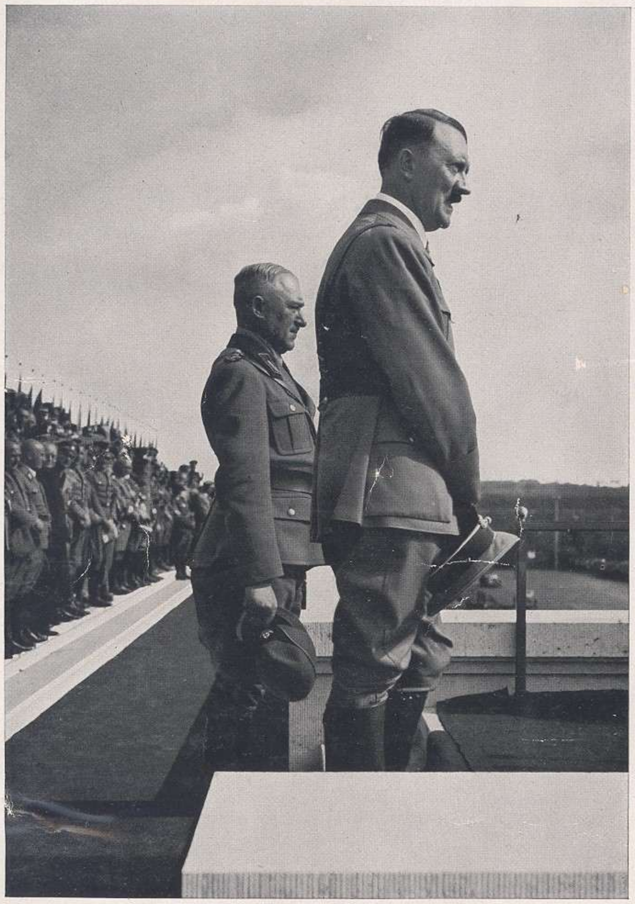
Von Dr. Joseph Goebbels

Es gibt zwei Arten von Rednern, die sich grundsätzlich und im Wesen voneinander unterscheiden: solche, die aus dem Verstand, und solche, die aus dem Herzen sprechen. Sie wenden sich demgemäß auch an zwei Arten von Menschen: solche, die aus dem Verstand, und solche, die aus dem Herzen empfangen. Redner aus dem Verstand bringt im allgemeinen das Parlament hervor; Redner aus dem Herzen gebiert das Volk.

Der Redner aus dem Verstand muß, wenn er wirksam sprechen will, souverän über ein großes Material von Statistik und Wissen verfügen. Er muß die Dialektik, wie der Pianist die Klaviatur beherrschen. Mit der eisigen Kälte einer unerbittlich entwickelnden Logik stellt er seine Gedankenreihen zusammen und zieht aus ihnen seine unweigerlichen Schlüsse. Er wirkt in der Hauptsache auf Menschen, die vornehmlich oder ausschließlich mit dem Verstande zu arbeiten pflegen. Große und mitreißende Erfolge bleiben ihm versagt. Er versteht es nicht, die Massen im tiefsten aufzuwühlen und für große, himmelanstrebende Ziele zu erwärmen. Er bleibt auf das rein Lehrhafte be-

schränkt. So wie er selbst kalt ist, so läßt er auch kalt. Bestenfalls vermag er die Menschen zu überzeugen, niemals aber Massen zu mobilisieren und sie unter Hintansetzung ihres eigenen Vorteils oder gar unter Inkaufnahme von Gefahr und Tod in Marsch zu setzen.

Anders beim Redner, der aus dem Herzen spricht. Es ist nicht gesagt, daß er die Fertigkeiten nicht beherrschte, deren Meister der Redner aus dem Verstande ist. Vielfach sind sie ihm nur Handwerkszeug, das er als wahrer Virtuose der Redekunst je nach Belieben in Anspruch nimmt. Darüber hinaus aber verfügt er über Fähigkeiten, die dem Verstandesredner immer verschlossen bleiben werden: die Klarheit der Diktion verbindet sich bei ihm mit der wie selbstverständlich wirkenden Einfachheit der Gedankensetzung; er wittert aus dem Instinkt heraus, was gesagt werden muß und wie es zu sagen notwendig ist. Die Größe der dichterischen Schau vereint sich in ihm mit der Monumentalität der Ideengebung. Er kennt die geheimsten Falten und Verästelungen der Massenseele und weiß sie mit Meisterhand bloßzulegen und anzurühren. Seine Reden sind Kunstwerke der Deklamation. In breitauslagernder Epik stellt er Menschen und Zustände dar; mit scharfem Griffel schreibt er seine Thesen in die Tafeln der Zeit ein; mit hohem und edlem Pathos türmt er über seine Gedankenreihen die ragenden Säulen seiner Weltschau. So wie seine Stimme aus der Tiefe des Blutes spricht, so dringt sie beim Zuhörer bis in die Tiefe des Blutes hinein. Die geheimsten Saiten der menschlichen Seele bringt sie zum Erklingen. Die Trägen und Faulen rüttelt sie auf, die Lauen und Zweifelnden richtet sie hoch, die Feigen macht sie zu Männern und die Schwächlinge zu Helden.



Der Führer mit Reichsarbeitsführer Hierl vor 47 000 Arbeitsmännern auf dem Reichsparteitag 1935

Solche Töne vernimmt die Geschichte nur selten. Dringen sie aber mit ihrer Allgewalt durch ein träges Jahrhundert, dann werden Völker und Zustände unter ihnen neu ausgerichtet.

Diese rhetorischen Genies sind die Trommelschläger des Schicksals. Sie fangen als Einsame in verworfenen und zusammenbrechenden Geschichtsepochen an und stehen plötzlich und unerwartet mitten im hellsten Scheinwerferlicht einer neuen Entwicklung. Das sind Redner, die Völkergeschichte gestalten.

Wie jeder große Mann, so hat auch der Redner von Format seinen ihm eigenen Stil. Er kann nur so reden, wie er ist. Ihm ist sein Wort auf den Leib geschrieben. Er spricht, ob im Aufruf, im Plakat, im Brief und Aufsatz, in Ansprache und Rede die Sprache, die seinem Wesen und seiner Art gemäß ist.

Es gibt dafür in der Geschichte vielfältige Beispiele, die einwandfrei dartun, daß große Redner sich nur in der Größe ihrer Wirkung ähneln und gleichen, daß aber die Art ihres Appells an die Völker und ihres Aufrufs an die Herzen immer nach Zeit, Nation und Charakter der Epoche grundverschieden ist. Cäsar sprach anders zu seinen Legionen als Friedrich der Große zu seinen Grenadieren, Napoleon anders zu seinen Garden als Bismarck zu den Abgeordneten des Preußischen Landtags. Jeder von ihnen aber bediente sich der Sprache, die die Menschen vor ihm verstanden, und er gebrauchte Worte und Gedanken, die in ihren Sinnen zündeten und in ihren Herzen einen Widerhall fanden. Dem tiefsten und rätselhaftesten Dämon ihrer Zeit gaben sie plastischen Ausdruck

Rede an die Belegschaft bei Blohm & Voß

Übernahme der Reichsführerschule in Bernau im Jahre 1933

Der Führer im Wahlkampf um Deutschlands Freiheit. März 1936

und wirkten damit über die Jahrhunderte hinweg als die ewigen Künder großer Zeitideen, die Geschichte machten und Völkerleben gestalteten.

Es scheint auch so, als seien die Rassen verschieden zum Reden veranlagt, als gäbe es Völkerbegabungen, die zu spröde seien für diese mitreißende Kunst und wieder andere, die geradezu dazu prädestiniert wären. Man spricht nicht umsonst von einer lateinischen Beredsamkeit. Die große Fülle der mittelmäßigen und bedeutenden Talente der Rhetorik gerade in romanischen Völkern gibt diesem Wort eine gewisse Berechtigung. Und es liegt wohl im Sinn dieser Tatsache, daß Redebegabungen hier auch auf jenes Publikum stoßen, das sie versteht, sie trägt und ihnen weiteste Auswirkungsmöglichkeiten gibt.

Um unser deutsches Volk ist es, was das betrifft, in aller Vergangenheit schlecht bestellt gewesen. Es brachte Staatsmänner und Soldaten, Philosophen und Wissenschaftler, Musiker und Dichter, Baumeister und Ingenieure, Planungs- und Organisationsgenies in Hülle und Fülle hervor. Aber zu allen Zeiten mangelte es ihm an großen rhetorischen Begabungen. Seit Fichte sich mit seinen klassischen Reden an die deutsche Nation wandte, gab es keinen mehr, der das Herz des Volkes erwärmen konnte, bis Bismarck seine Zeit anrief. Als Bismarck die Rednertribüne verließ, blieb sie von wirklichen Talenten leer, bis aus dem Zusammenbruch des Weltkrieges ein neuer Künder völkischer Not erstand. Was sich dazwischen betätigte, war im besten Falle Mittelware, die zwar für den Hausgebrauch des Parlaments oder der Aufsichtsratssitzung ausreichte, die aber im Volke selbst, das doch im Tiefsten angefaßt werden sollte, nur auf eisige Reserve stieß.

Es lag dies wohl auch an der Zeit selbst. Sie hatte keine großen Ideen und keine himmelstürmenden Projekte; sie versank in einem öden Sättigkeitsgefühl. Die einzige Scheinauflehnung gegen sie, der Marxismus, war im geheimen mit ihr verbündet und seine Träger Repräsentanten des Materialismus, der niemals den Funken wahren Genies entzünden kann.

Revolutionen aber gebären wahre Redner, und von wahren Rednern werden Revolutionen gemacht! Man darf in ihrem Verlauf das geschriebene oder gedruckte Wort nicht überschätzen; das gesprochene aber entfacht mit der geheimen Magie seiner unmittelbaren Wirkung die Sinnen und Herzen der Menschen. Es wird mit Auge und Ohr vernommen, und die mitreißende Wucht von Menschenmassen, die sich durch den Klang einer menschlichen Stimme ergreifen lassen, zieht auch den noch Schwankenden und Zweifelnden unwiderstehlich in ihren Bann.

Wo bliebe das staatsmännische Genie, das ein höheres und unergründliches Schicksal bei seinem Anfang auf die Schattenseite des Lebens gestellt hat, wenn ihm nicht die Kraft der Rede und die explosive Macht des Wortes zur Verfügung stände! Sie gibt ihm die Möglichkeit, aus Idealen Ideen und aus Ideen Realitäten zu machen. Mit seiner Hilfe sammelt es Menschen um seine Fahne, die bereit sind, dafür zu kämpfen; von ihm angetrieben, setzen Männer Gesundheit und Leben aufs Spiel, um eine neue Welt zum Siege zu führen. Aus der Propaganda des Wortes formt sich die Organisation, aus der Organisation entwickelt sich die Bewegung, und die Bewegung erobert den Staat. Es kommt nicht nur darauf an, daß Ideen richtig

sind; entscheidend ist, daß man sie richtig an die Massen heranbringt, daß die Massen selbst ihre Träger werden. Theorien werden immer Theorien bleiben, wenn nicht lebendige Menschen sie zur Gestaltung führen. Lebendige Menschen aber gehorchen in aufgewühlten Zeiten nur einem Appell, der in ihren Herzen zündet, weil er aus dem Herzen kommt.

Es ist schwer, den Führer als Redner in diese Reihe hineinzustellen. Seine Kunst der Massenformung ist so einmalig und einzigartig, daß darauf kein Schema und kein Dogma paßt. Es wäre absurd, zu denken, daß er je eine Redner- oder Sprachschule besucht hätte; er ist ein Genie der Redekunst, das ganz eigengewachsen ist, ohne Zutun von irgendeiner anderen, womöglich gar bewußten Seite. Man kann sich gar nicht vorstellen, daß der Führer einmal anders gesprochen hätte, als er jetzt spricht, oder daß er je einmal anders sprechen würde. Er sagt das, was ihm aus dem Herzen kommt, und es geht deshalb auch unmittelbar in das Herz des Zuhörers hinein. Er besitzt die wunderbare Gabe, mit dem Instinkt zu wittern, was in der Luft liegt. Er hat die Fähigkeit, es so klar, logisch und einschränkungslos zum Ausdruck zu bringen, daß der Zuhörer in die Meinung versetzt wird, es sei seit je seine Ansicht gewesen, was da vorgetragen wird. Das ist das eigentliche Geheimnis der magischen Wirkung einer Hitler-Rede. Denn der Führer ist weder ausschließlich ein Sprecher aus dem Verstande noch aus dem Herzen. Er redet aus beiden heraus, je, wie es die Stunde gebietet. Die wesentlichsten Charakterzüge seiner Ansprachen an das Volk sind: Klarheit des Aufbaus, Unerbittlichkeit der logischen Durchführung einer Gedankenreihe, Einfachheit und Allgemeinverständlichkeit des Ausdrucks, messerscharfe Dialektik, ein ausgeprägter und niemals trügender Instinkt für die Masse und ihre Gefühle, ein faszinierendes Pathos, das mit äußerster Sparsamkeit zur Anwendung kommt, und das Gnadentum eines Anrufs der Seelen, der niemals im Volke unbeantwortet bleibt.
Der Führer sprach einmal vor vielen Jahren, als er noch weit von der Macht entfernt stand, in einer Versammlung, die zum größten Teil von politischen Gegnern besucht war und in der er deshalb zu Anfang nur eisiger Ablehnung begegnete. In einem zweistündigen Ringkampf mit der Widerspenstigkeit seiner Zuhörerschaft legte er alle Hemmungen und Widersprüche nieder und sprach am Ende nur noch in ein brodelndes Meer von Zustimmung, Jubel und Begeisterung hinein. Als er geschlossen hatte, rief vom höchsten Rang eine Männerstimme herunter: „Hitler ist ein Columbus!"
Darin war das Wesentliche erfaßt. Er hatte es fertiggebracht, das Ei auf die Spitze zu stellen. So verworren und geheimnisvoll die Zeit und ihre Sehnsüchte waren, er hatte sie entwirrt und ihnen ihre Geheimnisse entrissen. Er zeigte sie seinen Zuhörern wieder in einfachen und klaren Linien auf, so wie der Mann von der Straße sie längst empfunden, aber noch nicht zum Ausdruck zu bringen den Mut gehabt hatte. Was alle dachten und fühlten, Hitler sagte es! Und nicht nur das: er hatte die Zivilcourage, gegen das Widerstreben fast aller daraus die Nutzanwendung zu ziehen und in eherner Logik die Forderungen aufzustellen, die der Zeit und ihren Bedürfnissen entsprangen.

Der Führer eröffnet den Parteitag der Freiheit 1935 im historischen Rathaussaal in Nürnberg

Der Redner

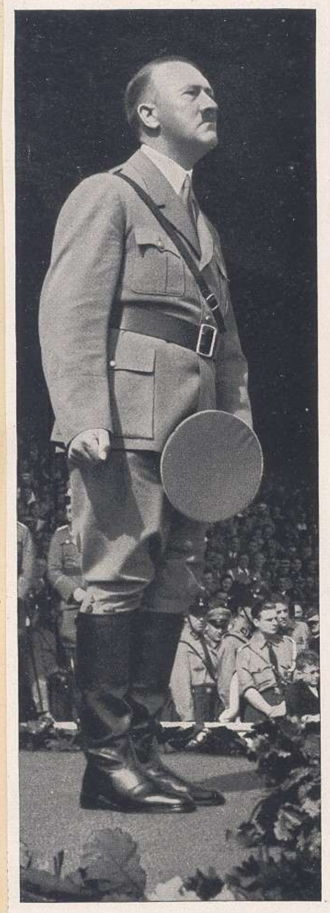
Adolf Hitler

Der Führer ist der erste in der deutschen Entwicklung, dem die Sprache als Werkzeug diente, um Geschichte zu machen. Er hatte, als er anfing, nichts als sie. Nur auf die Kraft seines starken Herzens und die Macht seines reinen Wortes gestützt, begann er. Mit beiden faßte er die Seele des Volkes in ihren tiefsten Tiefen. Er sprach nicht so wie die anderen. Er konnte mit ihnen überhaupt nicht verglichen werden. Nicht, als wenn er die Nöte und Sorgen, die den kleinen Mann bedrückten, nicht gekannt oder nicht von ihnen geredet hätte; aber sie waren bei ihm nur Pinselstriche auf dem grausigen Gemälde, das er vom deutschen Zusammenbruch entwarf. Er gab mehr als bloße Darstellung, er war kein tendenziöser Milieuschilderer wie die anderen. Er hob die Bedrängnisse des Tages in ihren allgemeinen nationalen Sinn hinein und gab ihnen eine über die Stunde hinaus wirkende Bedeutung. Er appellierte nicht an die schlechten, sondern an die guten Instinkte der Massen. Seine Rede war ein Magnet, der alles an sich zog, was im Volke noch Eisen im Blut hatte.

Dumme und überhebliche bürgerliche Hohlköpfe haben sich eine Zeitlang darin gefallen, ihn als „Trommler" abzutun. Sie spotteten ihrer selbst und wußten nicht wie. Weil ihnen die Kraft der Rede so vollkommen mangelte, deshalb sahen sie in ihr eine mindere Kunst der Staatsgestaltung. Sie schielten nur nach der Macht, ohne sich indes darüber klar zu sein, daß der Marxismus ihnen die Macht mit Gewalt genommen hatte und sie ihnen auch nur unter dem Druck der Gewalt wieder abgeben würde. Sie gründeten Konventikel, wo eine Volksbewegung aufmarschieren mußte. Sie versuchten sich in Putschen, wo eine Revolution in der Luft lag. Sie trugen Verachtung der Masse zur Schau, weil sie der Masse nicht Herr zu werden vermochten. – Denn die Masse beugt sich nur dem, der sie unter sein unerbittliches Gebot nimmt. Sie gehorcht nur, wenn einer zu befehlen versteht. Sie hat einen zu feinen Instinkt, um nicht unterscheiden zu können, ob etwas gemeint oder bloß gesagt ist.

Das ist vielleicht der klassischste Beweis für die innere Unverdorbenheit des deutschen Volkes, daß es dem Appell eines Mannes sein Ohr lieh, der gegen Staat und Gesellschaft, gegen Presse und öffentliche Meinung, gegen scheinbare Vernunft und Nützlichkeit nur auf sich selbst und sein Wort gestellt war. Und das ist andererseits wiederum der klassischste Beweis für die über alle Zeiten hinausragende rednerische Genialität des Führers, daß sein Wort allein eine ganze Zeit ins Wanken brachte, einen festgefügt scheinenden Staat stürzte und eine neue Zeit zum Anbruch rief.

Eine geschichtliche Rednerfigur, die solche Wirkungen auslöst, muß über alle Möglichkeiten des gesprochenen Wortes verfügen. Und das ist auch beim Führer der Fall. Er spricht vor Arbeitern ebenso selbstverständlich und souverän wie vor Wissenschaftlern. Sein Wort stößt ebenso tief in das Herz des Bauern wie des Städters. Wenn er zu Kindern redet, so fühlen sie sich von ihm im Innersten angesprochen. Redet er zu Männern, so dringt der Zauber seiner Stimme bis zu ihren geheimsten Regungen vor. Seine Ansprache ist Geschichtsphilosophie, übersetzt in das Wort des Volkes. Er besitzt die Gabe, große Epochen historischer Vergangenheit aus langer Vergessenheit emporzuheben und sie, fast wie altbekannt, vor das Auge dessen hinzustellen, der nie vorher etwas davon gewußt oder vernommen hatte. Es



Vor der Jugend

fehlt seiner Rede vollkommen jener aufreizende Ton von Besserwisserei, der die sogenannten Reden gelehrter Häupter auszuzeichnen pflegt.
Immer wieder kreist sein Wort um den zentralen Gedanken der Volk- und Nationwerdung unserer Rasse. Tausendfältige Formulierungen stehen ihm dafür zur Verfügung. Niemals hat der Zuhörer das Empfinden, als sei das schon gesagt worden. Immer aufs neue werden den Massen dieselben großen, tragenden Gedanken unserer völkischen Wiedergeburt in ewig wechselnden Formen eingehämmert. Dabei fehlt dieser Art der Redekunst jedes Doktrinäre. Wird eine Tatsache als Behauptung vorweggenommen, so erscheint sie im weiteren Verlauf der Darlegung durch eine unerschöpfliche Fülle von Beispielen belegt. Diese Beispiele werden nicht dem Lebens- und Gesellschaftsgebiet einer bestimmten Schicht entnommen, so daß die anderen Schichten von ihrer Beweiskraft unberührt bleiben. Sie stammen insgesamt aus dem Leben des ganzen Volkes, das sein eigenes Dasein in ihnen wiederfindet. Sie werden mit einer Stärke der Empfindung herangezogen, daß selbst der blindwütigste Gegner am Ende kapituliert in der Erkenntnis, daß dieser Redner im Gegensatz zu allen Parlamentsjongleuren glaubt, was er sagt.
Hier wird der Alltag lebendig, der alle Zuhörer gefangenhält.

Reichsparteitag 1935

Hier wird den Schäden der Zeit nicht nur mit dem schweren Handwerkszeug der Weltanschauung, sondern auch mit Witz und beißender Lauge der Ironie zu Leibe gerückt. Hier feiert der Humor seine Triumphe, der mit einem Auge weint und mit dem anderen lacht. Hier ist jener Ton getroffen, der auch durch die Sorgen und Bedrängnisse des täglichen Lebens klingt.
Ein untrügliches Zeichen dafür, ob eine Rede letzten Ansprüchen genügt, ist die Tatsache, daß sie sich nicht nur gut anhört, sondern auch gut liest. Die Reden des Führers sind stilistische Meisterwerke, ob er sie aus dem Stegreif improvisiert, oder ob er sie nach kurz hingeworfenen Stichwörtern entwickelt, oder ob er sie bei bedeutsamen internationalen Anlässen von einem genau fixierten Konzept zur Verlesung bringt. Wer nicht in seiner unmittelbaren Nähe sitzt, kann kaum entscheiden, ob die schriftlich formulierte, verlesene Rede frei gehalten wird, oder die frei gehaltene Rede schriftlich formuliert ist. Denn beide sind druckreif im besten Sinne des Wortes. Dieses Bild wäre nicht vollständig, wenn man des Führers nicht als überragenden Gestalters und Meisters der rednerischen Diskussion hinreichend Erwähnung tun wollte. Das letztemal hatte die breiteste Öffentlichkeit Gelegenheit, ihn als solchen in seiner Auseinandersetzung mit der Sozialdemokratie im Reichstag des Jahres 1933 kennenzulernen, als er auf eine plumpe und dummdreiste Jeremiade des damaligen Reichstagsabgeordneten Wels Antwort gab. Man hatte das Gefühl, als wenn hier Katze und Maus gespielt würde. Der Marxismus wurde von einer Ecke in die andere getrieben. Und wo er auf Schonung hoffte, da gab es nur Vernichtung. Mit einer fast atemberaubenden Genauigkeit fielen die rednerischen Peitschenhiebe auf ihn herunter. Ohne Manuskript, ohne Stichwortaufzeichnung hielt der Führer seine große, langersehnte Abrechnung mit jenen sozialdemokratischen Parlamentsroutiniers, die hier den Gnadenstoß empfingen. Wie oft hatte er sie vor Jahr und Tag in seinen Ver-

sammlungen in die Enge getrieben, wenn sie ihm entgegenzutreten wagten. Damals hatten sie immer noch die Möglichkeit, am anderen Tage in ihren Zeitungen schmachvolle Niederlagen in triumphale Siege umzulügen. Jetzt gerieten sie ihm vor den Augen des ganzen Volkes in seine Gewalt, und hier drohte ihnen das Debakel.

Von dieser Art unerbittlichen, rednerischen Offensivgeistes wußten alle jene Richter und Staatsanwälte ein Liedchen zu singen, die den Angeklagten oder Zeugen Hitler mit harmlos naiv scheinenden Fragen oder dummen und schimmerlosen Bemerkungen aufs Glatteis führen wollten. Aus dem Volksgerichtsprozeß des Jahres 1924, der den Aufstand vom 8. bis 9. November 1923 juristisch bereinigen sollte, wurde ein triumphaler Sieg für die Angeklagten, weil der Führer den Bergen von Akten, Bosheit und Verständnislosigkeit die strahlende Kraft seiner offenen Wahrhaftigkeit und die durchschlagende Wirkung seiner hinreißenden Beredsamkeit entgegenstellte. Und die Republik mag wohl nicht ohne Bedauern den Ausgang des Leipziger Reichswehrprozesses vom Jahre 1930 zur Kenntnis genommen haben, der den Führer und seine Bewegung vernichten sollte, in Wirklichkeit aber für ihn das Sprungbrett wurde zu einer rednerischen Wirksamkeit, die in die ganze Welt hinausdrang. Man erinnert sich heute nur noch mit Schaudern der Tatsache, daß ein jüdisch-kommunistischer Rechtsanwalt ihn als Zeugen vor einem Berliner Gericht neun Stunden lang ununterbrochen vor das Schnellfeuer seiner Fragen stellen durfte und registriert mit stolzer Zufriedenheit, daß dem jüdischen Bolschewismus hier ein Gegner gegenübertrat, der ihm unerbittlich mit Wort und Idee in die Parade fuhr und nicht von ihm abließ, bis er überwältigt am Boden lag.

Wir sahen und erlebten den Führer als Redner auf dem Parteitag der Freiheit des Jahres 1935. Fünfzehnmal hat er in einem Zeitraum von sieben Tagen zu den Massen gesprochen. Nicht ein einziges Mal wurde dabei derselbe Gedanke vorgetragen oder dieselbe Redewendung gebraucht. Alles wirkte immer wieder aufs neue frisch, jung, vital und eindringlich. Er sprach anders vor den Amtswaltern als vor den SA- und SS-Männern, anders vor der Jugend als vor den Frauen. Er, der in seiner großen Kulturrede die geheimsten Geheimnisse künstlerischen Schaffens offenlegte, wandte sich in seiner Ansprache an die Wehrmacht an den letzten Soldaten im letzten Bataillon und wurde von ihm verstanden. Hier ist ein Bogen gespannt, unter dem sich das Leben des ganzen deutschen Volkes bewegt und abspielt. Ihm ist ein Künder des Wortes geworden, der seinem tausendfältigen Dasein mit der göttlichen Gnade der Sprache naherückt.

Am größten aber ist der Führer als Redner, wenn er im kleinsten Kreise spricht. Hier wendet er sich in ewigem Wechsel an jeden einzelnen seiner Zuhörer. Das gibt der Unterhaltung mit ihm den bewegten Fluß, die keinen Augenblick rastende Folge und erweckt in den Zuhörern jenes Interesse, das niemals erlahmt, weil es sich immer aufs neue angesprochen fühlt. Sei es, daß er über ein zufällig aufgeworfenes Thema mit einem Fachwissen spricht, das alle frappiert und den Spezialisten in staunende Verwunderung versetzt, sei es, daß Dinge des Alltags nebenbei von irgendeinem erwähnt und plötzlich von ihm in grundsätzliche Allgemeingültigkeit gehoben werden.

Hier geht der Führer intimer und detaillierter, als es die öffentliche Rede erlaubt, auf den Kern der Dinge zu, um ihn mit unerbittlicher Logik bloßzulegen. Nur der, der ihn so einmal von Mann zu Mann hörte, vermag die ganze Größe seiner rednerischen Genialität zu erfassen.

Man kann von seinen Ansprachen an das Volk und an die Welt in der Tat sagen, daß es Worte sind, die einen Zuhörerkreis finden, wie ihn die Geschichte noch niemals sah. Aber auch Worte, die in den Herzen zünden und ununterbrochen ihre nachhaltige Wirkung ausüben auf die Gestaltung einer neuen internationalen Zeitepoche. Es gibt heute in der ganzen Kulturwelt wohl kaum noch einen Menschen, der nicht einmal den Klang seiner Stimme vernahm und, ob er seine Worte verstand oder nicht, von dem Zauber ihres Tons im Innersten seines Herzens angesprochen wurde. Unser Volk kann sich glücklich schätzen, über sich eine Stimme zu wissen, auf die die Welt lauscht, eine Stimme, die gesegnet ist, Worte zu Gedanken zu formen und mit Gedanken eine Zeit in Bewegung zu setzen. Dieser Mann gehört zu jenen Menschen, die den Mut besitzen, Ja und Nein zu sagen, ohne es im Nebensatz durch ein Wenn oder Aber zu verfälschen. In einer Situation, in der in allen Ländern der Erde Millionen und Millionen Menschen von bitterstem Leid, schwerster Trübsal und furchtbarster Not geschlagen sind, in der sich kaum ein Stern zeigt in dem dunklen Gewölk, das Europas Himmel überschattet, in der die Völker von dumpfen Sehnsüchten erfüllt und getrieben sind, die zum Ausdruck zu bringen ihnen die Gabe und Gnade fehlt, steht er über Deutschland als einer unter den ungezählten Millionen, dem, wenn der Mensch in seiner Qual verstummt, ein Gott gab, zu sagen, was wir leiden!

Der Führer spricht zum deutschen Volk

Spaziergang auf dem Obersalzberg

Der Führer in seinem Privatleben

Von Obergruppenführer Wilhelm Brückner

Es ist selbstverständlich, daß ein Mann, der so eingespannt ist in die politische Arbeit, wie der Führer, ihr sein Privatleben opfern muß. Und wenn er sich einmal von dem Drange der Amtsgeschäfte freimachen will, so folgen ihm doch die Probleme der Politik bis in die fernsten Winkel der deutschen Heimat, sei es nun ein kleines, stilles Dorf in den Dünen der Ostsee oder Haus Wachenfeld auf dem Obersalzberg. Sie eilen ihm nicht nur nach in Form von Telefonanrufen und Telegrammen, Briefen und Akten, auch aus dem Herzen ist die ständige politische Arbeit nicht zu verbannen, die Sorge um Deutschland. Mit dieser Sorge legt sich der Führer spät in der Nacht zur Ruhe, mit dieser Sorge erwacht er am frühen Morgen. Da verfolgen ihn Schwierigkeiten der außenpolitischen Lage, die Notwendigkeiten der neuen Arbeitsschlacht, Schwierigkeiten, die sich auf finanzpolitischem Gebiet ergeben, die Notwendigkeiten der Sicherung der Ernährung des deutschen Volkes, Probleme der Jugenderziehung, Fragen der deutschen Kultur, Entschlüsse im Rahmen der Wiederherstellung der deutschen militärischen Sicherheit, – und so geht es in bun-

tem Wechsel fort, kaum ein Gespräch, das nicht sofort mitten in die zentralsten politischen Fragen hineinführte, nicht ein Erlebnis, das nicht unmittelbar wieder an wichtigste Entscheidungen erinnerte. Alles in Deutschland beginnt ja bei diesem Manne und endet bei ihm. Und wenn er ganz zurückgezogen ein paar Tage auszuspannen scheint, so ist es doch nur die Vorbereitung für neue große Entscheidungen, für eine neue intensive Arbeitsleistung. Ja, auch im Flugzeuge erreichen ihn noch die Funktelegramme seiner Reichsleiter und Minister.

So ist das Privatleben des Führers aufgegangen in seinem öffentlichen Amt, in seiner Arbeit für Deutschland, und wenn man von seinem Privatleben sprechen will, so kann man eigentlich nur sagen, daß es darin besteht, die politische Arbeit aus den Amtszimmern der Reichskanzlei in weniger amtliche Räume zu verlegen.

Trotz alledem findet er Zeit, sich mit allen Fragen der Kunst und der Wissenschaft zu befassen. Die höchste und schönste Entspannung von den aufreibenden Tagesarbeiten findet er in der Musik, im Anhören einer Oper oder eines Symphonie-Konzertes. Dann erst ist er ganz losgelöst von drängenden Tagesfragen, und mancher große schöpferische Gedanke entstand aus der Versunkenheit in dem gewaltigen Reiche der Töne.

Auch in den Räumen seiner Dienstwohnung in der Reichskanzlei hat der Führer von Zeit zu Zeit führende deutsche Künstler zu Gast, die ihm die besten Schöpfungen unserer Zeit vermitteln, und nicht selten dehnen sich nach den künstlerischen Darbietungen die Gespräche über Musik und Drama, Lyrik und Roman, Baukunst und Philosophie bis tief in die Nacht hinein aus. Kaum einer, der nach einem solchen Abend nicht mit wertvollen Anregungen angefüllt das Haus verlassen hätte.

Neben der Musik, dem Theater und der Baukunst ist es besonders der Film, der die Aufmerksamkeit des Führers findet, da er der jüngste Zweig künstlerischen Schaffens ist. Eine Filmapparatur

Am Obersalzberg. Ein Nachbar begrüßt den Führer

Er darf durch das Fernrohr schauen

Ministerpräsident Göring beim Führer auf dem Obersalzberg

Ein Kamerad aus dem Feld besucht den Führer

Haus Wachenfeld am Obersalzberg bei Berchtesgaden

Begegnung am Obersalzberg

in der großen Halle der Reichskanzlei macht es möglich, sich zwischen den drängenden Fragen des Tages die Produktion Deutschlands und der Welt anzusehen. Auch den Filmschaffenden wurden durch den Führer viele neue Anregungen aus eigener Kenntnis der Dinge gegeben.

Oft lädt der Führer Besucher, die zum dienstlichen Vortrag bei ihm erschienen sind, ein, mit ihm das Mittagessen einzunehmen, damit er die Zeit findet, irgendeine Frage, die ihm besonders bei dem dienstlichen Vortrag aufgefallen ist, noch ausführlicher zu besprechen, und so finden sich häufig Menschen der verschiedensten Arbeits- und Interessengebiete, Offiziere und Wissenschaftler, Männer der Wirtschaft und der Kunst, hohe Parteiführer und alte Kampfgefährten aus der Kriegszeit und den ersten Tagen der Bewegung an dem Mittagstisch des Führers zusammen und erhalten so nicht nur von ihm, sondern auch im Gespräche untereinander neue Kenntnisse und Anregungen.

Das Wochenende benutzt der Führer gerne, um sich persönlich von der Stimmung im Volke zu überzeugen und sich von den Fortschritten in der Aufbauarbeit ohne offiziell angesagte Besichtigungen ein Bild zu machen. Dann fährt er mit dem ihm aus der Kampfzeit liebgewordenen Wagen durch die Gaue Deutschlands, und fast an jedem Orte wird irgendeine Erinnerung aus jener Zeit des Kampfes um die Macht lebendig. Es ist für seine Begleitung immer wieder ein erneutes, tiefes Erlebnis, die ungeheure Liebe des Volkes zu sehen, die dem Führer auf solchen Fahrten entgegenschlägt.

Einige Orte in Deutschland gibt es, an die der Führer besonders gern zu kurzer Erholung immer wieder zurückkehrt. Da ist vor allen Dingen das allen Deutschen bekannte Haus am Obersalzberg, das mit der Geschichte der Bewegung so eng verbunden ist. Auch an der Ost- und Nordsee liegen ein paar Orte in den Dünen versteckt, die der Führer gern zu kurzer Erholung oder um besonders wichtige Besprechungen ab-

Spaziergang in den Bergen

Tage der Ruhe. Der Führer und die kleine Helga Goebbels

Eintopf, auch beim Reichskanzler

Gute Nachricht

Ein Pimpf übergibt dem Führer einen Brief seiner kranken Mutter

Kleiner Besuch beim Führer auf dem Obersalzberg

zuhalten, aufsucht. Spaziergänge durch die Buchenwälder bei Sonnenuntergang am Strande des Meeres haben schon oft Erholung geboten und gleichzeitig wichtige politische Entscheidungen gebracht. Ohne Scheu kommen auf solchen Spaziergängen die Kinder dem Führer entgegen, geben ihm die Hand, plaudern mit ihm und erzählen ihm alle ihre kleinen, aber für sie so wichtigen Erlebnisse. Dann kann es geschehen, daß der Führer die wichtigsten Unterhaltungen abbricht, um ein paar Minuten ganz in den Freuden und Leiden eines solchen Kindes aufzugehen.

In den größeren Hafenorten sammelt sich die Marine um den Führer, und Schilderungen aus dem Kriege, Berichte von U-Boots-Fahrten und von den Kämpfen am Skagerrak beleben einen kurzen, zwanglosen Abend. Genau so ist es in den kleinen Garnisonen auf dem Lande, wo oft der Führer selbst spannend und eindrucksvoll von seinen Kriegserlebnissen an der Westfront erzählt.

Oft legt er an landschaftlich besonders reizvollen Punkten seiner Fahrten ein kurzes Picknick ein, sei es nun an einem strahlenden Sommersonnentag oder in einer warmen, schönen Mondnacht. Wie oft kommt es vor, daß dann Beerenleser und Holzsammler plötzlich herankommen und überrascht einhalten, wenn sie erkennen, daß es der Führer ist, der hier auf einer Waldwiese sich einen Apfel schält oder ein paar Brote verzehrt. Dann winkt er die Zögernden heran und lädt sie zur Teilnahme am Essen ein.

Manche Leute fragen sich, warum wohl der Führer gerade den Obersalzberg sich zu seiner Heimat erkoren hat. Aber wer einmal dort droben gestanden hat, der begreift, daß es in Deutschland wohl kaum einen Ort gibt, von dem aus man trotz der Nähe des umrahmenden Gebirges einen so weiten und ungehinderten Blick in die Schönheiten der Welt hat. In einem Ausschnitt der Berge nach Norden, zu Füßen des Gaisberges, liegt hingebettet die alte Bischofsstadt Salzburg. An föhnigen Tagen

Auf der G'schwandner Alm bei Garmisch

Der Führer während des Sommerurlaubs vor dem Bruckerlehen bei Berchtesgaden, wo Dietrich Eckart 1923 längere Zeit wohnte

Abend am Obersalzberg

Pimpfe beim Führer

Mutterglück

„Hier, mein Führer, ist mein Enkelkind“

kann man mit dem bloßen Auge die Burg und das Städtchen sehen. Mit dem Glas sind auch ohne den Föhn, der die Dinge näher rückt, alle Einzelheiten der Gebäude zu erkennen. Links vom Obersalzberg türmt sich das Massiv des Untersberges auf, dessen wechselnde und stimmungsvolle Farben täglich neues Erleben bedeuten. Noch weiter nach links schweift der Blick dann zum Watzmann hinüber und zu den Bergriesen rings um ihn, die schließlich in weitem Bogen heranrücken und hinter dem Obersalzberg im Hohen Göll sich aufgipfeln.

Kein Tag ist hier wie der andere. Einmal brauen morgens die Nebel und führen einen verzweifelten Kampf gegen die höherstehende Sonne, bis sie doch überwunden werden und aus den Tälern aufsteigen müssen, um dann gegen Mittag am azurblauen Himmel als leichte weiße Wolken zu schweben. Einmal wieder beginnt der Tag mit strahlender Sonnenhelle, alle Dinge kommen auf den Schauenden zu und sind klar und übersichtlich bis in die letzte Einzelheit hinein. Der Föhn kommt warm aus der Höhe herunter und erfüllt die Täler ringsum mit seiner lauen, sehnsüchtigen Stimmung. Dann wieder peitschen Regen- und Schneestürme die Gebirge und der Wind braust um das kleine, einfache Landhaus.

Hier, inmitten dieser großartigen Natur, die ein Sinnbild ist des menschlichen Geschehens, lebt der Führer, wenn er seine großen Reden ausarbeitet, die schon oft nicht nur dem Geschehen in Deutschland, sondern auch der Politik der Welt einen neuen Anstoß oder eine neue Richtung gegeben haben. Hier finden die entscheidenden Besprechungen statt, bevor große, in ihrer Wirkung auf Jahrhunderte berechnete Gesetze endgültig Gestalt gewinnen.

Ein Deutschamerikaner von der Steuben-Gesellschaft hat die Bedeutung dieses kleinen Landhauses, das er bei einem Besuche in der alten Heimat kennenlernte, ganz erfaßt und später etwa folgendes gesagt: „Wir Deutschen aus Amerika haben das neue

Der Führer vor seinem Landhaus am Obersalzberg

Deutschland nicht gekannt. Wir kannten nur das alte Deutschland und wir haben es in dem neuen wiedergesehen, als wir die Paläste und Schlösser aus früheren Zeiten besuchten. Nun aber haben wir dieses Haus kennengelernt und hierin ein sinnfälliges Beispiel von dem Gegensatz des von Adolf Hitler geschaffenen Deutschland zum alten erlebt. Wir wissen nun auch, aus welchem unerschöpflichen Born er den Stoff zu seinen Reden schöpft."

Und es ist wahr, hier, fern von dem verwirrenden Getriebe des Alltags, findet der suchende Geist, geleitet von der unerschütterlichen Größe der Landschaft, die richtigen Wege für Volk und Vaterland. Aber nicht kann der Führer diese wundervolle Schönheit der Natur genießen wie ein Ferienreisender, der alle Geschäfte hinter sich gelassen hat. Schon wenn er auf dem Obersalzberg eintrifft, findet er eine stattliche Anzahl von Briefen und Akten, Telegrammen und Telefonanrufen vor, und mit jedem Postboten kommen neue Stöße von Arbeit heran. Fast täglich rufen die Minister und Reichsleiter an, um in irgendeiner wichtigen und dringenden Angelegenheit die Meinung des Führers zu hören. Oft kommen sie selbst nach Berchtesgaden, um dem Führer auch in seiner kurzen Erholungszeit Vortrag zu halten. Fragen der Partei, die vor wichtigen politischen Entscheidungen in Berlin zurückstehen mußten, finden hier ihre Erledigung, und viele Bücher, des schöngeistigen und des politischen Schrifttums des In- und Auslandes, die in der Reichskanzlei vergeblich darauf warteten, gelesen zu werden, sie werden hier vom Führer in Ruhe durchstudiert. Dann brennt das Licht in seinem Zimmer noch bis spät in die Nacht. Seine Begleitung ist schon längst schlafen gegangen, es herrscht eine wundervoll tiefe Ruhe und der Führer liest: – das sind seine glücklichen Stunden. Am anderen Morgen aber meldet das Fernamt schon wieder Dutzende von telefonischen Voranmeldungen, liegen wieder die Akten bereit, türmt sich die Post. Ja, es ist schon so: wenn der Führer „zur Erholung" auf dem Obersalzberg ist, dann haben die Post und das Telefonamt von Berchtesgaden Hochbetrieb. Und auch die Umgebung des Führers hat ihr gerüttelt Maß an Arbeit, denn hier kommen die Gedanken noch einmal so gut, reifen die Entscheidungen noch einmal so rasch.

Vor dem gemeinsamen Frühstück hat der Führer schon die Zeitungen gelesen, die er selbst durcharbeitet und sich nicht etwa in zurechtgemachten Ausschnitten vorlegen läßt. Dann erstatten seine Adjutanten, sein Pressechef und die übrigen Herren seiner Begleitung kurzen Bericht über das, was für den Tag vorliegt. Dann wird gefrühstückt, und sofort anschließend kommen die angemeldeten Besucher, Reichsleiter, Minister, engere Mitarbeiter und Parteigenossen. Inzwischen wird die Post vorbereitet und anschließend dem Führer vorgetragen, der kurz die Antworten skizziert oder sie gleich selbst diktiert. So vergeht rasch der Vormittag.

Gern gesehene Gäste auf dem Obersalzberg sind immer die alten Mitkämpfer: Pg. Göring, Pg. Dr. Goebbels, der Reichsschatzmeister Schwarz, der Minister Adolf Wagner, auch der Reichskriegsminister und viele andere.

Nach dem arbeitsreichen Vormittag folgt meist ein kurzer oder längerer Mittagsspaziergang oder eine Fahrt in die Umgebung. Besonders gern wandert der Führer im Winter wie im Sommer zum „Göll-Häusl", in dem einst

Am Obersee bei Berchtesgaden

Dietrich Eckart wohnte, bis der Tod ihn von der Seite des Führers riß.
Ebenso gern auch fährt der Führer zum Königssee hinüber, diesem einzigartigen Juwel deutscher Gebirgslandschaft, wo der senkrechte Abfall des Watzmann und das Idyll von Bartholomae immer wieder Eindrücke unvergeßlicher Pracht bieten.
Reicht die Zeit nicht zu längeren Spaziergängen und muß auch gleich nach dem Mittagessen die Arbeit fortgesetzt werden, so findet sich doch häufig wenigstens zur Kaffeezeit ein Stündchen, um zu dem kleinen Berggasthaus am Hochlenzer hinüberzugehen, oder dem Haus des Ministerpräsidenten Göring einen Besuch abzustatten, wenn der Hausherr anwesend ist. Dann lädt Pg. Göring gern zu einem Preisschießen mit Pfeil und Bogen ein, in dem er Meister ist.
Oft aber bleiben dem Führer nur knappe Minuten am Tag, die er dann im Garten des Hauses mit seinen Wolfshunden verbringt, die an ihm mit abgöttischer Liebe hängen, oder er schaut versonnen im Winter den Vögeln zu, die an den vielfältigen Futterplätzen sitzen und sich an dem gütlich tun, was ihnen Adolf Hitler am Morgen streute. So wechselt das Tagesprogramm von Morgen zu Morgen. Nur ein Ereignis steht unerschütterlich fest. Täglich versammeln sich Hunderte und Tausende von Volksgenossen unten auf dem Fahrweg, um den Führer zur Mittagsstunde zu sehen. Der Führer, der wohl weiß, daß sie alle nach Berchtesgaden gekommen sind, nicht nur, um ihn zu sehen, sondern um ihm die Liebe des ganzen Volkes auszudrücken, läßt sich durch nichts abhalten, ihnen ihren sehnlichsten Wunsch zu erfüllen. Es ist ein jedesmal wieder erschütterndes Bild, den Jubel zu erleben, der losbricht, wenn der Führer mitten unter sie tritt. Arbeiter der Stirn und der Faust sind hier aus ganz Deutschland versammelt, und es ist jedesmal wieder wie eine Wallfahrt. Sie ziehen nun alle, ob groß oder klein, an dem Führer vorüber. Ihre Augen leuchten, die Hand ist zum Gruße erhoben und manche von ihnen haben vor Ergriffenheit Tränen in den Augen. Aus den Reihen der Vorüberziehenden ertönen Zurufe, die die Zugehörigkeit zu den einzelnen deutschen Stämmen kundtun: „Aus Oberschlesien", „aus Ostpreußen", „aus Schleswig", „aus Oldenburg", „aus Sachsen", „aus Hamburg", und so fort. Kleine Pimpfe und BDM-Mädchen lassen sich auch durch eine Absperrung nicht abhalten, flink wie die Wiesel sausen sie zum Führer, überreichen ihm die sorgfältig vorbereiteten Blumensträußlein und sind selig, wenn der Führer sich mit ihnen unterhält, noch seliger aber, wenn er einige von ihnen zum Mittagessen oder zum Kaffee einlädt.
Bei den Mahlzeiten sitzen alle seine Gäste und seine Mitarbeiter vergnüglich zusammen, und oft schallt herzliches Lachen durch den Raum. Entspannt und geruhsam verbringt man diese kurzen Minuten. Häufig kommen Architekten und Künstler zu Besuch und legen dem Führer ihre neuen Pläne vor. Der Führer freut sich über alles und jedes am Neuaufbau der Kultur und unterhält sich lange über die vorgelegten Pläne. Auch Dr. Todt, der Generalinspekteur für die Reichsautobahnen, findet für seine Pläne und Fotografien stets die Aufmerksamkeit des Führers. Auch die alten Mitkämpfer des Führers aus den Zeiten des Weltkrieges sind immer gern willkommene Gäste auf dem Obersalzberg.
Wenn aber die Arbeit auf dem Obersalzberg auch gar nicht abreißen will, dann sind es kurze und kräftige Spaziergänge, die dem Führer neue Spannkraft geben, und es ist ihm gleich, ob die heiße Sommersonne vom Himmel strahlt oder knirschender Schnee die Berge bedeckt, ob der Regen peitscht oder der Nebel alle Sicht verhüllt. Diese Spaziergänge sind nicht immer eine ungetrübte Freude für die Begleitung des Führers, die in der Großstadt das richtige Bergsteigen verlernt hat, denn der Führer läuft sehr zügig, und es ist oft auch für trainierte Leute schwer, mit ihm gleichen Schritt zu halten, und so haben seine Adjutanten manchmal Mühe, das Tempo durchzuhalten. Während sie schon kräftig schnaufen, schreitet der Führer rasch und mühelos dahin.
Nur kurz sind diese Erholungstage, zumeist werden sie von unerwarteten Ereignissen noch weiter verkürzt. Aber eines ist sicher, daß der Führer nirgends ein so auf seine Art zugeschnittenes Leben findet wie in den wenigen Tagen, die er hier auf dem Berg verbringen kann.
Wie die Berge im Wandel der Jahrtausende ewig bleiben, so ewig wird auch das hier begonnene Werk des Führers durch Jahrtausende in seinem Volke weiterleben.

In den Sommerferien auf dem Obersalzberg

Neujahrsempfang des diplomatischen Korps 1934

Der Führer als Staatsmann

Von Dr. Joseph Goebbels

Alle menschliche Größe hat ihren Ursprung im Blut. Der Instinkt ist ihr Wegweiser und die Intuition ihre große Gnade. Der Verstand ist immer nur bedingt an den Werken wahrer Genialität beteiligt; er ist mehr damit beschäftigt, ihnen in ihrer Richtung und Sinngebung nachzuspüren und sie für das Auge des späteren Beobachters bloßzulegen. Diese Gesetze gelten vor allem für die Kunst, die höchste und edelste Betätigung unter den Menschen, die sie ihrem göttlichen Ursprung naherückt. Sie haben in gleicher Weise Wert und Bedeutung für das Gebiet der großen Politik; denn sie, die wir nicht umsonst mit dem Titel Staatskunst belegen, ist in der Tat eine Kunst, da sie alle wesentlichen Merkmale des künstlerischen Schöpfertums an sich trägt. Der Bildhauer setzt Meißel und Hammer an den ungefügen Stein, um ihm göttlichen Odem einzublasen; aus dem, was roher Marmor war, wird künstlerische Gestalt. Der Maler benutzt den Urstoff der Farbe, um mit ihr die edlen Gebilde der Natur nachzuschaffen und sie gewissermaßen ein zweites Mal zu formen. Der Dichter reiht Satz an Satz der an sich gestaltlosen Sprache zum Gedicht, zum Drama oder zur epischen Darstellung, darin er die menschlichen Leidenschaften des Guten und Bösen abwandelt. Der Staatsmann hat den rohen Urstoff der Masse zur Verfügung. Mit der Kraft seines Wortes und Werkes knetet er sie um zum lebenden und atmenden Volkskörper; seine großen, genialen Projekte stellen dem Volk das Ziel der Nation auf. Alle schöpfen sie einheitlich aus der genialen Schau, die im letzten Ursprung eine Eingebung ist, als deren Instrument der wahre Künstler sich immer empfindet. Es gibt daneben auf allen diesen Gebieten auch Handwerker ihres Fachs, die sein müssen und in Abgrenzung ihrer Aufgaben und Pflichten auch bestehen können. Sie erlernen mit Fleiß und Betriebsamkeit ihr Geschäft, eignen sich, wenn sie zu den Besseren ihres Berufs gehören, ein wertvolles und umfangreiches Fachwissen an, das sie bei Bedarf zweckmäßig verstehen; aber das, was sie tun, ist ihnen eben Beruf und nicht Berufung. Sie sind die Talente der künstlerischen Betätigung. Der echte Künstler jedoch wirkt als Genie.

Denn darin unterscheidet sich Talent von Genie; das Talent schöpft aus der Erfahrung, aus dem Wissen, vielleicht auch aus dem phantasievollen Verstand, das Genie dagegen aus der Gnade. Es wirkt in Ausführung eines höheren Auftrages und erfüllt damit das Gesetz, nach dem es antritt.

Genies stürzen Welten um und bauen neue Welten. Sie sind die großen Wegeweiser der Völker; nach ihnen richten sich die Zeiten aus. Sie stellen die Weichen, in denen die Geschichte verläuft.

Das Wort, daß in jedem Mann ein Kind verborgen ist, trifft vor allem für das Genie zu; denn es handelt und wirkt aus der kindlichen Unbefangenheit heraus und steht den Dingen mit der selbstsicheren Unbewußtheit gegenüber, mit der Kinder an sie heranzutreten pflegen.

Der geniale Staatsmann wagt das Unmögliche, um das Mögliche möglich zu machen. In der Vereinfachung unlösbar scheinender Zusammenhänge liegt seine eigentliche Stärke. Ehe der Durchschnittsverstand die der Lösung harrenden Aufgaben überhaupt gesehen oder erkannt hat, ist der große Führer schon in ihrer Lösung begriffen.

Das Problem, das uns Deutschen nach dem Kriege vordringlich aufgegeben war, bestand darin, aus dem Konglomerat von Ländern, Parteien, Organisationen und Individuen eine einheitlich denkende, fühlende und handelnde Nation zu formen. Dieses Problem war nicht erst durch den Krieg angerührt worden; aber seine Ungelöstheit hatte uns am Ende den Krieg verlieren lassen. Viele Jahrhunderte hindurch war Deutschland infolge seiner inneren Zerrissenheit vom weltpolitischen Handeln ausgeschlossen. Wir Deutsche haben innere Meinungsverschiedenheiten, sie mochten nun religiöser, wirtschaftlicher oder sozialer Art sein, unter furchtbarsten Opfern ausgetragen, während andere Nationen, die früher als wir ihre weltpolitische Bestimmung erkannten, unterdes den Erdball in Besitz nahmen.

Aber erst der Krieg hatte die weitere Unmöglichkeit dieses Zustandes offenbar gemacht. Ohne indes aus dieser furchtbaren Lehre zu lernen, taten die Deutschen genau das Gegenteil von dem, was die Geschichte von ihnen verlangte. Nie hat in Deutschland der Partikularismus jederlei Art Orgien gefeiert wie in der Zeit, da wir am stärksten auf unsere innere Geschlossenheit angewiesen waren.

Es machte in den Jahren nach dem Kriege manchmal den Eindruck, als sei Deutschland im Begriff, endgültig das Feld des großen Wechselspiels der Weltmächte zu verlassen und sich in eine provinziale Isolierung zurückzuziehen. Zur Vereinheitlichung des gesamtnationalen Denkens fehlten alle Voraussetzungen, ja, die damalige sogenannte Weimarer Verfassung stellte gewissermaßen die Verewigung der inneren Zerrissenheit dar, deren schmatzende Nutznießer die parlamentarischen Parteien waren. Der Staat entzog sich dieser Aufgabe, da er seine Wachsamkeit mehr nach innen als nach außen richtete. Sein Ziel bestand in der Erhaltung und Konservierung des kleinen Restes, der uns an innerer Freizügigkeit und äußerer Souveränität noch übriggeblieben war.

Für ein staatsmännisches Genie, das in dieser Zeit in die Erscheinung trat, bestand deshalb die erste und schwerste Prüfung darin, zu erkennen, daß innerhalb des Staates selbst ein Kampf um die Wiederherstellung der deutschen Weltgeltung von vornherein aussichtslos war und deshalb erst gar nicht angefangen zu werden brauchte. Denn der Staat selbst hatte durch Unterschrift seiner Vertreter unter das Versailler Dokument diese Weltgeltung ein für allemal

Besuch in der Reichskanzlei (Ministerpräsident Gömbös)

Eine historische Begegnung. Eden und Simon beim Führer

Das Reichskabinett bei Verkündung des Wehrgesetzes

Nach dem Neujahrs-Diplomatenempfang 1936

Der Führer und Reichsaußenminister von Neurath

Begegnung Adolf Hitlers mit Mussolini in Venedig 1934

In der Reichskanzlei: Der Führer und sein Stabschef Lutze

aufgegeben und tat noch ein übriges, indem er eifersüchtig über die Einhaltung dieses Dokumentes wachte und jede nationale Regung dagegen als Angriff auf seine eigene Existenz empfand und ahndete.
Der wahre Staatsmann durfte also damals nicht in den Parteien, nicht beim Staat, sondern außerhalb des Staates gesucht werden. Denn dieser Staat mußte fallen, um den Prozeß der moralischen, sozialen und wirtschaftlichen Wiederaufrichtung des deutschen Volkes und damit verbunden der Konsolidierung eines wahren, seinem Wesen entsprechenden Staates überhaupt möglich zu machen. Es galt also, im Kampf gegen den Staat einen Staat im Staate zu bilden, an dem alle die Gesetze schon praktisch und organisationsmäßig erprobt werden mußten, die späterhin die tragenden Gesetze des neuen Staates werden sollten. Es war nicht damit getan, der Weimarer Theorie lediglich eine neue Theorie entgegenzusetzen, sie mochte noch so wohl durchdacht und gut gemeint sein. Um die neue Theorie herum mußte sich ein Verband von Menschen sammeln, die dieser Theorie erst Leben, Farbe und reale Existenz gaben. Die Idee gegen den Weimarer Unstaat schloß im Kerne die Notwendigkeit eines wenn auch oppositionellen Staates im Unstaate und eines darum sich bildenden Volkes im Volke in sich. Nach diesen Grundsätzen allein konnte der Neubildungsprozeß der deutschen Nation mit Erfolg angesetzt werden.
Hier begann die staatsmännische Arbeit des Führers.

Im voraus sind einige prinzipielle Entscheidungen zu klären, die gewissermaßen eigentlicher Ursprung seines gesamtpolitischen Handelns wurden. Schon als unbekannter Gefreiter des Weltkrieges, der in den Revolutionswirren als Bildungsoffizier vor bayerischen Garnisonen sprach, traf der Führer eine Reihe von Entschlüssen, die auf den absolut sicheren und souveränen Instinkt des staatsmännischen Genies schlie-

Der Reichskanzler beim Neujahrsempfang im Gespräch mit dem franz. Botschafter François-Poncet

Neujahrsempfang 1935. Der Führer spricht mit dem Doyen des diplomatischen Korps

Der Führer und der polnische Außenminister Oberst Beck

Reichspressechef Dr. Dietrich unterbreitet dem Führer Presseberichte

In der Reichskanzlei

Englische Frontkämpfer beim Führer

ßen lassen, und die gerade durch die Tatsache, daß sie damals fast von niemandem verstanden, später aber die eigentliche Ursache seines märchenhaften und phantastischen Aufstiegs wurden, die Bestätigung für die Richtigkeit des Weltbildes erbringen, das sich in seinem Kopfe abmalte. Er hätte es leicht gehabt, sich einer der bestehenden Parteien anzuschließen. Es winkten ihm dort ein ruhiges und gesichertes Leben, Aufstiegsmöglichkeiten aller Art. Er hätte das quälende Gewissen mit dem Einwand besänftigen können, daß man retten müsse, was noch zu retten sei, und es deshalb notwendig erscheine, das kleinere Übel zu wählen. Er tat das alles nicht. Er tat es deshalb nicht, weil keine der bestehenden Parteien die Gewähr oder auch nur Möglichkeit in sich trug, die innere deutsche Aufspaltung zu überwinden, ohne Zusammenschluß der Deutschen aber eine Lösung des nationaldeutschen Problems im staatsmännischen Sinne von vornherein ausgeschlossen war. Hier schon zeigt sich die instinktive Witterung eines begnadeten Menschen, der lieber die scheinbare Aussichtslosigkeit eines verzweifelten Kampfes aus dem Nichts heraus gegen Staat, Geld, Presse und Parteien auf sich nimmt, als den Anfang seines Werkes mit einem Kompromiß zu belasten.

Es war damals Mode, mit dem Staat zu gehen. Zwei Gründe wurden dafür ins Feld geführt; der eine identifizierte sich mit dem Staate, der andere meinte, ihn von innen heraus reformieren zu sollen und zu können. Der Führer berief sich auf keinen von beiden; denn er wußte, daß dieser Staat in seiner Anlage verfehlt war, daß man ihn deshalb nicht umgestalten könne, daß man ihn vielmehr beseitigen müsse, um der Bildung eines wahren Staates die Möglichkeit freizugeben. Es hat dann späterhin Menschen und Parteien gegeben, die, als sie die Unmöglichkeit der inneren Reform des Weimarer Systems erkannt hatten oder erkannt zu haben vorgaben, sich dagegen von außen in Front stellten; aber sie waren von

vornherein mit dem Kompromiß eines wenn auch zeitweiligen Friedensschlusses mit der Weimarer Demokratie belastet. Nur der Führer konnte sich vom ersten bis zum letzten Tage seiner Opposition darauf berufen, daß er mit dem parlamentarischen Regime niemals einen Pakt abgeschlossen habe und deshalb als einziger dazu bestimmt erscheine, ihr in der letzten Stunde den Gnadenstoß zu geben.

Volkstrauertag 1934. Die Feier in der Berliner Staatsoper

Parteien und Menschen sprachen damals niemals zum Volk als Volk; sie wandten sich immer nur an einzelne Teile des Volkes. Die Arbeiterparteien sprachen zu Arbeitern, die bürgerlichen Parteien zu Bürgern, die konfessionellen Parteien zu Konfessionen und die Bauernparteien zu Bauern. Es mag in den ersten Versammlungen der nationalsozialistischen Arbeiterpartei in München, in denen sich der Führer kaum an hundert Menschen wenden konnte, für den oberflächlichen Beobachter manchmal grotesk gewirkt haben, daß der Anruf trotzdem immer an das Volk ging. Man sprach weder zu den Gebildeten noch zu den Proletariern, man hatte den Mut, das Unpopuläre zu sagen, und verschmähte es, sich durch billige Schmeicheleien den Beifall der Masse zu erkaufen. Man muß heute auf diese Ursprünge der nationalsozialistischen Bewegung und des eigentlichen Führertums Adolf Hitlers zurückgreifen, um das Wunder seiner staatsmännischen Schau, die schon in diesen Ursprüngen begründet liegt, zu erfassen. Denn nicht die Zeit hat den Führer, sondern der Führer hat die Zeit geändert. Was damals noch paradox erschien, ist heute längst selbstverständlich geworden. Und zwar wurde es nicht von selbst selbstverständlich, sondern es bedurfte einer klaren und kompromißlosen Entscheidung durch einen Mann und eines zähen und unerbittlichen Kampfes, bis es sich durchgesetzt hatte.

Es wäre damals billig gewesen, soziale Forderungen aufzustellen, die um so ausschweifender sein durften, je weiter der Führer und seine Bewegung von der realen Einlösung der Versprechungen entfernt waren. Es kann auch zugegeben werden, daß es für die ersten paar Jahre vielleicht bequemer gewesen wäre, auf diese Weise Anhänger zu werben. Der Führer tat es nicht. Er schuf seiner Bewegung eine weltanschauliche Plattform, die gewissermaßen das tragende Fundament seiner Partei und seines Staates wurde. Das wesentlichste Merkmal dieser Weltanschauung war die Verbindung zwischen dem nationalen und sozialistischen Prinzip, die auf eine höchst einfache und auch für den Mann von der Straße verständliche Weise die eigentlichen Triebkräfte der Zeit, die in bitterer Fehde miteinander lagen, auf einer erhöhten Basis zusammenfügte. Die Tatsache, daß weder am Programm noch an der Weltanschauung, weder an der Fahne noch am Namen der nationalsozialistischen Bewegung etwas geändert werden brauchte, als sie an die Macht kam, ist ein Beweis dafür, wie weitschauend und staatsmännisch die Grundlagen für den nationalsozialistischen Aufbau schon in den Zeiten der ersten Anfänge der Partei gelegt wurden. Sie war vom Führer dazu erzogen, keine Kompromisse abzuschließen, sie verband mit der schroffsten Unversöhnlichkeit im Grundsätzlichen die höchste Elastizität des methodischen Vorgehens. Sie führte gegen den Parlamentarismus vom ersten Tage ihres Bestehens an einen Kampf auf Leben und Tod, bis sie ihn vernichtete. Sie wich dem Terror der marxistischen

Parteien nicht mit faulen und feigen Redensarten aus, sondern setzte Brachialgewalt gegen Brachialgewalt. Wenn ihr erster kühner Handstreich zur Eroberung der Macht vom 8. bis 9. November 1923 mißlang, so werden spätere Geschichtsschreiber dabei nicht nur zu untersuchen haben, was dabei erreicht, sondern auch, was dabei verhindert wurde. Und es kann heute schon gesagt werden, daß ihr Urteil das Handeln des Führers vollauf rechtfertigen wird. Wie pflegen sich bürgerliche Politiker in den Zeiten der Republik nach verlorenen Putschen zu benehmen? Sie flohen entweder ins Ausland oder waren nicht dabei gewesen. Anders der Führer! Er stellte sich vor seine Mannschaft, war Erster unter den Angeklagten, trat auf keine goldene Brücke, die ihm von Gericht oder Regierung gebaut wurde, ließ sich auf keine Einreden ein, bekannte offen heraus, daß er den Staat habe stürzen wollen, und daß er es jedesmal wieder tun werde, wo sich ihm die Gelegenheit dazu biete. Er tat also das, was offenbar für den Augenblick das Gefährlichste und Vernichtendste überhaupt sein konnte, und rettete damit eigentlich die Bewegung und sein Werk. Seine Führung des großen Prozesses vor dem Münchener Volksgericht ist ein staatsmännischer Akt ganz großen Formats. Er weist alle Elemente politischen Handelns im besten Sinne auf. Hier paarte sich Kühnheit mit Logik, Offenheit mit Mut, Verachtung der Gefahr mit höchstem Einsatz. Es war ein letztes Würfelspiel, bei dem alles gewonnen, weil alles gewagt wurde. Die Notwehr gegen den Unstaat von Versailles und Weimar wurde hier zum höheren moralischen Prinzip erhoben und riß Hunderttausende und Millionen, die bis dahin nur davon geträumt oder sich nur danach gesehnt hatten, in einem Strom von begeisterter Bewunderung mit.

Der Führer vor der Goslarer Kaiserpfalz am Erntedankfest 1934

Der Führer kann für den Weg der Partei während seiner Festungshaft nicht verantwortlich gemacht werden. Wie klar er die staatsmännischen Aufgaben erkannte, die seiner und ihrer nach seiner Freilassung harrten, beweist die Tatsache, daß er sich auf keine Einigungsversuche mit äußerlich ähnlichen Erscheinungen des parlamentarischen Lebens einließ, sondern die Neugründung der alten Bewegung nach den Grundsätzen ihres Anfangs vollzog. Ein zäher, opferreicher und entbehrungsvoller Kampf um die Wiedergeltung der Partei begann damit. Jahrelang schien es so, als sei das Unterfangen aussichtslos. In dieser Zeit wurde die NSDAP nicht einmal für wert gehalten, vom Haß ihrer Gegner bedacht zu werden. Was aber nach außen hin kaum in die Erscheinung trat, das entwickelte sich nach innen zu einem fruchtbaren organischen Prozeß des allmählichen Wiederaufbaus der Bewegung und ihrer einzelnen Organisationen. Wenn man einen Staatsmann danach beurteilen will, wie er es versteht, Köpfe, Charaktere und Temperamente um sich und sein Werk zu versammeln, so braucht der Führer dieses Urteil nicht zu scheuen. Wohl selten hat eine Geschichtsepoche eine derartige Fülle von wirklichen Könnern gesehen wie die unsere. Es ist heute leicht festzustellen, daß sie da sind. Schwerer aber war es, sie aus der breiten Masse der Anhänger herauszusuchen, ihre Begabungen instinktiv zu erkennen und ihnen die ihren Fähigkeiten entsprechenden Stellungen im Kampf der Bewegung und später im Staate selbst anzuweisen.

Während im Jahre 1928 nur erst 12 Abgeordnete der nationalsozialistischen Bewegung ins Parlament einzogen, gelang es, diese Zahl in zwei Jahren fast zu verzehnfachen. Die Partei trat wieder vor die große Öffentlichkeit und war damit auch vor ihre entscheidende Prüfung gestellt. Sie konnte sich, wie alle anderen Parteien bisher, mit ein paar nebensächlichen Ministerposten abspeisen lassen und am Regime teilhaben; sie konnte aber auch den einmal begonnenen Kampf bis zum Ende so oder so fortsetzen unter der Losung: „Alles oder nichts!"
Wieder traf der staatsmännische Instinkt des Führers die richtige Entscheidung. Der Kampf ging weiter und fand Ende erkannte. Er war sich selbstverständlich klar darüber, daß er das Prinzip der Legalität gegen die Extremisten seiner eigenen Partei durchsetzen müßte, er wußte aber auch, daß das notwendig war, wenn die Bewegung überhaupt zum Streich kommen wollte.
Die allmähliche Aufbohrung und systematische Erweichung der bürgerlichen Parteien war das nächste Ziel. Zwei Jahre später gelang es nach unermüdlichen Anstrengungen, das Kabinett Brüning zu Fall zu bringen. Die Scheintoleranz gegenüber der Papenregierung führte zum 13. August 1932, und hier wieder war die große Stunde für den wirklichen Staatsmann gekommen. Es handelte sich ein letztes Mal

Die ausländischen Militärattachés am Parteitag in Nürnberg

während des Reichswehrprozesses vor dem Leipziger Staatsgerichtshof seine besondere Note in der Proklamation des Legalitätsstandpunktes durch den Führer selbst. Wohl niemand im Regime hat bei Beginn dieses Prozesses geahnt, was an seinem Ende ein Berliner Demokratenblatt mit Resignation feststellte, daß sein eigentlicher Gewinner Adolf Hitler sei, und der höchste deutsche Gerichtshof ihm obendrein noch die Möglichkeit gegeben habe, vor seinen Schranken im Angesicht der ganzen Welt sein Legalitätsprinzip eidlich zu erhärten, das ihm auf Grund der bisher mit ihm gemachten Erfahrungen keineswegs zugebilligt werden, worauf er sich aber nun bei der Fortdauer seines Kampfes gegen die Republik immerfort berufen könne. Hier lag der entscheidende Punkt, und eben darin unterschied sich der Führer von seinen Widersachern, daß er mit staatsmännischem Blick die Möglichkeiten dieses Prozesses an seinem Anfang und nicht, wie seine Gegner, an seinem darum, sich mit Halbem zufrieden zu geben oder das Ganze zu wollen. Jeder Handwerker der Politik wäre auf die erste Lösung eingegangen. Dutzende von Beispielen aus der deutschen Vergangenheit waren Beweis dafür. Der Führer entschied sich als wahrer Staatsmann zum zweiten. Er bezahlte seinen großen und kühnen Entschluß in der Novemberwahl 1932 mit zwei Millionen Stimmen. Er unternahm in einer bis dahin nie dagewesenen Konzentration aller Kräfte einen letzten Ansturm gegen das Regime im Lipper Wahlkampf Anfang Januar 1933 und zog zwei Wochen später in die Macht ein.
Der Bund zwischen Hindenburg und Hitler war das erste Symbol des Aufbaus. Hier reichten Tradition und Revolution sich die Hände. Das staatsmännische Genie des Führers brachte das Wunder fertig, in Aussöhnung mit den echten traditionellen Kräften eine Revolution größten Ausmaßes ohne nennenswertes Blutvergießen durchzuführen.

Eine Sitzung der Reichsstatthalter in der Reichskanzlei unter Vorsitz des Führers

Der Führer empfängt eine japanische Marineabordnung 1934

Hier bewährte sich der anschauungssichere Instinkt eines souverän handelnden Menschen, der ein inneres Gesetz wie selbstverständlich zur Erfüllung bringt. Hier wurde unter Verachtung scheinradikaler Phrasen eine grandiose Umwälzung tatsächlich vollzogen, wurde eine Welt gestürzt und eine neue Welt aufgebaut.

Das Wunder der deutschen Einigung war die Folge. Wenn der Führer am 21. März 1933 die traditionsgebundenen Kräfte an den Staat heranbrachte, so führte er am 1. Mai 1933 das deutsche Arbeitertum in den Staat hinein. Die Besetzung der Gewerkschaftshäuser im taktisch richtigen und einzig möglichen Augenblick war eine fast zwangsläufig Führers, Deutschlands Austritt aus dem Völkerbund zu vollziehen. Was die Kleingläubigen mit Hoffnungslosigkeit erfüllte, das wurde hier mit souveräner Sicherheit getan, weil es notwendig war, und weil es riskiert werden mußte. Staatsmännisch war es, diesem größten Entschluß des ersten Jahres das Votum des Volkes selbst ausstellen zu lassen. Staatsmännisch war es, in der entscheidenden Stunde die deutsche Wehrfreiheit zu proklamieren und sie als fertige Tatsache der Welt zur Kenntnis zu bringen in der Überzeugung, daß die Situation reif sei, und daß man deshalb handeln müsse. Hier beweist sich die wirkliche Berufung. Hier steht der handelnde Mensch unter einem höhe-

Am Tag der nationalen Arbeit 1934. Jugendkundgebung im Berliner Lustgarten am 1. Mai. Die Abfahrt des Führers nach seiner großen Rede an die Jugend

eintretende Folge dieses Volksumschmelzungsprozesses, die Aufstellung eines Vierjahresplanes zur Lösung der vordringlichsten Aufgaben des deutschen Lebens eine weitsichtige und umfassende Projektierung, die sich Zeit ließ, um in Ruhe und ohne Nervosität arbeiten zu können. Wenn der Führer in der Folgezeit aus dem Wust von akuten Aufgaben, die der Staatspolitik gestellt waren, ein paar ganz wenige, aber entscheidende herausnahm, und sie unter Einsatz größter und letzter Mittel der Lösung entgegenführte, so handelte er damit im besten Sinne staatsmännisch. Nie war ein Revolutionär großen Formates so fernab jeder Hysterie und Überstürzung wie er. Nie hat ein Politiker, der Geschichte machte, so klar und zielbewußt, so ohne Hast und Lärm gearbeitet wie er. Und wo in der Geschichte vollzog sich solch ein Wunder unter einem außenpolitischen Druck wie hier!

Kühnheit und Wagemut standen Pate beim Entschluß des ren Gesetz. Hier wirkt er in einer Eingebung, die nicht aus dem Verstande, sondern aus dem Blute kommt.

Ein deutsches Volk, das wieder in der Lage ist, sein nationales Leben durch eigene Kraft zu beschützen, das seinen Flottenbestand in einer ehrlichen Abmachung mit England auf einer national würdigen Höhe festgelegt hat, das als Großmacht heute wieder in den Kreis der anderen Völker tritt, das in zunehmendem Maße die Bewunderung oder doch mindestens den Neid der ganzen Welt erregt, das als wichtigstes Element des Weltfriedens sichtbarer und sichtbarer in die Erscheinung tritt, das sind die Ergebnisse einer staatsmännischen Entwicklung, die von der Siebenmänner-Partei in München zur Großmacht des Deutschen Reiches führte. Eine Unzahl von Entschlüssen ist in dieser Entwicklung eingeschlossen. Sie ergeben insgesamt das Bild eines märchenhaften und phantastischen Aufstieges, der von späteren Geschichtsschreibern zweifellos als das größte politische

Mirakel des 20. Jahrhunderts gepriesen werden wird. Hier wirkte sich ein untrügliches Gefühl dafür aus, was im Augenblick möglich und was im Augenblick unmöglich ist. Hier verbanden sich Klarheit der Linienführung mit zielbewußtem Handeln. Hier wirkte sich der im Tiefsten unverdorbene politische Instinkt aus, der Wunder vollbrachte, weil er an Wunder glaubte.

Heute beherbergt Deutschland ein anderes Volk als vor zehn Jahren. Es verdankt seine Kraft und seinen Glauben der sicheren und unbeirrten Führung eines wahren Staatsmannes, der nicht nur weiß, was er will, sondern auch will, was er weiß. – Er gehört zu den wenigen Auserwählten der Geschichte. Denn er ist groß genug, um einfach, und einfach genug, um groß zu sein!

Am 1. Mai auf dem Tempelhofer Feld

Der Führer legt die Grundmauer zum Versammlungshaus im Adolf-Hitler-Koog

Der Führer und der deutsche Arbeiter

Von Dr. Robert Ley

Der Wandel, der im deutschen Volke vor sich gegangen ist, seitdem der Nationalsozialismus es eroberte, prägt sich am deutlichsten in der Einstellung aus, die der Arbeiter zum neuen deutschen Staate einnimmt, und in der Bewertung, die der Arbeiter und die Arbeit in ihm erfahren.

Das Arbeitertum als Klasse bildete sich zu einer Zeit, als liberalistische Gedanken anfingen, die Gedankenwelt Europas zu beherrschen. Der Liberalismus hat von jeher Arbeit als etwas Unsympathisches, ja fast als etwas Entehrendes aufgefaßt. Sein höchstes Ideal war, von der Arbeit anderer zu leben. Das erstrebenswerte Ziel eines Menschen lag nicht mehr darin, mitzubauen an der Zukunft des eigenen Volkes, mitzuschaffen und Freude an der Tätigkeit zu empfinden, sondern möglichst rasch den unsympathischen Zustand, arbeiten zu müssen, hinter sich zu bringen, um dann als Rentner und Coupon-Inhaber zu leben, allerhöchstens noch Geld aus der Verwaltung von Liegenschaften oder dem Zwischenhandel zu ziehen. Es ist selbstverständlich, daß bei einer solchen Lebensauffassung es auch zu einer Abstufung der Arbeit kommen mußte, und wir können die

Bei den Arbeitern in Siemensstadt

Skala des Wertes einer Arbeit und ihres Ansehens etwa so wiedergeben: Ganz obenan steht die Arbeitslosigkeit der Blasierten, dann die Arbeit im Handel mit Geld oder Gütern, dann die geistige Arbeit und schließlich die Handarbeit.

Dies war nun bei Gott das Schmutzigste und Entwürdigendste, was einem Menschen passieren konnte, und wer das Unglück hatte, sich etwa mit seiner eigenen Hände Arbeit sein Leben verdienen zu müssen, der war schon völlig degradiert und aus der „besseren Gesellschaft“ ausgeschlossen. Er war „unmöglich“. Wie tief diese liberalistische Anschauung das gesunde Volksempfinden vergiftete, das beweist allein die Tatsache, daß sogar der Arbeiter selbst, der Tag für Tag mit seinem Körper schuften mußte, sich als Deklassierter empfand und alle Pfennige zusammenkratzte, um seinen Sohn „etwas Besseres“ werden zu lassen, vielleicht Handwerker, und daß dieser dann jeden Pfennig seines kärglichen Verdienstes darauf verwandte, nun seinerseits seinen Sohn auf das Gymnasium oder doch zumindest auf die Oberrealschule zu schicken, mochten dem Jungen Latein und Mathematik auch noch so schwer fallen. Und ausdrücklich sagte der eigene Vater nicht etwa, daß dies geschehe, damit er es im Leben einmal leichter habe, damit er besser gerüstet antreten könne, mit einem Wort, es besser habe als sein Vater, sondern damit er künftig einmal Besseres sei als sein Vater.

Begreift man den ganzen Wahnsinn dieses Denkens? Ein Wahnsinn, der systematisch noch unterstützt wurde vom Marxismus, der alle Sorgfalt darauf verwandte, die durch den liberalistischen Hochmut von oben in den deutschen schaffenden Menschen hineingetragenen Minderwertigkeitsgefühle möglichst noch zu vertiefen und dem Arbeiter für immer das Gefühl einzuimpfen, daß er ein „Enterbter“, eben ein „Proletarier“ sei und daß sein Haß also den „Besseren“ zu gelten habe.

Welch fluchwürdiges Verbrechen, begangen von den aus einer Wurzel entsprungenen Gewalten des Liberalismus und des Marxismus, des Kasten- und Klassengeistes und des Klassenhasses!

Unter marxistischer Verführung glaubte der Arbeiter seine Lage durch Verweigerung der Arbeit zu bessern, unter liberaler Verdummung hungerten weite Kreise der „Gebildeten“ lieber, als daß sie eine handfeste Arbeit angerührt hätten. Der echt deutsche Satz: „Arbeit schändet nicht“ wurde in sein Gegenteil verkehrt: „Arbeit schändet!“ Die Besitzenden sahen im Arbeiter einen schmutzigen Sklaven. Der Arbeiter rächte sich dadurch, daß er in denen, die Arbeitsmöglichkeiten zu vergeben hatten, Aussauger und Drohnen erblickte und dementsprechend mit ihnen zu verfahren sich anschickte. Beide Teile aber bemerkten überhaupt nicht, daß ihre Einstellung und ihre daraus sich ergebenden Handlungen das Volk in kurzer Zeit vernichten mußten, dem sie beide auf Gedeih und Verderb angehörten. Ideenmäßig gab es weder in der goldenen noch in der grünen noch in der roten Internationale mehr ein Vaterland, das Deutschland hieß.

Hier nun beginnt das unerhörte Werk Adolf Hitlers. Er erkannte, daß es sich weder um die Besitzenden noch um die Besitzlosen handeln konnte, weder um Arbeitgeber noch um Arbeitnehmer und daß der Marxismus nicht auszurotten war, ohne die Ausrottung des hochmütigen und reak-

Arbeiterjugend beim Führer in der Reichskanzlei am 1. Mai 1934

1934 auf der Werft bei Blohm & Voß

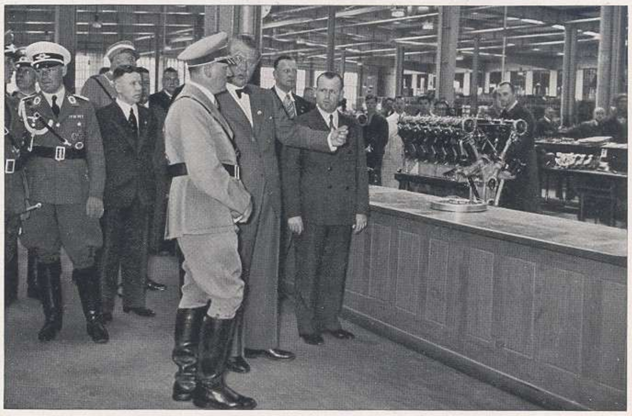
Reichsparteitag 1935. Der Führer mit Dr. Ley bei den Werkscharen

Der Führer auf der Autoausstellung 1935 in Berlin

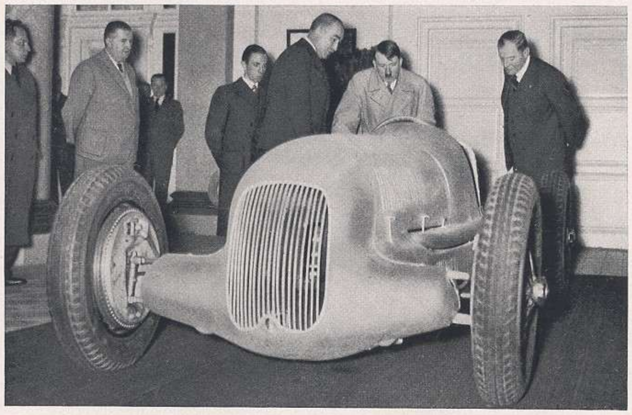
Grundsteinlegung zum Reichsbankneubau am 5. Mai 1934

tionären Liberalismus, und er schleuderte eine völlig neue und doch uralte Wertung in das Volk hinein. Seine kurzen und klaren Sätze ließen das Volk aufhorchen. Ergriffen sahen es erst wenige, dann immer mehr und schließlich alle, daß sie ein Jahrhundert lang in tiefster, entsetzlichster Nacht herumgeirrt waren. Wie Schuppen fiel es ihnen von den Augen, und eine neue, helle Erkenntnis kam über sie. Im Lichte dieser Erkenntnis wurde alles das, was bisher feindlich gegeneinander gestanden hatte, was als unüberbrückbarer Gegensatz erschienen war, wurden Todfeindschaften zu einem wesenlosen Nichts. Dies aber lehrt der Führer: Du bist nichts, dein Volk ist alles. Wenn du arbeitest, arbeitest du für dein Volk. Arbeit ist also eine Ehre. Es gibt keinen Unterschied in der Arbeit. Die Arbeit eines Generaldirektors hat nicht mehr inneren Wert und ist nicht besser als die Arbeit eines Straßenfegers. Es kommt nicht darauf an, was für eine Arbeit geleistet wird, sondern **wie** diese Arbeit geleistet wird. Wer nicht arbeitet, verliert die Ehre in der Volksgemeinschaft. Arbeit schändet nicht, sondern adelt, gleichgültig, ob sie mit der Stirn oder mit der Faust geleistet wird. Schande nur bringt das Drohnendasein und die Verachtung eines arbeitenden Volksgenossen.

Und diese Sätze blieben keine Theorie. Wenn vielleicht im Jahre 1933 marxistisch verführte deutsche Arbeiter und reaktionär verdummte Liberalisten skeptisch waren und glaubten, daß es dem Nationalsozialismus doch vielleicht nicht ganz Ernst sei mit dieser Weltanschauung, so änderte sich das in kürzester Zeit, und heute ist der deutsche Arbeiter der aufrechteste Gefolgsmann des Führers, der ihn erlöste aus dem Proletarierdasein, der ihm und der Arbeit die Ehre zurückgab, die Liberalismus und Marxismus ihm gemeinsam genommen hatten, der ihm endlich wieder das gab, um das er im Innersten seiner Seele immer gekämpft hatte, ein geachteter Mensch zu sein unter Menschen, genau soviel wert in seiner Ar-



Besuch bei den Bayrischen Motorenwerken



Der auf Anregung des Führers gebaute Mercedes-Benz-Rennwagen

So bewegt sich ein Staatsmann unter Arbeitern

Besuch bei der rheinisch-westfälischen Industrie

Besuch in einer Fabrik. Ein Vertreter der Belegschaft begrüßt den Führer

Arbeitsdienst bei Landgewinnungsarbeiten

beit, der eine wie der andere, nur noch unterschieden durch seine Leistung und seine Tüchtigkeit.
Als sich dies erwies, da folgten die deutschen Arbeiter begeistert dem Führer, da stellten sie sich geschlossen Mann für Mann neben den ersten Arbeiter des Reiches, und auch die liberale Seite der Besitzenden lernte um, lernte das nationalsozialistische Denken, und im dritten Jahre des nationalsozialistischen Reiches konnte diese neue Ethik der Arbeit auch ihren äußeren Ausdruck finden in der endgültigen Stabilisierung der deutschen Arbeitsfront als einer Organisation, die alle schaffenden deutschen Menschen umfaßt, vom Generaldirektor bis zum Lehrling. Von diesem Tage an gibt es in Deutschland nur noch deutsche arbeitende Menschen und deutsche Betriebe. Damit ist die Vergangenheit endgültig tot. Der Adel der Arbeit herrscht in Deutschland.
Dies aber konnte nur geschaffen werden, weil einer wie der andere im deutschen Volk ein neues Denken lernte, die Welt auf eine neue Art anzuschauen begann, nämlich vom nationalen Sozialismus her.
Der Führer sagte einmal: „Wer ein wahrer Sozialist sein will, muß die Not am eigenen Leibe verspürt haben." Die deutschen schaffenden Massen wissen, daß der Führer selbst lange Jahre Handarbeiter war und am eigenen Leibe erfuhr, welche Mühe dazu gehört, von morgens bis abends in Sonne, Regen und Wind, in Frost und Hitze zu werken. Nur ein solcher Mann konnte den Gedanken des nationalen Sozialismus denken. Er wußte, was es bedeutete, als er das Wort von der Ehre der Arbeit aussprach, und die Massen begriffen es genau. Hier ist das geheimnisvolle Band, das den deutschen Arbeiter mit seinem Führer verbindet. Er befreite ihn aus seinem Sklaven-Dasein und gab ihm zurück die Ehre des freien Menschen. So ruht denn der Nationalsozialismus heute fest und sicher im Arbeitertum. So ist denn auch nur selbstverständlich, daß am Nationalfeiertag des deutschen Volkes, am 1. Mai,

der Führer in der Reichskanzlei die Abordnungen der deutschen Arbeiter empfängt, und in diesen Abordnungen die ganze deutsche Arbeiterschaft, schaffende Menschen der Stirn und Faust. Aus allen Gauen des Reiches kommen sie, eingeladen von der Nation, in Flugzeugen und mit den D-Zügen, und sie wohnen in den großen Hotels der Weltstadt. Sie überbringen dem Führer die Gaben der deutschen Werkmanns-

Internationale Automobilausstellung in Berlin 1935: Der Protektor der Automobilindustrie

arbeit, die Grüße ihrer Kameraden und die Versicherung ihrer Treue, ihrer Liebe und ihres Glaubens. Sie stehen ihm Aug in Auge gegenüber, ehe sie mit ihm hinausfahren zu den gewaltigen Kundgebungen am Tage der deutschen Arbeit.

Mögen im einzelnen noch viele Dinge zu bessern sein, mögen hier und dort Mißgriffe vorkommen, Schwierigkeiten aus Not und Unverstand sich auftürmen, mögen Enttäuschungen nicht ausbleiben, mag die materielle Lage der Arbeiterschaft noch nicht gebessert sein, mag sich noch Eigennutz und Gemeinheit an verschiedenen Stellen breitmachen, mögen noch immer welche da sein, die nicht gewillt sind, das neue Evangelium von der Ehre der Arbeit anzunehmen, – das alles sind nur kleine Erscheinungen am Rande. Es kümmert den Arbeiter nicht, denn das Wort steht und das Wort müssen sie stehenlassen, das Wort vom Adel der Arbeit. Nur aus einem solchen Denken ist auch die Tätigkeit der Deutschen Arbeitsfront zu begreifen. Wer kümmerte sich früher darum, wie die Arbeitsplätze beschaffen waren, an denen der deutsche Arbeiter für sein Volk schuf. Heute sorgt das Amt „Schönheit der Arbeit" dafür, daß der deutsche schaffende Mensch an würdigen Plätzen und nicht in Rumpelkammern seine Arbeit vollbringt. Heute hat durch „Kraft durch Freude" der deutsche Arbeiter Ferien und Erholung, heute fährt er in die Berge und an die See, heute durchwandert er glücklich und oft zum ersten Male sein schönes Vaterland, heute fährt er auf eigenen Schiffen in den Zauber südlicher Meere und Länder, in die erhabene Schönheit des Nordens.

Heute genießt er wie jeder deutsche Volksgenosse die großartigen Leistungen der deutschen Schauspielkunst und der deutschen Musik, die besten deutschen Orchester, die besten deutschen Opern-, Theater- und Filmaufführungen. Volksempfänger vermitteln ihm die Unterhaltung des Rundfunks, und jede Art von Sport kann er heute betreiben. Aber nicht Genußsucht, Zerstreuung und Triebhaftigkeit sind der Inhalt seines neuen Daseins, sondern die edle und wahre Freude an Körper, Natur und Kultur. Wer schwer arbeitet, soll sich um so tiefer freuen dürfen, damit er desto mehr Wert besitze für sein Volk. Nicht mehr auch lähmt die Geißel der Arbeitslosigkeit das Volk. Millionen haben bereits wieder ihren Arbeitsplatz erhalten, und die noch abseits sein müssen, sie stehen in der Obhut der ganzen Nation. Treuhänder der Arbeit sorgen dafür, daß das Lebensrecht des Arbeiters und seine Ehre nicht angegriffen werden, und der Betriebsführer ist ebenso für das Wohl seiner Gefolgschaft verantwortlich wie diese mit ihm zusammen für das Gedeihen des Werkes, in dem sie gemeinsam arbeiten. Hier spricht sich die grundsätzliche Unterscheidung des Nationalsozialismus von der Vergangenheit deutlich aus: die Vergangenheit kannte überall nur Vorsitzende und einen Haufen anderer Menschen. Vorsitzende von Aufsichtsräten, von Verwaltungsräten, von Parteien, von Gewerkschaften und von Arbeitgeberverbänden, von sozialen Hilfskassen und von Streikkomitees. Heute haben wir den Führer des ganzen Volkes und hinter ihm die Führer, von denen jeder sein besonderes Fach oder eine Gruppe von Menschen hat. Früher „saß man den anderen vor", sie saßen alle, sie hatten kein Ziel und keinen Weg, heute haben sie Richtung, Weg und Ziel; alle sind aufgebrochen und marschieren hinter einem Führer.

Auch in der Sprache, im Wort drückt sich der ganze Unterschied zweier Zeiten aus.

Ein jeder aber weiß, daß er dies alles nur dem einen Manne verdankt, Adolf Hitler, der den nationalen Sozialismus schuf, den Gemeinnutz vor den Eigennutz setzte, den Klassenkampf von oben und unten, von rechts und links aufhob in der neuen Verkündigung der Ehre der Arbeit und des Dienstes im Volke. Daß diese Lehre, die den deutschen Arbeiter zum Träger des Staates machte, nie wieder verlorengeht, dafür sorgt der nationalsozialistische Arbeitsdienst, in dem ein jeder deutsche Volksgenosse, bevor er für eigenen Nutzen arbeiten darf, mit seiner Hände Kraft zum Nutzen des Volkes schaffen muß.

Der Führer trieb aus aus Deutschland Hochmut und Verachtung, Neid und Haß auf Arbeit und Besitz, er schenkte dem Volk den Stolz und die Ehre, Arbeiter zu sein, und die Verpflichtung zum Dienst am Ganzen. Der deutsche Arbeiter ist heute glücklich, ein freier Mensch in freiem Land zu sein. Er ist der erste Arbeiter der Welt. Kommende Jahrhunderte werden ihn darum beneiden. Er aber dankt es aus innerstem Herzen dem Manne, der ihm dieses gab, dem Führer.

So grüßen die deutschen Bauern ihren Führer Adolf Hitler. Bückeberg 1935

In der Berliner Philharmonie. Der Führer bei einem Konzert des Philharmonischen Orchesters unter Leitung von Generalmusikdirektor Wilhelm Furtwängler

Der Führer und die Künste

Von Dr. Joseph Goebbels

Die Kunst ist die edelste Betätigung der menschlichen Seele und Phantasie. Sie ist formgewordenes Gefühl. Das, was der Künstler in seinem Herzen birgt, bringt er in der Kunst zum Ausdruck. Gesteigerte Gefühle bedingen gesteigerte Ausdrucksmittel. Er hat die Möglichkeit, seinem inneren Dämon Gehör zu verleihen. Was die breiten Massen manchmal nur als dunkle und dumpfe Sehnsucht in sich tragen, dem gibt er das Wort, das spricht er im Ton, Stein oder Marmor aus. – Zu allen Zeiten hat die Kunst die Menschen erhoben und erschüttert. Aus dem dunklen und trägen Alltag hat sie sie in eine bessere Welt entrückt, ja, ganze Epochen neuer kultureller und historischer Entwicklung sind durch sie verklärt und verewigt worden.

Darum auch haben die Künstler als die gottbegnadeten Sinngeber der tiefsten Geheimnisse des menschlichen Lebens immer in der Nähe der Großen auf allen anderen Gebieten gestanden. Das war immer das vornehmste Gebot wirklicher Blütezeiten menschlicher Kultur und Geschichte, daß „der Sänger mit dem König ging".

Es soll damit nicht gesagt sein, daß aufsteigende historische Epochen zu gleicher Zeit auch große künstlerische Möglichkeiten in sich schließen müssen. Im Gegenteil: meistens pflegen sie einander zu folgen. Entweder leitet ein Aufblühen der Künste und Wissenschaften große geschichtliche Umwandlungen ein, oder große geschichtliche Umwandlungen ziehen ein Aufblühen der Künste und Wissenschaften nach sich. Das mag wohl daran liegen, daß, je nach der Zeitstruktur verschieden, das eine oder das andere die überragenden und explosiven Naturen an sich zieht, daß sie entweder von der Politik oder von der Kunst beschlagnahmt und verbraucht werden und dabei vielleicht andere in ihnen ruhende Möglichkeiten entweder gar nicht kennen oder sie nicht zum Ansatz bringen.

Jedoch läßt sich darüber kein allgemeingültiges Gesetz aufstellen. Es hat Staatsmänner gegeben, die dem Künstlerischen weltenweit fernstanden, die so ganz im Fachlichen befangen und vom Technischen gefangen waren, daß sie für rein intuitive Werte kaum noch Zeit, Veranlagung, Neigung oder Lust übrig hatten. Es fehlte ihnen jenes tiefe Einfühlungsvermögen in das eigentliche Wesen der Kunst, das notwendig ist, um ihr mit Wärme und Leidenschaft zu dienen und verfallen zu sein.

Es gab auch große Soldaten die Menge, die nichts mehr waren als eben Soldaten und auch nichts mehr sein wollten.

Wir meinen hier die überragenden Organisatoren, Instrukteure, Erzieher und ins Monumentale gesteigerte Korporale von Armeen, deren Marschtritte die Welt erschütterten. Solche Staatsmänner und Soldaten leiteten dann geschichtliche Entwicklungen ein, die nicht unmittelbar aus dem Künstlerischen entsprangen und deshalb auch die Kunst selbst nur mittelbar betrafen.
Anders dagegen liegen die Dinge bei jenen Staatsmännern und Soldaten, deren Wesen und Wirken weniger im Verstand als im Gefühl begründet ist, die mehr aus der Phantasie als aus einer rationalen Erkenntnis ihre Kräfte schöpfen. Sie sind die wirklich Großen im Bereich geschichtlicher Gestaltung; sie stehen dem Künstlerischen deshalb am nächsten, weil sie aus denselben Elementen zusammengesetzt sind und aus ihrem Wesen heraus nachfolgenden Geschlechtern in ihrer wunderbaren und unerklärlichen Erscheinung nur noch als die berufenen und begnadeten Sinn- und Wortgeber eines Schicksals erscheinen, das unbewußt über ihnen waltete und sichtbar durch sie in den Blickkreis der Jahrhunderte trat.
Zu dieser Kategorie von großen historischen Figuren gehören in unserer eigenen Geschichte Männer wie Friedrich der Einzige oder der große Generalfeldmarschall von Moltke. Sie waren von Natur und Haus aus sensible Künstlernaturen, die als die Gesellen Gottes am Webstuhl der Zeit standen. Sie prägten aus ihrem unabwendbaren dämonischen Gebot heraus einer Entwicklung ihren Stempel auf. Nichts sei gegen jene andere Art von staatsmännischer oder soldatischer Betätigung gesagt, die sich mehr im Handwerklichen erschöpft, dieses aber bis zu einer letzten Verfeinerung von Wissen, Fleiß, Energie und Zähigkeit beherrscht. Ohne den Soldaten- und Beamtenvater Friedrich Wilhelm I. als Vorläufer ist ein Friedrich der Große nicht denkbar. Der eine mußte dagewesen sein, damit der andere sich geschichtlich ausleben konnte. Der eine mußte den Staat aufgebaut haben, den der andere gestaltete. Der eine mußte die Armee gegründet und erzogen haben, die der andere bewegte und in harten und kühnen Feldzügen zu seinen historischen Siegen führte.
Es darf aber in diesem Zusammenhang auch nicht darüber hinweggesehen werden, daß, wo beides nicht in einem vereinigt ist, das ursprünglich Gestalterische in seinem historischen Wert höher anzuschlagen ist als das rein Organisatorische, daß das Gestalterische selbst aber im letzten Ursprung einem künstlerischen Trieb entspringt und meistens aus der tiefsten und geheimnisvollsten Intuition stammt. Jener Friedrich, der Gedichte schrieb und den geistvollsten philosophischen Zusammenhängen nachspürte, der aber auch in zerschlissener und verschmutzter Uniform mitten unter seinen Grenadieren bei den Biwakfeuern von Leuthen saß, wußte ebenso elegant die Flöte zu halten, wie er tapfer und fest den Degen zu führen verstand.
Die preußisch-deutsche Armee ist an solchen Soldaten niemals arm gewesen. Das Zerrbild vom preußischen Militarismus, das die Welt uns andichtete und nachsagte, hatte mit nichts weniger zu tun als mit der Wahrheit. Denn jene Soldaten, die durch die Schule der Kriegsakademie oder des Großen Generalstabs gingen, waren vielfach nicht nur Militärs, sondern darüber hinaus Philosophen ihres Handwerks. Nirgendwo

Anläßlich der Übereignung einer von ihm erworbenen wertvollen Handschrift läßt sich der Führer die Schätze der Bayrischen Staatsbibliothek zeigen

Besuch in Münchener Künstlerateliers. Bei Prof. Wackerle. In der Mitte Frau Prof. Troost

Besuch im Schillerhaus in Weimar 1934

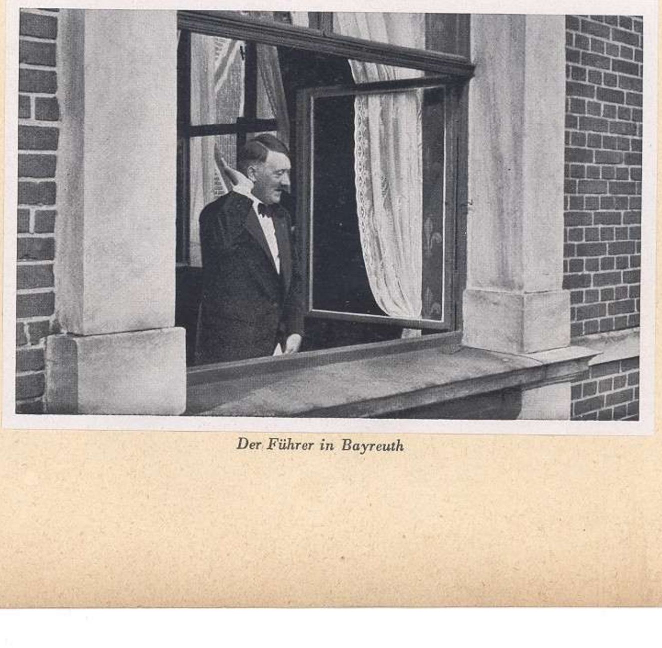
wurde ein klarerer und künstlerischerer Stil gesprochen und geschrieben als in diesen Erziehungsstätten des Heeres. Die deutsche Politik allerdings ist an solchen mitreißenden und faszinierenden Persönlichkeiten immer arm gewesen. Sie hatte des öfteren gute Handwerker, die ihr Fach verstanden, sich dabei aber im Handwerklichen auch meistens erschöpften. Friedrich der Große hat in seinem Typ als Soldat in unserer Geschichte eine Unmenge von Gleichgesinnten und ähnlich Gerichteten. In seinem Typ als Staatsmann steht er dagegen vollkommen vereinsamt.

Denn das war das Große und Einmalige an ihm, was seine Figur außerhalb des Kreises eines bloß ästhetischen Genusses der Kunst stellt. Für ihn war sie nicht Flucht aus dem Leben, sondern Flucht vor dem Leben; dann nämlich, wenn es hart und unerträglich wurde und aus anderen Bezirken Kraft und Stärke geholt werden mußte, um es aufs neue zu meistern. Denn die Kunst ist nicht schwach und erzieht deshalb auch nicht zur Schwäche. Ihre starken Gesetze machen stark und erhalten stark. Menschen, die, von ihr im tiefsten ausgefüllt, die großen Lehren der Politik und soldatischen Strategie vor den Augen der Völker zur Anwendung bringen, handeln auch hier als wahre Künstler, und für sie ist deshalb auch Politik und Armeeführung nur eine Kunst. Eine Kunst unter den vielen anderen, denen sie sich dann auch immer auf das tiefste verwandt und verbunden fühlt.

Der Führer als Staatsmann gehört zu diesen in der preußisch-deutschen Geschichte so außerordentlich seltenen Naturen. Seine tiefste Wesensart entspringt dem Künstlerischen. Er ist von Hause aus Baumeister und hat es auch später öfter lächelnd gesagt, daß er in seiner Jugend einmal die Absicht gehabt habe, zu bauen, ohne allerdings damals zu wissen, daß das Schicksal ihn dazu berufen wollte, nicht Häuser, sondern einen Staat zu bauen. Aber auch sein Neubau des Reiches läßt in seinen Urzügen die ewigen Gesetze wahrer Baukunst wieder in die Erscheinung treten. Seine Organisation des Staates ist getragen von einer wie selbstverständlich wirkenden Logik. Sie vollzieht sich nach einer weitschauenden, wohldurchdachten Planung, ohne Hast und Nervosität, wie bei einem guten Baumeister, der weiß, daß Rom nicht an einem Tage gebaut wurde, und daß er nicht für befristete Zeit, sondern für Jahrzehnte oder Jahrhunderte zu arbeiten und zu schaffen berufen ist. Das gerade unterscheidet die Neuformung des Reiches durch den Führer von allen vorhergehenden Versuchen, daß sie auf Dauerhaftigkeit beruht, daß ihr das Gesetz einer fast architektonisch anmutenden Klarheit innewohnt, daß sich bei ihr Zweckmäßigkeit und Schönheit in einer seltenen Harmonie vereinigen.

Der Führer hat einmal, lange bevor er die Macht übernahm, in einer Rede gesagt: „Wenn die deutschen Künstler wüßten, was ich später für sie tun werde, sie würden allesamt bei mir stehen!" Dieses Wort ist damals im Winde verweht; ohne von ungeduldigen Kreditgebern daran erinnert zu werden, hat der Führer es eher, als man das zu hoffen wagte, wahrgemacht.

Wie stark die Kunst ihm inneres Bedürfnis ist, das hätte man schon wissen und ahnen müssen, wenn er vor der Machtübernahme manchmal, in schwersten politischen Verhandlungen oder aufreibendsten taktischen Kämpfen stehend,



Der Führer in Bayreuth

abends allein oder mit ein paar wenigen Kampfgefährten irgendwo in der unbeachteten Loge eines Theaters saß und aus den heroisch gesteigerten Takten eines Wagnerschen Musikdramas den künstlerischen Gleichklang mit seinem politischen Wesen vernahm. Es gibt heute nur wenige Menschen, die so oft wie er, um ein Beispiel herauszugreifen, „Die Meistersinger" oder den „Tristan" hörten. Er ist ein Fanatiker des künstlerischen Nachspürens. Er huldigt nicht jener bürgerlichen Selbstgefälligkeit, die da glaubt, ein Genie verstanden und erfaßt zu haben, wenn man es einmal zu Gesicht oder zu Gehör bekam. Ihn erfüllt noch jene tiefe und fast demütige Ehrfurcht vor der begnadeten Größe einer künstlerischen Genialität, die in einem Menschen Wohnung genommen hat.

Diese Ehrfurcht sieht und begreift den Menschen und sein Werk in einer Einheit. Man muß den Führer im Kreise von Künstlern gesehen haben, um zu verstehen, wie tief und persönlich er sich ihnen innerlich verwandt fühlt. Man muß Gelegenheit gehabt haben, seine unermüdliche Fürsorge für die Kunst und die Künstler im täglichen Umgang zu beobachten, um zu verstehen, was beide für ihn und sein geschichtliches Werk bedeuten. Seine Ehrfurcht dem wahren künstlerischen Wert und Werk gegenüber ist gewissermaßen eine umgewandelte Dankbarkeit. Was er beispielsweise für das Werk Richard Wagners im allgemeinen und für Bayreuth im besonderen als Förderer und unmittelbar beteiligter Freund und Berater bedeutet, das wissen nur die, die das Glück haben, ihm dabei helfen zu dürfen.

Unvergeßlich bleiben dem kleinen Kreise, der um ihn herum zu sein pflegt, jene Stunden im Gedächtnis haften, da der Führer, damals nur erst an der Spitze der Opposition stehend, mit flüchtigem Stift auf losen Blättern grandiose Pläne für die architektonische Neugestaltung von Berlin und München hinwarf. Hier saß alles auf dem richtigen Fleck, hier verband sich modernes, technisches Denken mit letzter, baumeisterlicher Kraft. Hier entstand im Urbild das Gesicht dieser Städte, gereinigt und geläutert von den falschen Zügen, die eine stil- und geschmacklose Zeit ihm aufgeprägt hatte.

Der Führer verläßt ein Künstleratelier in der Akademie der bildenden Künste in München

Die monumentalen Bauten der Partei, die Neugestaltung des Königsplatzes, das Haus der Deutschen Kunst in München, die schon in vorläufigen Projekten sich widerspiegelnde großzügige Umgestaltung der Reichshauptstadt sind die ersten sichtbaren Vollzugsakte dieser damals geradezu phantastisch anmutenden Vorplanung. Fast unverständlich erscheint es dem Außenstehenden dabei, daß der Führer bei diesen auf Jahrhunderte berechneten Projekten nicht nur die Anregung und Initiative gibt, sondern auch die Ausführung bis ins kleinste Detail überwacht und mit fachmännischer Genauigkeit verfolgt. Für einen Bauplan hat der Führer immer Zeit. Wie oft konnten wir ihn im Atelier des leider allzu früh verstorbenen genialen Architekten Professor Troost beobachten, wie er sich an Plänen und Modellen begeisterte, die nun Zug um Zug steingewordene Wirklichkeit werden. Wie oft durften wir ihn zu Neubauten in ihren verschiedenen Entwicklungsstadien begleiten und seine ergriffene Freude selbst am kleinen und kleinsten Detail, das sich sinn- und zweckvoll in das große Allgemeine einfügte, feststellen.

Besucher der Bayreuther Festspiele begrüßen den Führer

Die Zeichnungen des Frontsoldaten Hitler: Ardoye in Flandern (Sommer 1917)

Auch die Bilder, die er in seiner Jugend malte, atmen diesen Geist. Sie sind bis zum letzten Strich durchgeführt und verraten die Präzision und minuziöse Genauigkeit des Baumeisters vom Fach. Man behauptet, daß es geschäftstüchtige Nachahmer gibt, die die Fälschung und Kopierung solcher kleiner Kunstwerke mit einer Virtuosität ohnegleichen beherrschen; den wahren Kenner vermögen sie nicht zu täuschen. Ein echtes Bild des Führers ist vom unechten auf den ersten Blick zu unterscheiden; denn es spricht aus ihm eben der Führer, und es sind an ihm, wenn auch erst im Keim, all die künstlerischen Gesetze abgewandelt, die in seinem geschichtlichen Staatsaufbau monumental und großartig in die Erscheinung treten.

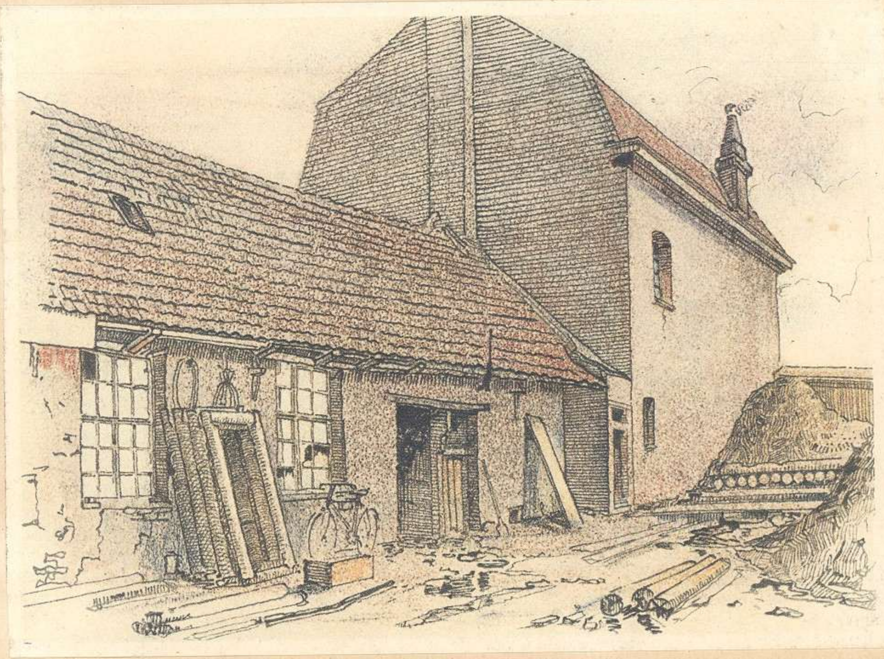
Derselbe Mann, der sich in seinen Wiener Jünglingsjahren unzählige Mittag- und Abendessen absparte, um als Stehplatzbesucher der Wiener Oper Wagner oder Mozart zu hören, hängt heute mit derselben künstlerischen Leidenschaft einem Bilde oder einem plastischen Kunstwerk an. Ein Glücksfall gibt ihm die Möglichkeit, Böcklins „Kampf der Zentauren" zu erwerben; und dann sehen wir ihn, lange und unbeweglich, voll Rührung und Demut gegenüber der Größe wahren Künstlertums vor diesem malerischen Wurf eines Genies sitzen.

Wer wollte bezweifeln, daß diese edlen Leidenschaften nur fast zwangsläufig wirkende Ausdrucksformen seines künstlerischen Empfindens sind, das auch in seinem geschichtlichen Werk zum Durchbruch kommt? Sind denn nicht beispielsweise auch seine Reden Dokumente dieser plastisch-intuitiven Schau? Wirken sie nicht in ihrem Aufbau, in der Klarheit ihres Stils, in der Monumentalität ihrer Gedankenreihen, in der Präzision, aber auch Vielgestaltigkeit ihres Ausdrucks wie ein klassisches Baudenkmal oder wie eine Fuge von Bach? Armselig eine Menschenbetrachtung, die den Einzelzug losgelöst von der Persönlichkeit zu begreifen versucht. Hier vereinigt sich das einzelne zum allgemeinen Bild und ergibt in der Gesamtheit die Konturen eines künstlerisch-intuitiv empfindenden und handelnden Menschen, der in allem so ist und wirkt, wie er sein und wirken muß, und der selbst, wenn er es wollte, nicht anders sein und wirken könnte.

Der Führer hat seiner Bewegung von ihren Anfängen an jenen heißen Impuls moderner Aktivität eingehaucht, die ihr später die Kraft zu ihren großen Siegen gab. Er hat sie der Technik nicht untergeordnet, aber die Technik bewußt in ihren Dienst gestellt. Denn der Führer ist ein Bejaher der Technik. Er bedient sich ihrer Mittel und Errungenschaften zur Konzentration seines Willens und seiner Aufgabe. Auch die Technik hat ihre künstlerische Seite. Auch eine großartig gebaute Brücke, ein modernes, nach präzisen und fast klassisch anmutenden Gesetzen konstruiertes Auto werden immer den Schönheitssinn im Menschen befriedigen. Die Autostraßen, die der Führer entwarf und die nach seinen Plänen moderne Ingenieure bauten, sind Kunstwerke des 20. Jahrhunderts. Noch sehen wir den Führer an einem strahlenden Sonntagnachmittag vor dem kühnen und monumentalen Bogen der Mangfallbrücke stehen und in seinen Zügen sich Stolz und Zufriedenheit des Menschen widerspiegeln, der auch aus den modernsten technischen Zeugnissen unserer vitalen Zeit das ewig Künstlerische entspringen fühlt.

Der Führer ist der geschworene Feind des Dilettantismus; er huldigt der stolzen Ansicht, daß es lohnender sei, das

Gute und Große zehnmal zu lesen, zu sehen oder zu hören, als zehnmal wechselnd Durchschnitts- oder Unterdurchschnittsware. Zeigt man ihm einen Film, der einen künstlerischen Wurf darstellt, so läßt er ihn sich bei einer anderen Gelegenheit ein zweites Mal vorführen. Filmische Mittelware wird nach fünf oder zehn Minuten abgebrochen.
Ist es ein Wunder, daß alle echten Künstler ihn lieben und aus ihrem Herzen heraus verehren? Denn er ist ihr Freund und, wo es not tut, ihr großzügiger Protektor. Er kann sich ein Leben ohne die Kunst nicht vorstellen. Kein königlicher Mäzen war den Künsten gegenüber je so aufgeschlossen wie er. Wo sie groß und zukunftsträchtig sind, da leiht er ihnen seine fördernde Hand. Nichts liegt ihm dabei ferner als besserwissende Bevormundung. Und er, der sich den Weg zur Kunst als mittelloser Bauhandwerker unter schwersten materiellen Opfern erkämpfen mußte, öffnet vor allem dann sein Herz und seine Hand, wenn es darum geht, die Kunst an das Volk und das Volk an die Kunst heranzubringen. Gedanken wie die eines „Theaters des Volkes" sind unter seiner Förderung Wirklichkeit geworden. Die große deutsche Kulturorganisation „Kraft durch Freude" findet in ihm den warmherzigsten Freund, Berater und Betreuer. Sein Sinn für das Schöne trägt nicht jenen unangenehmen ästhetizistischen Zug genießerischer Eigensucht. Er ist zugleich ein Sinn für das Zweckmäßige und Allgemeine.
Als vor nicht allzu langer Zeit Staatsmänner aus anderen Ländern bei ihm in Berlin zu Besuch waren und tagelang in zähen Unterhandlungen mit ihm die Fragen einer europäischen Neugestaltung besprachen, ahnten sie wohl kaum, daß derselbe Mann, der morgens, mittags und nachmittags ihnen gegenüber das deutsche Lebensrecht verteidigte und dabei fast wie ein volkswirtschaftlicher oder militärischer Spezialist jede Zahl und jedes Datum sozusagen als Beweisstück aus dem Ärmel schüttelte, am selben Abend im kleinen Kreise mit ihnen in seiner Wohnung sitzen würde, um, im Innersten gerührt und ergriffen, dem Quintett aus dem dritten Akt der „Meistersinger" oder einem Lied von Schubert, Schumann oder Wolf zu lauschen. Vielleicht haben sie geglaubt, daß dieser Mann nun plötzlich ein ganz anderer geworden sei, daß er unvermittelt ein neues, ihnen unbekanntes Gesicht trage; und doch war er in Wirklichkeit derselbe geblieben, ein Staatsmann von einem persönlichen Spannungsbogen, der in seiner Weite fast unabmeßbar scheint, ein Mensch, der alle Züge und Möglichkeiten der deutschen Seele in sich schließt, ein Künstler, der unter Künstlern saß und sich deshalb ihnen verwandt fühlte, weil auch er ein Stück ihres Selbst in sich trug. Vielleicht gab diese Stunde allen, die daran teilnehmen durften, einen tieferen Einblick in die innerste Wesenheit des Führers als ungezählte technische Besprechungen und Konferenzen. Hier ist erneut jene faszinierende Kraft einer wahren Persönlichkeit in die Erscheinung getreten, die den großen preußischen König befähigte, seine entscheidenden Kriege durchzufechten und durchzustehen, nicht obschon, sondern weil er auch Gedichte schrieb, ein Freund der Philosophie war, Sanssouci erbaute, die Flöte spielte und, wenn das rauhe Handwerk der Staats- und Soldatengeschäfte ihm Zeit dazu ließ, die erlauchtesten und feinsten Geister Europas um seinen Tisch versammelte. Denn hier



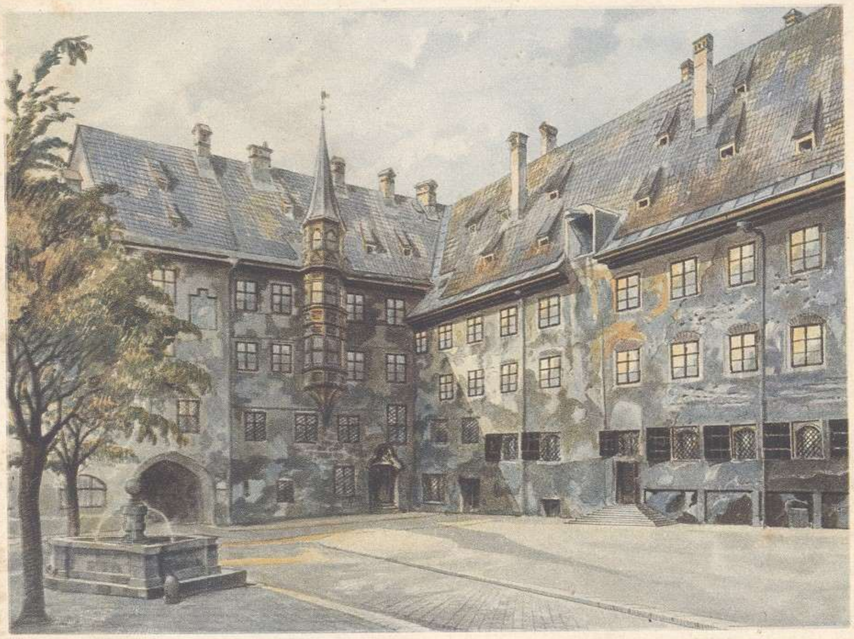
Die Zeichnungen des Frontsoldaten Hitler: Unterstand in Fournes

Aquarell des Frontsoldaten Hitler: Klosterruine in Messines (Dezember 1914)

Aquarell des Frontsoldaten Hitler: Haus mit weißem Zaun

formt sich aus scheinbaren Widersprüchen und Gegensätzen erst die letzte Synthese eines großen und die Jahrhunderte überdauernden menschlichen Wesens und Wirkens. Hier ist das Künstlerische ins Soldatische und Staatsmännische übersetzt; dieselbe Kraft ist hier lebendig, sie wirkt sich nur auf anderen Gebieten aus. Sie bedient sich dabei derselben motorischen Energien, die auch die Kunst antreiben und beflügeln: Phantasie, Instinkt, Inspiration, Gnade und Eingebung. Vielleicht wird eine spätere Zeit erst in ganzem Umfange ermessen können, was das für Deutschland, für unser Volk und sein nationales Schicksal bedeutet. Uns ist dagegen das Glück beschieden, das Wirken und Walten eines wahren Genius in uns, an uns und um uns zu erleben und zu verspüren. Hier ist das künstlerische Gefühl eines großen Mannes nicht mehr einem Bedürfnis des Luxus oder der Spielerei entsprungen. Hier ist es Bedürfnis im echten Sinne des Wortes und deshalb unabdingbar für Sein, Leben und Wirken.

Vielleicht versteht man den Führer am besten und tiefsten, wenn man ihn inmitten dieser Gegebenheiten sieht. Denn die Kunst ist für ihn jene geheimnisvolle Macht, die das menschliche Herz „in all den grauen Stunden, da uns des Lebens wilder Kreis umstrickt“, zu neuer Liebe entzündet. Und seine Verbundenheit mit ihr und den Künstlern, seine Fürsorge und unermüdliche Betreuung ist für sie nichts anderes als die Abstattung und Erfüllung einer Schuld und Pflicht, die der Dichter meint, wenn er sagt: „Du holde Kunst, ich danke dir dafür!“



Ein Aquarell des Führers aus dem Jahre 1914: Der Hof der alten Residenz in München

Der Führer verläßt den Bauplatz des Hauses der Deutschen Kunst

Die Bauten des Führers

Von Architekt Albert Speer

Die Geschichte sah es oft, daß ein Staatsoberhaupt in besonderem Maße die Künste und besonders die Baukunst unterstützte, daß etwa ein Rokokofürst des 18. Jahrhunderts zu seiner Augenweide Schlösser und Gärten anlegte und daß er den zu seiner Zeit lebenden Architekten die Möglichkeit zu freiem Schaffen gab.
Auch der Führer baut als Staatsoberhaupt; aber er wird nie in diesem überlieferten Sinne bauen können. – Denn: seine großen Bauten, die heute an vielen Orten zu entstehen beginnen, sollen ein Wesensausdruck der Bewegung auf Jahrtausende und damit ein Teil der Bewegung an sich sein. Der Führer aber hat diese Bewegung geschaffen, kam durch ihre Kraft zur Macht und bestimmt auch heute noch bis ins kleinste deren endgültige Gestaltung. – Er kann daher nicht, wie ein Staatsoberhaupt früherer Jahrhunderte, als wohlwollender Bauherr, noch weniger als Mäzen, er muß als Nationalsozialist bauen. Als solcher bestimmt er, ebenso wie er Willen und Ausdruck der Bewegung bestimmt, die Sauberkeit und Reinheit der Baugesinnung, die Härte des Ausdrucks, die Klarheit des Baugedankens, das Edle des Materials und als Höchstes und Wichtigstes den neuen inneren Sinn und damit den inneren Gehalt seiner Bauwerke.
Das Bauen ist für den Führer kein Zeitvertreib, sondern eine ernste Angelegenheit, dazu bestimmt, dem Willen der nationalsozialistischen Bewegung auch in Stein hohen Ausdruck zu geben.
Es wird in der Geschichte des deutschen Volkes einmalig sein, daß an entscheidender Wende sein Führer nicht nur mit der größten weltanschaulichen und politischen Neuordnung unserer Geschichte beginnt, sondern gleichzeitig mit überlegener Sachkenntnis als Baumeister daran geht, auch die steinernen Bauten zu schaffen, die als Urkunden sowohl des politischen Willens wie des kulturellen Könnens noch in Jahrtausenden für ihre große Zeit zeugen sollen.
Nach langen Jahrhunderten der Wirrnis wird damit durch diesen einen Willen im Bauen sich eine Klarheit und Strenge durchsetzen, die in ihrer Fortentwicklung ein völlig neues Baugefühl zur Folge haben kann.
Wie eng sich der Führer seit seiner Jugend neben den sozialen Fragen mit der Baukunst verbunden fühlt, schreibt er 1924 in „Mein Kampf“:
„Sowie mein Interesse für die soziale Frage erweckt war, begann ich sie auch mit aller Gründlichkeit zu studieren. Es war eine neue, bisher unbekannte Welt, die sich mir so erschloß.
Daß ich dabei mit Feuereifer meiner Liebe zur Baukunst diente, war natürlich. Sie erschien mir neben der Musik als die Königin der Künste: meine Beschäftigung mit ihr war unter solchen Umständen auch keine ‚Arbeit‘, sondern höchstes Glück. Ich konnte bis in die späte Nacht hinein lesen oder zeichnen, müde wurde ich da nie. So verstärkte sich mein Glaube, daß mir mein schöner Zukunftstraum, wenn auch nach langen Jahren, doch Wirklichkeit werden würde. Ich war fest überzeugt, als Baumeister mir dereinst einen Namen zu machen.“
Und wie wichtig ihm diese Eindrücke seiner Wiener Jahre sind, stellt er selbst im ersten Kapitel von „Mein Kampf“ fest:
„In dieser Zeit bildete sich mir ein Weltbild und eine Weltanschauung, die zum granitenen Fundament meines derzeitigen Handelns wurden. Ich habe zu dem, was ich mir so einst schuf, nur weniges hinzulernen müssen, zu ändern brauchte ich nichts.
Im Gegenteil.
Ich glaube heute fest daran, daß im allgemeinen sämtliche

schöpferischen Gedanken schon in der Jugend grundsätzlich erscheinen, sofern solche überhaupt vorhanden sind."

Diese Jugendliebe zur Baukunst hat den Führer nie mehr losgelassen. – Durch Krieg und Revolution aber wurden die Fundamente des staatlichen und völkischen Lebens in Deutschland so stark erschüttert, daß Hitler, der schon als Soldat immer mehr sich mit politischen Fragen beschäftigte, beschloß, Politiker zu werden:

Er sagt: „War es nicht zum Lachen, Häuser bauen zu wollen auf solchem Grunde?"

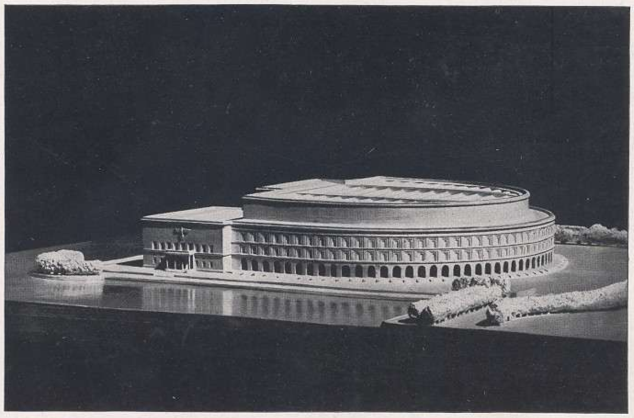
Ihm war es heiliger Ernst, Politiker zu werden, und ein schwerer Entschluß, Abschied zu nehmen von seiner Baukunst, der Kunst, der er innerlich stets treu blieb, mit der er sich stets weiter beschäftigte und der bis heute seine große Liebe gilt.

In den ersten bewegten Jahren seines politischen Kampfes gibt er, gleichzeitig mit der ersten Gestaltung der Bewegung, auch allen ihren symbolischen Ausdrucksmitteln die endgültige künstlerisch klare Gestalt. – Er entwirft die Hakenkreuzfahne der Bewegung – und damit die Nationalfahne des deutschen Volkes; er bestimmt den Hoheitsadler der Partei – und damit das Hoheitszeichen des Deutschen Reiches; die Feldzeichen der SA und SS finden durch ihn ihre Formung; er entwickelt eine neuartige Gestaltung seiner vielen Kundgebungen und bestimmt damit grundlegend die Idee, nach der heute alle Bauten auf dem Reichsparteitaggelände zu Nürnberg erstellt werden.

In vielen gründlichen Besprechungen entwirft und bestimmt er in Nürnberg zu den Parteitagen nicht nur Richtlinien und Programm, sondern er gibt auch in stundenlangen Überlegungen genaue Anordnungen für die Aufstellung der einzelnen Gliederungen der Partei, für den Aufmarsch der Fahnen und für die Ausgestaltung der einzelnen Säle. – In Nürnberg bewahrt man zu treuen Händen noch Handskizzen und Zeichnungen des Führers aus dieser Zeit. –

Der Königsplatz in München nach seiner Neugestaltung durch Adolf Hitler

Die Säulenhalle des Hauses der Deutschen Kunst in München



Entwurf für die Kongreßhalle auf dem Reichsparteitaggelände in Nürnberg

In einer Zeit der höchsten Anspannung aller seiner Kräfte für das hohe Ziel ist und bleibt ihm die Beschäftigung mit der Kunst eben „keine Arbeit", sondern „höchstes Glück".

Zur rechten Zeit läßt das Schicksal ihn mit seinem Baumeister, Paul Ludwig Troost, zusammentreffen, mit dem ihn bald eine wesensverwandte Freundschaft bindet. – Was dem Führer Dietrich Eckart für den Gedankenaustausch

Rednertribüne in der Luitpold-Arena auf dem Reichsparteitaggelände in Nürnberg

weltanschaulicher Art war, das wurde ihm bald Professor Troost für die Architektur.

Der erste Bau, der durch die einmalige Verbindung dieser beiden Männer entstand, gleichzeitig das erste, noch kleine Bauwerk der Bewegung, war das „Braune Haus" in der Brienner Straße in München. Zwar noch ein Umbau, aber für die damalige Zeit, wie der Führer später manchmal erzählte, ein gewaltiges Unternehmen. –

Hier ist schon alles sichtbar, was bei den Bauten, die nach der Machtübernahme entstehen sollten, noch deutlicher zum Ausdruck kommt: herb und streng, aber niemals eintönig. Einfach und klar, und ohne falsche Zier. Sparsam im Schmuck, aber jeder Schmuck so an seinem Platz, daß er nie als überflüssig wegzudenken ist. Alles edel in Material, Form und Linie.

Die Pläne für diesen Umbau entstanden in demselben einfachen Atelier des Baumeisters Troost, in einem Hinterhause der Theresienstraße in München, in dem später als Grundstock einer neuen Baugesinnung die Pläne für den Königsplatz in München und die für das Haus der Kunst und vieler anderer Bauten des Führers entstehen sollten. Die Pläne zu diesen wichtigen Bauten ließ sich der Führer nie in seinen Amtsräumen vorlegen.

Schon seit Jahren fährt er nun in seiner freien Zeit in das Atelier Troost, um hier, örtlich gelöst von seiner politischen Arbeit, sich geistig vollständig in die Pläne der entstehenden Bauwerke zu vertiefen. Dabei beschäftigt sich der Führer nicht nur mit den großen Gesamtplänen; jedes einzelne Detail, jede neue Materialzusammenstellung findet seine Begutachtung, und vieles wird durch seine befruchtende Anregung verbessert. – Diese Stunden gemeinsamer Planungen sind, wie der Führer oft bekannt hat, ihm Stunden reinster Freude und tiefsten Glücksgefühls, sind ihm Ausspannung edelster Art, in denen er immer wieder neue Kräfte zu anderen Plänen findet. Hier hat er Gelegenheit, in den wenigen freien Stunden, die ihm die Politik läßt, sich seiner Baukunst zu widmen.

Mit Troost besprach Hitler schon viele Jahre vor der Machtübernahme die Pläne zu Bauten, die heute erst zur Ausführung kommen. Schon im Winter 1931/32 beriet er mit ihm die zukünftige Gestaltung des Königsplatzes in München, und viele schöne Vorentwürfe sind das Ergebnis dieser Zusammenkünfte. Und schon vor der Machtübernahme war der Platz als Niederschlag dieser vielen Überlegungen in Plänen und Modellen in seiner heutigen Gestalt endgültig geformt.

Als in München 1932 der Glaspalast abbrannte und von der damaligen Regierung ein belangloser Entwurf zu dessen Neuerbauung aufgestellt und zur Verwirklichung bestimmt wurde, da hatte der Führer neben allen anderen Sorgen noch die eine, daß dieser unvollkommene Plan noch vor seiner Machtübernahme begonnen würde. – Wenn man das Modell des früher zur Ausführung bestimmten Ent-

Der Führer und Rudolf Heß besichtigen den Bau des Führerhauses in München

wurfes und das Modell des jetzt ausgeführten „Hauses der Deutschen Kunst“ nach dem Entwurf von Paul Ludwig Troost gegenüberstellt, dann sieht man klarer wie irgendwo, aus welch anderer, idealer Welt der Führer seine Bauten formt.

In dem unersetzlichen Künstler Paul Ludwig Troost hatte der Führer bis zu dessen Tode seinen Baumeister gefunden. Troost wußte seine Intentionen aufzugreifen und ihnen immer die richtige architektonische Fassung zu geben.

In seiner großen Rede auf der Kulturtagung des Reichsparteitages 1935 hat der Führer Professor Troost ein Denkmal gesetzt, wie man es sich für einen Architekten unserer Zeit nicht schöner denken kann. Er sagt:

„Es soll uns mit freudigem Stolz erfüllen, daß durch eine eigenartige Fügung der größte Baumeister, den Deutschland seit Schinkel besaß, im neuen Reich und für die Bewegung seine ersten und leider einzigen Monumentalwerke in Stein als Denkmäler einer edelsten, wahrhaft germanischen Tektonik errichten konnte.“

Es macht dem Führer Freude, die Planung eines Baues entstehen zu sehen; eine ebenso große Freude ist es ihm aber, das Wachsen dieser Bauten selbst miterleben zu können.

Wenn er, oft nur begleitet von einigen Mitarbeitern, durch seine entstehenden Bauten wandert, ist er voll und ganz Fachmann. Seine zahlreichen Fragen technischer Art, etwa über Fundamente, über Mauerstärken, über schwierige konstruktive Einzelheiten, sind klar gestellt und treffen unbeabsichtigt meist irgendeine bereits vorhandene, ungelöste Schwierigkeit. – Oft hat er gerade auf bautechnischem Gebiet, wenn alle Fachleute nach langen Beratungen die Möglichkeit einer Lösung bezweifeln, einen Vorschlag, der dann, meist ohne praktisches Vorbild, sich immer als klar und leicht durchführbar erweist.

Jeder neue Baufortschritt, jedes neue Detail findet am Bau seine eingehende Begutachtung und Würdigung. Niemals vergißt er aber bei aller Freude an Einzelheiten, sich die großzügigen Fluchten und Linien anzusehen, die alle seine Bauten auszeichnen.

Die Bauten des Führers werden nach handwerklich erprobten Grundsätzen aus Natursteinen erbaut. Naturstein und nordischer Klinker sind unsere haltbarsten Baustoffe. Hier gilt, daß das zunächst Teuere sich auf die Dauer am billigsten stellt. Die unbeschränkte Haltbarkeit ist bei allen technischen Erwägungen immer oberster und ausschlaggebender Grundsatz. Denn die Bauten des Führers sollen noch nach Jahrtausenden von unserer großen Zeit sprechen. Wenn einmal in den einzelnen Städten Deutschlands die unvergänglichen Bauten der Bewegung und unseres Staates entstanden sein werden, dann werden es Bauten sein, auf die der einzelne wird stolz sein können und von denen er wissen wird, daß sie der Allgemeinheit und damit auch ihm gehören. Nicht die Warenhäuser und die Verwaltungsgebäude der Banken und Konzerne sollen den Städten das Gepräge geben, sondern die Bauten des Führers, von ihm geschaffen und in ihrem Ausdruck bestimmt.

Über das Städtebild der Vergangenheit und der Zukunft schreibt der Führer:

Die „Ewige Wache“ am Königsplatz in München

Das Foyer des Deutschen Opernhauses in Charlottenburg, an dessen Neugestaltung der Führer mitwirkte

Der Führer, Professor Gall und Architekt Speer besichtigen den Baufortschritt am Hause der Deutschen Kunst in München

„Im 19. Jahrhundert begannen unsere Städte immer mehr den Charakter von Kulturstätten zu verlieren und zu reinen Menschenansiedlungen herabzusinken."

„Als München 60000 Seelen zählte, schickte es sich schon an, eine der ersten deutschen Kunststätten zu werden; heute hat fast jeder Fabrikort diese Zahl erreicht, wenn nicht schon vielfach überschritten, ohne manchmal aber auch nur das geringste an wirklichen Werten sein eigen nennen zu können, reine Ansammlungen von Wohn- und Mietskasernen, weiter nichts. Wie bei derartiger Bedeutungslosigkeit eine besondere Verbundenheit mit einem solchen Orte entstehen soll, muß ein Rätsel sein. Niemand wird an einer Stadt besonders hängen, die nichts weiter zu bieten hat als eben jede andere auch, der jede individuelle Note fehlt und in der peinlich alles vermieden wurde, was nach Kunst oder ähnlichem auch nur aussehen könnte.

Aber nicht genug an dem, auch die wirklichen Großstädte werden mit der steigenden Zunahme der Volkszahl im Verhältnis immer ärmer an wirklichen Kunstwerken."

„Was die neuere Zeit zu dem kulturellen Inhalt unserer Großstädte hinzugefügt hat, ist vollkommen unzulänglich. Alle unsere Städte zehren vom Ruhme und den Schätzen der Vergangenheit."

„Unsere heutigen Großstädte besitzen keine, das ganze Stadtbild beherrschenden Denkmäler, die irgendwie als Wahrzeichen der ganzen Zeit angesprochen werden könnten. Dies aber war in den Städten des Altertums der Fall, da fast jede ein besonderes Monument ihres Stolzes besaß. Nicht in den Privatbauten lag das Charakteristische der antiken Stadt, sondern in den Denkmälern der Allgemeinheit, die nicht für den Augenblick, sondern für die Ewigkeit bestimmt schienen, weil sich in ihnen nicht der Reichtum eines einzelnen Besitzers, sondern die Größe und Bedeutung der Allgemeinheit widerspiegeln sollte."

„Sogar das germanische Mittelalter hielt den gleichen leitenden Grundsatz, wenn auch unter gänzlich anderen Kunstauffassungen, aufrecht. Was im Altertum in der Akropolis oder dem Pantheon seinen Ausdruck fand, hüllte sich nun in die Formen des gotischen Domes."

„Wie wahrhaft jammervoll aber ist das Verhältnis zwischen Staat und Privatbau heute geworden. Würde das Schicksal Roms Berlin treffen, so könnten die Nachkommen als gewaltigste Werke unserer Zeit dereinst die Warenhäuser einiger Juden und die Hotels einiger Gesellschaften als charakteristischen Ausdruck der Kultur unserer Tage bewundern."

„So fehlt unseren Städten der Gegenwart das überragende Wahrzeichen der Volksgemeinschaft, und man darf sich deshalb auch nicht wundern, wenn diese in ihren Städten kein Wahrzeichen ihrer selbst sieht."

In diesem Sinne muß man die großen Bauten des Führers am Königsplatz, das Haus der Deutschen Kunst in München und die Parteitagbauten in Nürnberg verstehen. Sie sind ein Anfang, aber darum nicht weniger grundlegend, und ebenso stehen wir auch bei den Wohnbauten des Führers erst am Beginn einer neuen Entwicklung.

Es ist zwar durch den Sinn, den der Führer dem Schaffen der Baukunst gibt, folgerichtig, daß man immer zunächst an die Großbauten denkt, wenn von den Bauten des Führers gesprochen wird.

Das darf aber nicht dazu verleiten, anzunehmen, daß sich mit diesen Bauten die Tätigkeit des Führers auf dem Gebiete der Architektur erschöpft.

Im Gegenteil.

Aus seinen eigenen Reden wissen wir, welch entscheidenden Wert Hitler darauf legt, die sozialen Verhältnisse aller Deutschen so zu gestalten, daß auch jeder einzelne stolz sein kann auf das, was die Gemeinschaft als Ganzes schafft. Welch große Bedeutung dabei der Frage der Wohnverhältnisse zukommt, hat der Führer bereits in „Mein Kampf" betont.

In seinen Wiener Jahren hat er das Wohnungselend der Arbeiterfamilien aus eigener Anschauung kennengelernt. Er schreibt:

„Was ich ehedem nicht geahnt hatte, lernte ich damals schnell und gründlich verstehen: die Frage der Nationalisierung eines Volkes ist mit in erster Linie eine Frage der Schaffung gesunder sozialer Verhältnisse als Fundament einer Erziehungsmöglichkeit des einzelnen."

Die amtliche Statistik stellt an fertiggestellten Wohnungen durch Neu- und Umbauten für das Reichsgebiet fest:

1932	159121
1933	202113
1934	319439

Diese Zahlen sagen mehr als alle Worte, in welchem starken Maße unter der Regierung des Führers die Schaffung von gesunden Wohnungen gesteigert wurde. Diese Steigerung wird fortdauern und sie wird noch gewaltig erhöht werden, wenn einmal die für unsere Sicherheit notwendigen „großen Bauvorhaben beendet sein werden, deren Erfüllung für uns zwingend ist und die deshalb nicht aufgeschoben werden können".

Dann werden sich über den gesunden Arbeiterwohnungen und den saubern Fabriken unserer Großstädte die Monumentalbauten des Nationalsozialismus erheben wie die Dome des Mittelalters über die Giebel der Häuser des privaten Bürgertums.

Die gestellten Aufgaben sind auch hier unübersehbar groß, aber der Führer gibt uns allen den richtigen Mut, wenn er in seiner Rede auf der Kulturtagung des Reichsparteitages sagt:

„An solchen höheren Aufgaben werden die Menschen wachsen, und wir haben kein Recht, zu zweifeln, daß, wenn uns der Allmächtige Mut gibt, Unsterbliches zu fordern, er unserem Volke die Kraft geben wird, Unsterbliches zu erfüllen."

Begegnung auf der neuen Alpenstraße

Adolf Hitler und seine Straßen

Von Generalinspektor Dr.-Ing. Fritz Todt

Wer in den vorangehenden Aufsätzen den Führer als Staatsmann, als Redner, als Führer der Bewegung und sonst in seiner Tätigkeit kennengelernt hat, dem wird sich beim Lesen der Überschrift dieses Aufsatzes die Frage aufdrängen: Hat dieser Staatsmann, dieser Politiker, hat das Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches in dieser so bewegten Zeit wirklich ein so persönliches Interesse und die dazugehörende Zeit, sich mit einer so abstrakten technischen Angelegenheit, wie es der Straßenbau ist, persönlich zu beschäftigen? Über die Verbundenheit des Führers mit seinen Straßen sollen die nachfolgenden Aufzeichnungen berichten.

Die Idee

Schon in der Festung Landsberg hat der Führer über die Notwendigkeit und seine Absicht gesprochen, dereinst einmal Straßen bauen zu lassen, die der technischen Leistungsfähigkeit des Kraftwagens voll entsprechen und die großzügig die einzelnen Gaue Deutschlands miteinander verbinden. In den 14 Jahren politischen Kampfes hat der

Führer zu seinen Reisen fast ausschließlich den Kraftwagen benutzt und dabei die deutsche Landstraße zwischen Nord und Süd und Ost und West kennengelernt. Immer wieder ist man erstaunt, wie gut der Führer ganze Straßenzüge, ihren Charakter, ihre Bebauung, geeignete Rastplätze und sonstige Einzelheiten kennt. Der Führer schätzt die Fahrt mit dem Kraftwagen über Land besonders, weil kein anderes Verkehrsmittel eine so enge Verbundenheit des Reisenden mit Volk und Landschaft ermöglicht wie der Kraftwagen. Man hat einmal versucht, zusammenzurechnen, wieviel Kilometer der Führer in den 14 Jahren seines politischen Kampfes auf der deutschen Landstraße zurückgelegt hat. 500000–700000 Kilometer waren es sicher, wahrscheinlich mehr. Die vom Führer auf der deutschen Landstraße im Kraftwagen zurückgelegte Wegestrecke ist danach 12–15mal so lang wie der Umfang der Erde. Auf diesen Fahrten entstand die bei der Machtübernahme völlig ausgereifte, fertige Idee des Baues eines zusammenhängenden Netzes reiner Kraftwagenstraßen.

12 Tage nach seiner Ernennung zum Reichskanzler, bei der Eröffnung der Automobil-Ausstellung am 11. Februar 1933, kündigte der Führer in seiner ersten öffentlichen Rede als Reichskanzler, neben anderen Maßnahmen zur Förderung der Motorisierung, die Inangriffnahme eines großzügigen Straßenbauplanes an und sagte dazu:

„So wie das Pferdefuhrwerk einst sich seine Wege schuf, die Eisenbahn den dafür nötigen Schienenweg baute, muß der Kraftverkehr die für ihn erforderlichen Autostraßen erhalten. Wenn man früher die Lebenshöhe von Völkern oft nach Kilometerzahl der Eisenbahnschienen zu messen versuchte, dann wird man in Zukunft die Kilometerzahl der für den Kraftfahrer geeigneten Straßen als Maßstab dafür anzulegen haben."

Knapp drei Monate vergingen nach jenem 11. Februar, ausgefüllt mit der Festigung der am 30. Januar erhaltenen Macht, bis zum 1. Mai, dem ersten Tag der Nationalen Arbeit im jungen nationalsozialistischen Reich. Mit diesem Frühlingstag in der Natur stieg auch für das deutsche Volk die Sonne wieder höher. Davon sprach der Führer und von der Abkehr von der bisherigen Zerrissenheit, von der Beseitigung der Arbeitslosigkeit, von der Ehre der Arbeit, vom Beginnen gemeinsamer Arbeit, die, ausgerichtet nach einem Willen, Voraussetzung und Grundlage für die Erstarkung einer Nation ist. Gegen Schluß dieser ersten Rede über den beginnenden Aufbau des Reiches sprach der Führer die Worte:

„Wir stellen ein Programm auf, das wir nicht der Nachwelt überlassen wollen, das Programm unseres Straßenneubaues, eine gigantische Aufgabe, die Milliarden erfordert. Wir werden die Widerstände dagegen aus dem Wege räumen und die Aufgabe groß beginnen."

Damit war dieser 1. Mai auch für das Straßenbauprogramm zum Tag des Werdens geworden. Aus der Idee des Führers wurde der Wille zur Verwirklichung.

In den anschließenden Wochen empfing der Führer Fachleute des deutschen und ausländischen Straßenbaues zu seiner Unterrichtung und verlangte vom Kabinett ein Gesetz zur Verwirklichung seiner Pläne. Die in seinen Worten vom 1. Mai angedeuteten Widerstände wurden in mehrfachen Besprechungen überwunden. Am 28. Juni beschloß

Im Sommer 1935 an der Mangfallbrücke

das Kabinett das Gesetz über die Errichtung des Unternehmens „Reichsautobahnen“. Wenige Tage darauf wurde der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen in kurzem, knapp drei Minuten dauerndem Empfang vom Reichskanzler ernannt.

Einweisung des Generalinspektors

Wohl der heißeste Sommertag des Jahres 1933 in Berlin war der 5. Juli. Bei wochenlanger Sommerhitze nahmen die Steinmassen der Hauptstadt am Tage so viel Wärme auf, daß auch die kurzen Nächte keine Abkühlung brachten. Wie an jedem Tag begannen für den Reichskanzler um 10 Uhr vormittags die Empfänge in der Reichskanzlei, die sich Tag für Tag mit einer kurzen Unterbrechung am Mittag bis spät in den Abend hineinzogen. Minister, Gauleiter, Arbeiter-Abordnungen, Industrielle, Auslandsdeutsche und viele andere lösten sich Stunde um Stunde zum Vortrag beim Führer ab. Wohl verspricht mancher im Vorzimmer, nicht länger als 10 Minuten vorzutragen, aber der Führer greift selbst das Thema auf, nimmt Stellung dazu, erläutert die Fragen von Grund auf und beteiligt sich am letzten Vortrag spät am Abend genau so lebhaft wie am ersten.

Der neu ernannte Generalinspektor war zunächst für 13 Uhr zur Einweisung durch den Führer bestellt. Aber wie so oft, war der Stundenplan im Laufe des Vormittags durch längerdauernde Besprechungen umgestoßen worden. Der Termin wurde auf 19 Uhr mit der Begründung verlegt: „Der Kanzler will Sie zuletzt sprechen, damit er Zeit dafür hat.“

Als nach dem vorletzten Besucher sich der Generalinspektor kurz vor 9 Uhr abends meldete, sagte der Kanzler: „Kommen Sie mit, wir gehen in den Garten. Ich muß jetzt endlich einmal in die frische Luft kommen.“ Während eines $1^1/_2$stündigen Ganges im Garten der Reichskanzlei weist der Führer seinen Generalinspektor in seine Ideen ein, spricht von kommenden Entwicklungen im Verkehrswesen, von der Unzulänglichkeit aller, nur dem augenblicklichen Verkehrsbedürfnis entsprechenden Maßnahmen, vom Bauen und Schaffen auf weite Sicht, warnt vor Hindernissen und Schwierigkeiten, begründet technische Einzelheiten, bestimmt genau die Mindestbreite der Fahrbahn, an deren Beschaffenheit die höchsten Anforderungen gestellt werden, legt im großen die Linien für das Hauptnetz fest und entläßt schließlich den Generalinspektor mit den wiederholten Worten: „Ich glaube an die Notwendigkeit dieser Maßnahme und an die Richtigkeit dieses Beginnens, und Sie müssen genau so fest wie ich daran glauben und unbeirrt danach handeln.“

Wahrzeichen der Arbeit
am Beginn der Autobahn München–Landesgrenze

Eröffnung der ersten Teilstrecke der Reichsautobahn München–Landesgrenze

Der erste Spatenstich Frankfurt a. M. 23. September 1933

In $2^1/_2$ Monaten intensivster Arbeit wurde geplant und entworfen. Für den Arbeitsbeginn des großen, über ganz Deutschland ausgedehnten Werkes kam nur Frankfurt a. M. in Frage. Dort hatte schon vor Jahren eine Studiengesellschaft sich theoretisch mit dem Plan einer reinen Kraftfahrbahn von Hamburg über Frankfurt nach Basel beschäftigt. Ihre Vorarbeiten ermöglichten einen beschleunigten Abschluß der Ent-

Des Führers Interesse am Straßenbau.
Besichtigung der Alpenstraße

wurfsarbeiten. Anfang September waren die Pläne für die erste Teilstrecke von Frankfurt nach Darmstadt fertig. Der erste Spatenstich und damit die Baueröffnung für das große Werk wurde auf den 23. September festgesetzt. Schon in den ersten Besprechungen mit dem Generalinspektor hatte der Führer bestimmt, daß er selbst den Bau dieses Werkes eröffnen werde. Jahrelang war in Frankfurt die Zahl der Arbeitslosen angestiegen, bis auf rund 80000 im Jahre 1932. Nun setzte in unmittelbarer Nähe dieser Stadt die große Baumaßnahme des Führers ein, die Tausenden von Arbeitern eine bleibende Arbeit verschaffte und damit in das Leben der Arbeiter und ihrer Angehörigen wieder Zuversicht und Glauben brachte. Früh um 7 Uhr erfolgte der Abmarsch der ersten 700 Arbeiter vom Arbeitsamt. Am Börsenplatz verteilten der Gauleiter und der Generalinspektor die Werkzeuge. Von dort zogen die Arbeiter mit Musik und Jubel hinaus zum Main, zur neuen Arbeitsstelle.

Der Führer traf um 10 Uhr mit dem Flugzeug ein. Die Fahrt des Führers durch Frankfurt war mit den größten Schwierigkeiten verbunden: Die absperrenden SA-Männer jubelten dem Führer zu und die Frankfurter, alt und jung, unterliefen immer wieder die Absperrung, so daß die Fahrt vom Flugplatz bis zur Arbeitsstelle länger als eine Stunde dauerte.

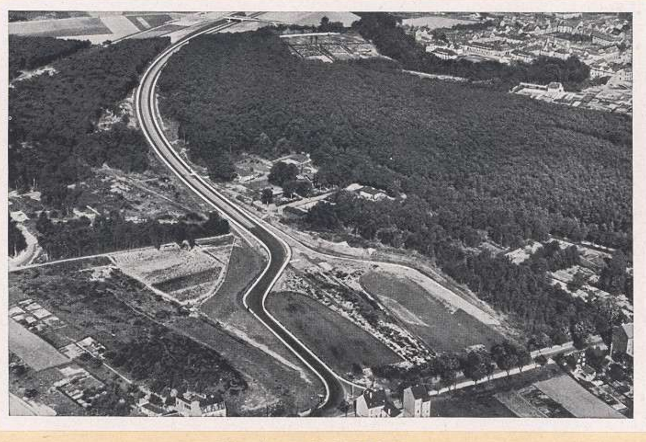
Die Stelle des ersten Spatenstichs war kein Festplatz, sondern eine Baustelle. Vor der Erdböschung, von der der Führer sprach, standen die Arbeiter und deren Angehörige. Die Ehrengäste kamen mit ihrem Platz etwas zu kurz. Aber hier waren ja auch die Arbeiter die Ehrengäste. Der Führer sprach:

> „Wir stehen heute am Beginn einer gewaltigen Arbeit. Sie wird in ihrer Bedeutung nicht nur für das deutsche Verkehrswesen, sondern in weitestem Sinne für die deutsche Wirtschaft erst in späteren Jahrzehnten vollständig gewürdigt werden . . .
> In Jahrzehnten wird man den Verkehr abhängig sehen von diesen neuen großen Verkehrsstraßen, die wir durch ganz Deutschland ziehen werden . . .
> Ich weiß, daß dieser Tag des Festes vergeht, daß die Zeiten kommen, da Regen, Frost und Schnee dem einzelnen die Arbeit sauer und schwer machen werden. Aber es ist notwendig, die Arbeit muß getan werden. Uns hilft niemand, wenn wir uns nicht selber helfen."

Der Führer schloß seine Rede:

> „Gehen Sie jetzt zur Arbeit! Der Bau muß heute beginnen. Das Werk nehme seinen Anfang! Und ehe wieder Jahre vergangen sind, soll ein Riesenwerk zeugen von unserem Willen, unserem Fleiß, unserer Fähigkeit und unserer Entschlußkraft. Deutsche Arbeiter, an das Werk!"

Unter dem Jubel der Arbeiter ergriff der Führer nach diesen Worten seinen Spaten und trat an die Baugeleise. Ein Rollwagenzug rollte heran, mit großen, hoch aufgefüllten 2-Kubikmeter-Wagen. Mit schwerem Schlag kippten die Wagen den Boden aus, der am Böschungsfuß des künftig 6 Meter hohen Dammes einzubauen war. Handfest fuhr der Spaten des Führers in die schweren Erdbrocken. Stich um Stich griff in den Haufen. Das war kein symbolischer Spatenstich, das war richtige Erdarbeit! Ein



Eine Autostraße des Führers

paar Arbeiter erkannten, daß der Führer wohl kaum aufhören werde, bevor der Haufen von 2 Kubikmetern nicht ordentlich ausplaniert sei. Sie sprangen mit ihren Schaufeln herbei, um zu helfen. So schippte der Führer mit ihnen, bis der Erdhaufen ordnungsgemäß verarbeitet war und auch von seiner Stirn die ersten Schweißtropfen auf die Erde fielen. Lachend hörte der Führer mit den beiden fremden Arbeitskameraden auf, als nichts mehr zu schippen war, und ging durch die Arbeitsstellen, wo die übrigen 700 Arbeiter inzwischen ihre Arbeit begonnen hatten.

„Hast du gesehen, wie der Führer am Schluß sogar noch den Boden vom Geleise wegschaufelte, damit die Wagen wieder herausgezogen werden können? Wie ein richtiger Erdarbeiter. Der kann arbeiten, ich bin kaum mitgekommen", erzählte einer der beiden hernach.

In der Woche nach jenem ersten Spatenstich kam ein Aufseher zum Bauleiter der Reichsautobahn: „Herr Oberbaurat, wir müssen die Stelle, an der der Führer geschaufelt hat, mit einem Zaun umgeben. Unsere Arbeiter nehmen am Feierabend päckchenweise in der Tasche die Erde mit nach Hause. Auch die Frauen und Kinder holen davon."

So haben des Führers Arbeit und der Arbeiter Gesinnung eine Arbeit geadelt, die bisher als die schmutzigste verrufen war. Manche Arbeiterfamilie von Frankfurt bewahrt heute ein Päckchen Erde sorgfältiger als einen wertvollen Besitz.

Des Führers Mitwirken am Werk

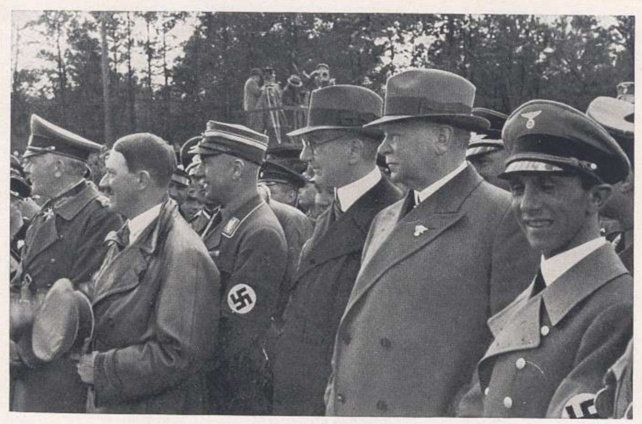
Über den Fortschritt der Arbeit läßt sich der Führer regelmäßig vom Generalinspektor Vortrag halten. Dabei greift der Führer in manche Einzelheiten maßgebend ein, um die Grundeinstellung der Mitarbeiter zu diesem Werk nach seinem Willen zu beeinflussen. Bei diesen Besprechungen über Einzelheiten erlebt man es immer wieder, daß eine vom Führer getroffene Entscheidung sich im Laufe der Zeit als die einzig mögliche Lösung herausstellt. Ein Beispiel hierfür war eine Entscheidung über die Linienführung der Strecke am Südufer des Chiemsees in Oberbayern. Zwischen diesem See und dem ansteigenden Gebirge liegt ein mehrere Kilometer breites Moor, dessen Durchquerung seinerzeit der Eisenbahn die größten Schwierigkeiten bereitet hatte. Der erste Entwurf der Linie für die Reichsautobahn wich dem Moore mit einem weiten Bogen abseits des Seeufers nach Süden aus. Der Führer war mit dieser Linie, die ohne Ausblick auf den See oder das Gebirge landschaftlich nicht sehr glücklich lag, nicht einverstanden und verlangte, daß noch gründlicher untersucht werden soll, ob nicht doch eine Möglichkeit gefunden werden könne, die Straße näher an den See zu legen. Auf seine Veranlassung wurden in der Nähe des Sees nochmals umfangreiche Bohrungen angesetzt. Wir erlebten bei diesen weiteren Untersuchungen die große Überraschung, daß hart am See eine felsähnliche Molassebank gefunden wurde, die gerade genügend breit war, um die Straße nach den Wünschen des Führers dicht am Seeufer entlangzuführen.

Auch bei der Gestaltung der großen Brückenkopfwerke hat der Führer wiederholt die letzte Auswahl getroffen. Eine der ersten ganz großen Brücken, die in Angriff genommen wurde, war die Mangfallbrücke bei München mit einer Länge von

Seine Straßen führen Adolf Hitler zum Volk

rund 300 Meter und einer Höhe von rund 60 Meter über der Talsohle. Aus einem Wettbewerb, der rund 70 Entwürfe gebracht hat, hat der Führer den zur Ausführung gekommenen Entwurf bestimmt und hat damit den Typ einer Großbrücke festgelegt, der danach noch an verschiedenen anderen Stellen zur Ausführung gekommen ist. Klar und einfach, aber doch großzügig und kühn sind die Linien und Formen der Bauwerke, die der Führer selbst bestimmt hat. Neben der Form beeinflußt seine Entscheidung sehr stark die Frage nach der Gediegenheit der Konstruktion. Billige Konstruktionsteile, wie hohle Stützen und Pfeiler, lehnt der Führer aus Zweifel an ihrer unbegrenzten Haltbarkeit ab. Seine Bauten, wie sein ganzes Denken, dienen nicht dem Augenblick, sondern der künftigen Entwicklung: „Was wir bauen, muß noch stehen, wenn wir längst nicht mehr da sind." Die Entscheidung des Führers kann auch einmal eine ablehnende sein. Die Ablehnung wird dann mit aller Deutlichkeit ausgesprochen und begründet. In einem Fall hat der Führer die Weiterarbeit an einem mißglückten Bauwerk dadurch unterbrochen, daß durch ein Telefongespräch mit dem Generalinspektor die sofortige Betriebseinstellung veranlaßt wurde.

Auch für die deutsche Alpenstraße hat der Führer die Grundlagen der Linienführung selbst bestimmt und in wiederholten Fällen Einzelheiten entschieden.



Reichsautobahn-Eröffnung Frankfurt–Darmstadt 1935; von links nach rechts: Reichskriegsminister von Blomberg, der Führer, Generalinspektor Dr. Todt, Reichsbankpräsident Dr. Schacht, Generaldirektor der Reichsbahn Dr. Dorpmüller, Reichsminister Dr. Goebbels

Musterlager für Arbeiter an der Reichsautobahn

Die Aufnahme der Bauarbeiten in allen Teilen des Reichs im Laufe des Jahres 1934 machte es erforderlich, daß die Arbeiter zum Teil in Baracken untergebracht wurden. Diese Arbeitslager wurden zunächst in der Weise errichtet, wie sie in den Jahrzehnten vorher im Baugewerbe üblich waren. Im Sommer genügten diese Lager gerade noch. Als der Winter herannahte, schien dringende Abhilfe notwendig, da diese Unterkünfte für die Arbeiter an den Straßen Adolf Hitlers unzureichend waren. Mehrfache Mahnungen an die Industrie waren nur zum Teil erfolgreich. Es war schwierig, die jahrelang gewohnte Unzulänglichkeit dieser Unterkünfte rasch und wirkungsvoll zu beseitigen. Schließlich trug der Generalinspektor diese Angelegenheit dem Führer vor, um sich Weisungen zu holen. Als der Führer erfuhr, daß die Barackenunterkünfte der Arbeiter an seinen Straßen zu wünschen übrigließen, hat er innerhalb weniger Stunden mit der in solchen Fällen bekannten kompromißlosen Energie Wandel geschaffen. Unter Mitwirkung des Arbeitsdienstes wurden innerhalb weniger Wochen in ganz Deutschland Musterlager errichtet. Der Arbeiter an den Straßen Adolf Hitlers ist hier in sauberen Mannschaftsstuben untergebracht. In größeren Räumen wird die Verpflegung eingenommen. Jedes Lager hat große Wasch- und Duschanlagen mit warmem und kaltem Wasser und einen Raum für Unterhaltung am Feierabend. Einzelheiten dieser Lager hat der Führer selbst in Skizzen entworfen. Durch das Eingreifen des Führers im Herbst 1934 hat die Unterkunft der deutschen Arbeiter einen Stand erreicht, der in keinem anderen europäischen Lande auch nur annähernd wieder zu finden ist.

Sie sehen zum ersten Male den Führer

Der Führer auf Baustellen und fertigen Strecken

Die Besichtigung einer Baustelle oder einer fertig gewordenen Strecke bereitet dem Führer außerordentliche Freude. Auf der Baustelle interessiert den Führer alles: der Betrieb, die Bauwerke, die Arbeiterunterkünfte und besonders auch die Lage der Straße in der Landschaft. Kühn und großzügig will der Führer seine Straßen haben, aber gleichzeitig auch in Harmonie mit der Landschaft. Die Arbeiter sind meist sehr überrascht, wenn er plötzlich zwischen sie tritt. Da hat schon mancher vor Überraschung seinen Pickel fallen lassen. Dann aber strahlen ihre Augen in hellster Freude darüber, daß der Führer zu ihrer Arbeit kommt. Man kann sich keine Vorstellung davon machen, welches Gefühl des Glücks und der Freude über einer Baustelle herrscht, wenn auf den Gesichtern von Hunderten von erwachsenen Menschen ein Freudenausdruck liegt, wie wir ihn eigentlich nur von Kindern vor dem Christbaum kennen. In der Regel bleiben die Arbeiter an ihrem Arbeitsplatz und arbeiten nach der ersten Überraschung weiter, dabei zeigen sie, wie sie arbeiten können. Mit einzelnen spricht der Führer, besonders mit älteren Arbeitern. 60–70jährige sind keine Seltenheit am Bau. Einem 70jährigen Arbeiter sagte der Führer bei Darmstadt: „Wenn ich einmal so alt werde wie Sie, möchte ich auch noch so arbeiten können wie Sie jetzt.“

Die ersten Fahrten über fertige Strecken begeistern den Führer. Die Verkehrszählungen interessieren ihn brennend, da sie das Interesse der privaten und gewerblichen Kraftfahrt an den neuen Straßen bestätigen. Die Strecke von Heidelberg nach Frankfurt a. M. hat der Führer mit einem Picknick eingeweiht. Er kam zur ersten Fahrt, wenige Tage vor der Übergabe der Strecke an den Verkehr, auf der Fahrt von Mittelbaden nach dem Rheinland. Nach der Meldung des Generalinspektors bestimmte der Führer, daß an einem geeigneten Picknick-Platz gerastet wird. Im prächtigen herbstlichen Buchenwald verließ die Wagenkolonne des Führers die Fahrbahn, und Proviantmeister Kannenberg zauberte sein „Tischleindeckdich“ in den Wald. Nach einer derartigen Fahrt über eine fertig gewordene Teilstrecke erfährt man dann später von Dritten, wie begeistert der Führer darüber erzählt.

So entstehen die Straßen Adolf Hitlers in engster Verbundenheit mit ihrem Schöpfer. Die gewaltige Bedeutung der fertigen Straßen für die künftige Entwicklung des Verkehrswesens und weit darüber hinaus hat der Führer wiederholt selbst hervorgehoben: „Diese Straßen werden in wenigen Jahren eines der gewaltigsten Propagandamittel nicht nur für eine heute im ganzen Umfang gar nicht vorausgeahnte Steigerung des Kraftverkehrs und damit der Produktion sein, sondern auch ein jährlicher Anziehungspunkt für viele hunderttausend Fremde, denn nach Fertigstellung der Reichsautobahnen wird Deutschland das weitaus modernste Autostraßennetz der Welt sein eigen nennen.“ (15. Februar 1935 – Eröffnung der Automobilausstellung.)

Weit über die Grenzen Deutschlands hinaus verfolgt das Ausland diesen Straßenbau unseres Führers. Nahezu wöchentlich melden sich einzelne und geschlossene Gruppen ausländischer Gäste zum Besuch der Baustellen oder fertigen Strecken der Reichsautobahnen an. In ihren Briefen und in ihren Zeitungen kommt die Begeisterung und Bewunderung zum Ausdruck, mit der sie das Wachsen des gigantischen Werkes des Führers verfolgen. Von den vielen ausländischen Pressestellen schreibt eine:

„Wie die Pyramiden der Geschichte von den Pharaonen erzählen und die Römerstraßen von der Macht der römischen Kaiser Zeugnis ablegen, so werden die wunderschönen Automobilstraßen das deutsche Volk ewig an die ungewöhnlichste Persönlichkeit seiner Geschichte erinnern, an einen Volksgenossen, einst ohne Namen und Stellung, welcher aus nichts und ohne Hilfe von außen, nur durch eigene Kraft ein neues Reich geschaffen und seinen Willen dem Schicksal eines ganzen Volkes eingeprägt hat.“

Der Führer fährt auf dem Rhein zur Saarkundgebung 1934 auf dem Ehrenbreitstein

In der Stadt der Parteitage. Am Fenster des Hotels „Deutscher Hof" in Nürnberg

Unser Hitler

Rundfunk-Ansprache an das deutsche Volk zum Geburtstage des Führers

Von Dr. Joseph Goebbels

Sooft auch der Führer in Massenversammlungen, bei Empfängen oder auf Staatsfeiern als Repräsentant der Partei und des Volkes sich Tausenden und Hunderttausenden zeigen und zu ihnen sprechen muß, ebensosehr entgeht der Führer bewußt allen Kundgebungen und Ehrungen, die nur ihm und seiner Person selbst gelten. Aus dieser Einstellung heraus verbrachte er seine Geburtstage stets in irgendeinem kleinen Dorf oder in einer kleinen Stadt Deutschlands, die vorher niemandem bekannt ist. Wie stark der Führer durch seine rein menschliche und rein persönliche Art auf seine engsten Mitarbeiter wirkt, fühlt man aus den Rundfunkreden heraus, die Reichsminister Dr. Goebbels an den Geburtstagen des Führers über alle deutschen Sender an das deutsche Volk hielt. Der Text der dritten Rede vom 20. April 1935 verdient es besonders, auch im Rahmen dieses Werkes festgehalten zu werden.

Meine Volksgenossen und Volksgenossinnen! Schon vor zwei Jahren, am 20. April 1933, habe ich, nachdem Adolf Hitler knapp drei Monate an der Macht war, über den Rundfunk eine Ansprache zum Geburtstag des Führers an das deutsche Volk gehalten. Gleich wie damals ist es auch heute nicht meine Absicht, einen flammenden Leitartikel zur Verlesung zu bringen. Das überlasse ich besseren Stilisten. Auch liegt es nicht in meinem Bestreben, das historische Werk Adolf Hitlers einer darstellenden Würdigung zu unterziehen. Im Gegenteil, heute, zum Geburtstag des Führers, ist es, glaube ich, an der Zeit, den Menschen Hitler mit dem ganzen Zauber seiner Persönlichkeit, mit der geheimnisvollen Magie und der eindringlichen Kraft seines individuellen Wirkens dem ganzen Volke vor Augen zu stellen. Es gibt wohl auf dem weiten Erdball niemanden mehr, der ihn nicht als Staatsmann und überlegenen Volksführer kennt. Nur wenigen aber ist es vergönnt, ihn als Menschen täglich aus nächster Nähe zu sehen, zu erleben und, wie ich hinzufügen möchte, eben deshalb um so tiefer verstehen und lieben zu lernen. Diesen wenigen auch nur geht das Wunder auf, warum und wieso es möglich war, daß ein Mann, der vor knapp drei Jahren noch die Hälfte des Volkes gegen sich hatte,

Trauerfeier für Generalfeldmarschall v. Hindenburg im Ehrenhof des Tannenberg-Denkmals. Der Nachruf des Führers

gebnis des Zaubers seines persönlichen Wirkens und der tiefen Magie seines reinen und unverfälschten Menschentums.

Von diesem Menschentum, wie es sich am lautersten denen offenbart, die am nächsten um ihn stehen, soll hier die Rede sein.

Wie jedes echte Menschentum, so ist auch dieses einfach und klar im Sein wie im Handeln. Das offenbart sich ebenso in den kleinsten wie in den größten Dingen. Die einfache Klarheit, die in seinem politischen Bild Gestalt gewinnt, ist auch das beherrschende Prinzip seines ganzen Lebens. Man kann sich ihn in Pose überhaupt nicht vorstellen. Sein Volk würde ihn darin nicht wiedererkennen. Seine tägliche Speisekarte ist die einfachste und bescheidenste, die man sich überhaupt denken kann. Sie ändert sich in der Aufmachung nicht, ob er nun mit wenigen engeren Freunden oder mit hohem Staatsbesuch zu Tisch geht. Als kürzlich beim Empfang der Gauwalter des Winterhilfswerks ein alter Parteigenosse ihn bat, ihm zum Andenken nach dem Mittagessen eine Speisekarte zu unterzeichnen, stutzte er einen Augenblick und meinte dann lachend: „Es ist ja ganz gleich. Bei uns nehmen die Speisekarten nie zu, und jedermann darf sie ruhig zu Gesicht bekommen."

Adolf Hitler ist eines der wenigen Staatsoberhäupter, die außer einer einzigen hohen Kriegsauszeichnung, die er sich als einfacher Soldat durch höchste persönliche Tapferkeit erwarb, nie Orden und Ehrenzeichen tragen. Das ist ein Beweis für Zurückhaltung, aber auch für Stolz. Es gibt unter der Sonne keinen Menschen, der ihn auszeichnen könnte, als nur er selbst. Jede Aufdringlichkeit ist ihm zuwider; aber wo er den Staat und sein Volk zu repräsentieren hat, da geschieht das mit imponierender und gelassener Würde. Und hinter allem, was er ist und tut, steht das Wort, das der große Soldat Schlieffen über sein Werk schrieb: „Mehr sein als scheinen!" Damit verbindet sich ein Fleiß und eine ausdauernde Zähigkeit im Verfolgen einmal gesteckter Ziele, die über normale menschliche Kraft weit hinausreichen. Als ich vor einigen Tagen nachts um ein Uhr nach zwei schweren Arbeitstagen wieder in Berlin landete und mich zur Ruhe begeben wollte, wurde ich zur Berichterstattung noch zu ihm gerufen, und um zwei Uhr nachts saß er noch frisch und mitten in der Arbeit allein in seiner Wohnung und ließ sich nahezu zwei Stunden Vortrag über den Bau der Reichsautobahnen halten, über ein

Letzter Besuch bei Hindenburg vor seinem Tode im Juli 1934

heute im ganzen Volke über jeden Zweifel und über jede Kritik erhaben ist. Denn, wenn Deutschland in einem eine niemals zu erschütternde Einigkeit gefunden hat, dann in der Überzeugung, daß Adolf Hitler der Mann des Schicksals ist, der die Berufung in sich trägt, die Nation aus furchtbarster innerer Zerrissenheit und schmachvoller außenpolitischer Demütigung wieder zur ersehnten Freiheit emporzuführen.

Daß ein Mann bei diesem Werk, das manchmal auch sehr harte und unpopuläre Entschlüsse erforderlich machte, das Herz des ganzen Volkes in seinen Besitz nahm, ist vielleicht das tiefste und wunderbarste Geheimnis unserer Zeit. Es läßt sich nicht allein durch die rein sachliche Leistung erklären; denn gerade diejenigen, die die schwersten Opfer für ihn und seinen nationalen Aufbau gebracht haben und noch bringen müssen, haben am tiefsten und beglückendsten seine Sendung empfunden und stehen in aufrichtigster und heißester Liebe zu ihm als Führer und Menschen. Das ist das Er-

Thema also, das scheinbar ganz abseits lag den großen außenpolitischen Problemen, mit denen er sich den ganzen Tag vom frühen Morgen bis in die tiefe Nacht hinein beschäftigt hatte. Vor dem letzten Nürnberger Parteitag durfte ich eine Woche auf dem Obersalzberg sein Gast sein. Jede Nacht bis morgens 6, 7 Uhr sah man Lichtschein aus seinem Fenster fallen: der Führer diktierte die großen Reden, die er einige Tage später auf dem Kongreß des Parteitages hielt. Es wird im Kabinett kein Gesetz angenommen, das er nicht bis in seine letzten Einzelheiten durchstudiert hätte. Er ist der umfassendst vorgebildete Militärfachmann; jedes Geschütz und jedes Maschinengewehr kennt er wie der Spezialist, und es muß einer schon mit den letzten Details vertraut sein, wenn er ihm Vortrag hält.

Seine Arbeitsweise ist ganz auf Klarheit eingestellt. Nichts liegt ihm ferner als nervöses Hasten und hysterische Überspanntheit. Er weiß besser als jeder andere, daß es hundert und mehr Probleme gibt, die gelöst werden müssen. Er aber wählt sich aus ihnen vornehmlich zwei oder drei heraus, die er als die Generalprobleme erkannt hat, und läßt sich nun in ihrer Lösung durch die Schwere der anderen übriggebliebenen nicht mehr beirren, weil er mit Sicherheit erkennt, daß mit den wenigen ganz großen Problemen die Probleme zweiter und dritter Ordnung sich fast wie von selbst lösen.

Im Angriff auf die Probleme selbst aber beweist er einerseits die Härte, die notwendig ist in der Durchfechtung der Grundsätzlichkeiten, und die elastische Biegsamkeit, die geboten erscheint im Ansatz der Methoden. Der Führer ist nichts weniger als ein Prinzipienreiter und Dogmenanbeter; aber Prinzip und Dogma kommen deshalb niemals bei ihm zu kurz, weil er an sie mit der überlegenen Schmiegsamkeit seiner Mittel und Verfahrensarten herangeht. Seine Ziele haben sich nie geändert. Was er heute tut, das hat er 1919 schon gewollt. Wandelbar aber waren immer entsprechend den jeweiligen Situationen die Methoden, die er zur Durchsetzung seiner Ziele in Ansatz brachte. Als man ihm im August 1932 die Vizekanzlerschaft anbot, lehnte er mit kurzen, dürren Worten rundweg ab. Er hatte das Gefühl, daß die Zeit noch nicht reif sei, und daß der Boden, auf den man ihn stellen wollte, zu schmal erscheine, um darauf stehenzubleiben. Als man ihm am 30. Januar 1933 ein breiteres Tor zur Macht öffnete, schritt er mutig hindurch, auch wenn es noch nicht die ganze Verantwortung war, die man ihm gab; denn er wußte, daß die Basis, auf der er nunmehr stand, ausreichte, um von dort aus den Kampf um die ganze Macht zu beginnen. Die Besserwisser haben weder das eine noch das andere verstehen wollen; sie müssen ihm heute demütig Abbitte leisten, denn er war ihnen nicht nur überlegen in der Taktik, sondern auch in der strategischen Führung der Prinzipien, zu deren Verfechtern sie sich in überheblicher Kurzsichtigkeit aufgeworfen hatten.

Es sind im vergangenen Sommer zwei Bilder durch die Presse gegangen, die den Führer in seiner ganzen Einsamkeit auf das erschütterndste darstellen: das erste, auf dem er am Tage nach dem 30. Juni, da er Verrat und Meuterei mit Blut abwaschen mußte, vom Fenster der Reichskanzlei aus die vorbeimarschierende Reichswehr grüßt. Sein Gesicht fast erstarrt von der schneidenden Bitterkeit der schwe-

Am Morgen des 15. Januar 1935:
Der Führer dankt dem Gauleiter Bürckel anläßlich des Saarsieges

ren Stunden, die er eben durchlebte. Das zweite, auf dem er nach einem letzten Besuch beim sterbenden Generalfeldmarschall das Haus des Reichspräsidenten in Neudeck verläßt. Das Gesicht überschattet von Schmerz und Trauer über den erbarmungslosen Tod, der ihm in wenigen Stunden seinen väterlichen Freund entreißen wird. Mit fast prophetischer Sehergabe hatte er uns in kleinem Kreise die schweren Gefahren des Jahres 1934 schon in der Neujahrsnacht vorausgesagt und auch, daß uns wohl in diesem Jahre Hindenburg entrissen werde. Nun war das Unabwendbare eingetreten. Und im versteinerten Gesicht eines einzelnen drückte sich, nicht klagend, aber trauernd, der Schmerz eines ganzen Volkes aus.

Dieses ganze Volk hängt ihm nicht nur mit Verehrung, sondern mit tiefer, herzlicher Liebe an, weil es das Gefühl hat, daß er zu ihm gehört, Fleisch aus seinem Fleische und Geist aus seinem Geiste ist. Das drückt sich auch in den kleinsten und nichtigsten Dingen des Alltags aus. Es herrscht beispielsweise in der Reichskanzlei eine respektvolle Kameradschaft, die den letzten SS-Mann vom Begleitkommando unlösbar mit dem Führer verbindet. Wenn gereist wird, dann schlafen alle im gleichen Hotel und unter den gleichen Bedingungen. Ist es da ein Wunder, daß gerade die bescheidensten Leute aus seiner Umgebung ihm am treuesten ergeben sind?! Sie haben das instinktive Gefühl, daß das alles, fernab jeder Pose, Auswirkung eines natürlichen inneren Wesens und einer selbstverständlichen seelischen Haltung ist.

Der Führer an seinem 47. Geburtstag

Vor einigen Wochen baten etwa 50 junge auslandsdeutsche Mädels, die ein Jahr in reichsdeutschen Kursen zugebracht hatten und nun in ihre blutende Heimat zurück mußten, bei seiner Kanzlei darum, ihn kurz sehen zu dürfen. Er lud sie alle zu sich zum Abendessen ein, und sie mußten ihm stundenlang von zu Hause und ihrem kleinen, bescheidenen Leben erzählen. Als sie sich dann verabschiedeten, stimmten sie plötzlich das Lied: „Wenn alle untreu werden" an, und die hellen Tränen rannen ihnen aus den Augen. Mitten unter ihnen stand der Mann, der für sie Inbegriff des ewigen Deutschland geworden ist, und gab ihnen freundliche und gütige Trostworte mit auf den schweren Weg.

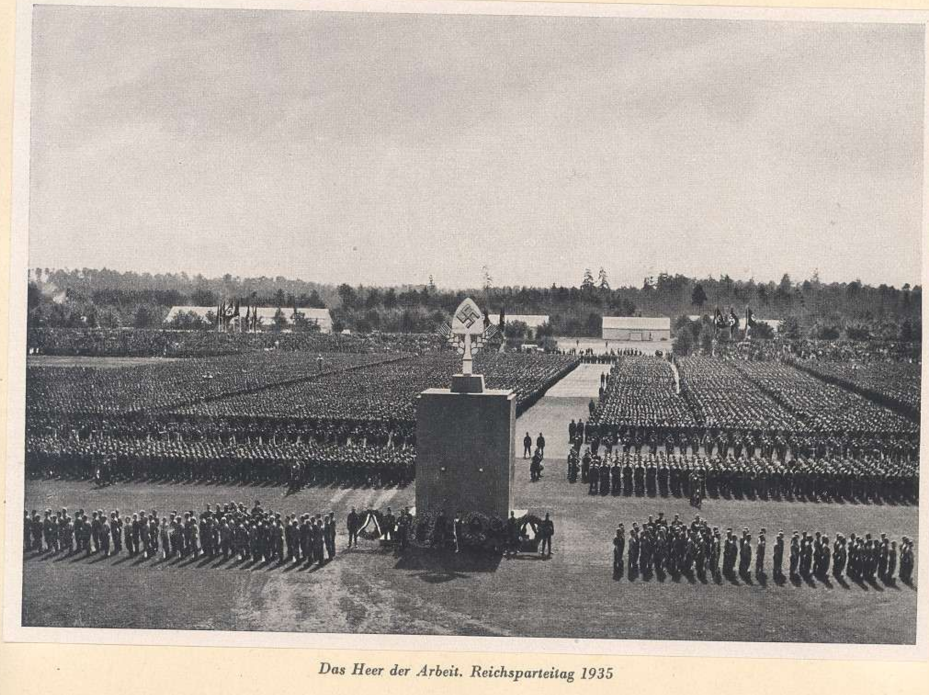
Aus dem Volke ist er gekommen, und im Volke ist er geblieben. Er, der zwei Tage lang in fünfzehnstündiger Konferenz mit den Staatsmännern des weltbeherrschenden England in geschliffenem Dialog und mit meisterhafter Beherrschung der Argumente und Zahlen über die Schicksalsfragen Europas verhandelt, spricht mit derselben selbstverständlichen Natürlichkeit zu Leuten aus dem Volke und stellt durch ein kameradschaftliches „Du" sogleich die innere Sicherheit eines Kriegskameraden wieder her, der ihm mit klopfendem Herzen entgegentritt und sich tagelang vielleicht die Frage vorgelegt hat, wie er ihn anreden und was er ihm sagen soll. Die Kleinsten nahen ihm mit freundlicher Zutraulichkeit, weil sie empfinden, daß er ihr Freund und Beschützer ist. Das ganze Volk aber liebt ihn, weil es sich in seiner Hand geborgen fühlt wie ein Kind im Arm der Mutter.

Dieser Mann ist fanatisch von seiner Sache besessen. Er hat ihr Glück und Privatleben geopfert. Es gibt für ihn nichts anderes als das Werk, das ihn erfüllt und dem er als getreuester Arbeiter am Reich in innerer Demut dient.

Ein Künstler wird zum Staatsmann, und in seinem historischen Aufbau offenbart sich wieder sein höchstes Künstlertum. Er bedarf keiner äußerlichen Ehren; ihn ehrt am bleibendsten und unvergänglichsten sein Werk selbst. Wir aber, die wir das Glück haben, täglich um ihn sein zu dürfen, empfangen nur Licht von seinem Licht und wollen im Zuge, der von seinen Fahnen geführt wird, nur seine gehorsamsten Gefolgsleute sein. Oft schon hat er in jenem kleinen Kreise seiner ältesten Mitkämpfer und engsten Vertrauten gesagt: „Furchtbar wird es einmal werden, wenn der erste von uns stirbt und ein Platz leer wird, den man nicht mehr besetzen kann." Gebe ein gütiges Schicksal, daß sein Platz am längsten besetzt bleibt, und daß noch viele Jahrzehnte hindurch die Nation unter seiner Führung den Weg zu neuer Freiheit, Größe und Macht fortsetzen kann. Das ist der aufrichtigste und heißeste Wunsch, den heute das ganze deutsche Volk ihm in Dankbarkeit zu Füßen legt. Und wie wir, die eng um ihn versammelt stehen, so sagt es zu dieser Stunde der letzte Mann im fernsten Dorf:

„Was er war, das ist er, und was
er ist, das soll er bleiben:
Unser Hitler!"

Bückeberg 1934



Das Heer der Arbeit. Reichsparteitag 1935

Reichspräsident von Hindenburg und Reichskanzler Hitler

Heldengedenktag 1935. Vor dem Ehrenmal in Berlin

Reichsparteitag 1935: Die Arbeitssoldaten

Deutschlands Gegenwart

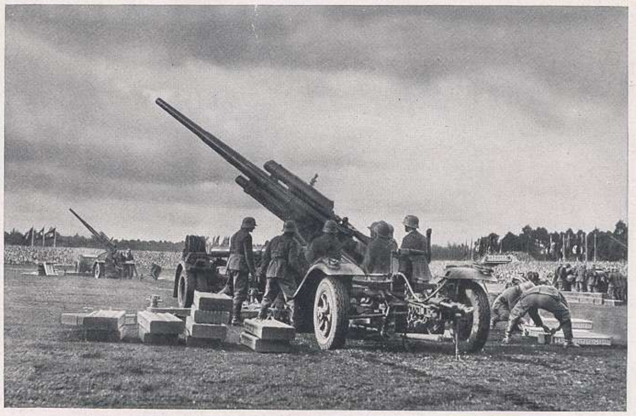
Der Führer und die Wehrmacht

Von Oberstleutnant Foertsch

Adolf Hitler war Soldat der deutschen Armee. Er war es freiwillig und mit allen Fasern seines Herzens in dem größten Kriege, den eine Armee je durchzufechten hatte, in dem Stahlhagel rasender Weltkriegsschlachten, in Dreck und Schlamm und Gaswolken, in der vordersten Linie, die vier Jahre lang für die Heimat sich verblutete.
Er war ein aufmerksamer Beobachter. Er begriff, was die November-Revolte niemals begreifen konnte und begreifen durfte, wollte sie ihr Tun nicht als unerhörtesten Volksverrat sofort offenbar werden lassen: daß ein Volk nicht zu arbeiten vermag, das unfähig ist, den Arbeitsplatz auch noch seines geringsten Sohnes vor feindlichem Zugriff zu schützen, daß es nicht den Boden bebauen kann, wenn das Schwert nicht dem Pflug Sicherheit gibt. Er sah auch, was der alten Armee fehlte, was an ihr in dem liberalen Zeitalter von 1914 vom Reichstage gesündigt worden war.
So ergaben sich für ihn zwei Grundtatsachen: Die Wiederherstellung der deutschen Wehrfreiheit und gleichzeitig mit ihr die Schaffung einer neuen deutschen Wehrmacht, stark genug, die deutschen Grenzen vor jedem Angriff zu schützen, und zum andern, den Aufbau dieser Wehrmacht auf dem alten Gedanken der allgemeinen Wehrpflicht, auf dem Grundsatze, daß Wehrdienst Ehrendienst an der Nation ist, daher keinem Unwürdigen und Volksfremden zuerkannt werden, aber auch nicht irgendwelche Bevorzugungen und Sonderrechte einzelner kennen dürfe.
Mit innerer Anteilnahme und großer Genugtuung sah der Führer, daß es der Reichswehr gelang, inmitten des Pazifismus und Defätismus, des Verrats und der Verkommenheit der November-Republik die deutsche Wehrmacht in Form zu erhalten, ja aus ihr eine starke und brauchbare Waffe im Rahmen der Möglichkeiten zu schmieden.
Schon früh ergab sich daher eine Verbindung zwischen Reichswehr und dem Führer der NSDAP. Namentlich die jüngeren Offiziere erkannten bald, daß hier ein Mann stand, der allein imstande war, einmal wieder die deutsche Armee aufzurichten.
Wenige Tage nach dem 30. Januar 1933 versammelte der

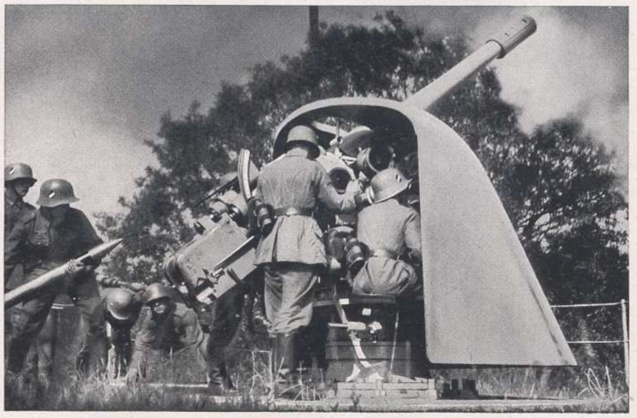
eben zum Reichskanzler ernannte Führer im Reichswehrministerium alle höheren Kommandeure der Wehrmacht um sich. Ausführlich entwickelte er ihnen die Grundzüge der nationalsozialistischen Politik. Er wies ihnen ihre Aufgabe zu, er setzte sie eindeutig ins Bild, was er von der Wehrmacht forderte und was sie im nationalsozialistischen Deutschland zu leisten habe. Die Öffentlichkeit erfuhr von dieser Besprechung nichts. Es war noch nicht an der Zeit, auf diese Fragen aufmerksam zu machen. Erst zwei Jahre später konnte die neue deutsche Wehrmacht in das helle Licht des Tages treten.

Als Adolf Hitler sein Werk „Mein Kampf" schrieb, da gedachte er der alten Armee, in der er vier Jahre als einfacher Soldat und später als Gefreiter Dienst getan hatte, und er gedachte ihrer in Worten, die heute und immer den größten Stolz der deutschen Wehrmacht ausmachen: „Das Heer war die gewaltigste Schule der deutschen Nation, und nicht umsonst richtete sich der Haß aller Feinde gerade gegen diesen Schirm der nationalen Selbsterhaltung und Freiheit. Kein herrlicheres Denkmal kann dieser einzigen Einrichtung geschenkt werden, als die Feststellung der Wahrheit, daß sie von allem Minderwertigen verleumdet, gehaßt, bekämpft, aber auch gefürchtet wurde. Was das deutsche Volk dem Heere verdankt, läßt sich kurz zusammenfassen in ein einziges Wort, nämlich: Alles. Das Heer erzog zur unbedingten Verantwortlichkeit, in einer Zeit, da diese Eigenschaft schon sehr selten geworden war; es erzog weiter zum persönlichen Mute in einem Zeitalter, da die Feigheit zu einer grassierenden Krankheit zu werden drohte und die Opferwilligkeit, sich für das allgemeine Wohl einzusetzen, schon fast als Dummheit angesehen wurde und klug nur mehr derjenige zu sein schien, der das eigene Ich am besten zu schonen und zu fördern verstand; es war die Schule, die den einzelnen Deutschen noch lehrte, das Heil der Nation nicht



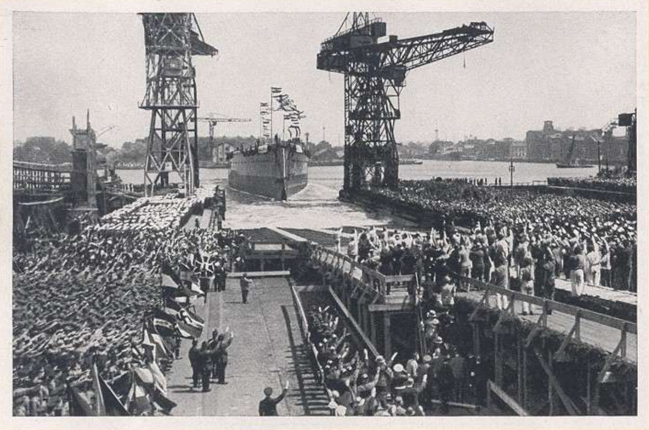
Tag der Wehrmacht 1935 in Nürnberg: Flugabwehrgeschütze in Stellung

Entfernungsmessen der Flakbatterie am Tage der Wehrmacht auf dem Reichsparteitag 1935



Der Schutz der Küste: Marineartillerie bei der Küstenverteidigung

in den verlogenen Phrasen seiner internationalen Verbrüderung zu suchen, sondern in der Kraft und Geschlossenheit des eigenen Volkstums. Das Heer erzog zur Entschlußkraft, während im sonstigen Leben schon Entschlußlosigkeit und Zweifel die Handlungen der Menschen zu bestimmen begannen. Es wollte etwas heißen, in einem Zeitalter, da die Neunmalklugen überall den Ton angaben, den Grundsatz hochzuhalten, daß ein Befehl immer besser ist als keiner. In diesem einzigen Grundsatze steckte eine noch unverdorbene, robuste Gesundheit, die unserem sonstigen Leben schon längst abhanden gekommen wäre, wenn nicht das Heer und seine Erziehung für die immerwährende Erneuerung dieser Urkraft gesorgt hätten. Das Heer erzog zum Idealismus und zur Hingabe an das Vaterland und seine Größe. Es erzog ein einiges Volk gegenüber der Trennung in Klassen und hatte hier vielleicht als einzigen Fehler die Einjährig-Freiwilligen-Einrichtung aufzuweisen. Als höchstes Verdienst aber muß dem Heere des alten Reiches angerechnet werden, daß es in einer Zeit der allgemeinen Majorisierung der Köpfe die Köpfe über die Majorität stellte. Das Heer hielt gegenüber dem jüdisch-demokratischen Gedanken einer blinden Anbetung der Zahl den Glauben an die Persönlichkeit hoch. So erzog es denn auch das, was die neuere Zeit am nötigsten brauchte: Männer. Im Sumpf einer allgemein um sich greifenden Verweichlichung und Verweibung schossen aus den Reihen des Heeres alljährlich 350000 kraftstrotzende junge Männer heraus, die in zweijähriger Ausbildung die Weichheit der Jugend verloren und stahlharte Körper gewonnen hatten. Der junge Mensch aber, der während dieser Zeit Gehorchen übte, konnte darauf erst Befehlen lernen. Am Tritt schon erkannte man den gedienten Soldaten. Dies war die hohe Schule der deutschen Nation, und nicht umsonst konzentrierte sich auf sie der grimmige Haß derjenigen, die aus Neid und Habsucht die Ohn-



Stapellauf des Panzerschiffes „Admiral Graf Spee“

Der Führer inmitten seiner blauen Jungen

Besuch bei der Flotte

macht des Reiches und die Wehrlosigkeit seiner Bürger brauchten und wünschten. Was viele Deutsche in Verblendung oder bösem Willen nicht sehen wollten, erkannte die fremde Welt: das deutsche Heer war die gewaltigste Waffe im Dienste der Freiheit der deutschen Nation und der Ernährung ihrer Kinder."

dieses Berufsheer wieder von einem wirklichen Volksheer abgelöst zu sehen. – Das wußte auch der Soldat, und deshalb kann es nicht wundernehmen, daß der Entschluß des damaligen Reichspräsidenten von Hindenburg, den Führer mit der Kanzlerschaft zu betrauen, gerade in der Wehrmacht begeistert begrüßt wurde, denn wenn überhaupt eine Macht

Reichsparteitag zu Nürnberg 1935:
Die Fahnen des alten ruhmreichen Heeres am Tage der Wehrmacht

In einem Punkt allerdings konnte dieses Urteil des Führers über die alte Armee nicht auf die neue Wehrmacht übertragen werden, wie sie nach dem Versailler Vertrag entstehen mußte. Denn sie war nicht nach dem eigenen Willen des Volkes gebildet, sondern in ihrer Form ihm von außen aufgezwungen worden. Kaum zwei vom Tausend der Bevölkerung durften Waffendienst leisten. Es blieb der Wehrmacht daher die umfassende, volkserzieherische Wirkung versagt.

So war es für den Führer eine Selbstverständlichkeit, in Deutschland Heer und Marine von den drückenden Fesseln von Versailles befreien konnte, dann war es die Macht dieses Kanzlers, hinter dem die stärkste politische Bewegung des Volkes marschierte.

Man war sich aber auch in den Reihen der Reichswehr darüber klar, daß diese Befreiungstat kein Kinderspiel sein konnte, sondern mit allergrößten Schwierigkeiten zu rechnen hatte. Felsenfest aber war auch das Vertrauen, daß der Führer und nur der Führer diese Tat zu vollbringen in der Lage sein würde.

Verkündung der Wehrfreiheit 1935

Erste Rekrutenvereidigung des Volksheeres an der Feldherrnhalle in München am 7. November 1935

Der Führer mit dem Reichskriegsminister und dem Oberbefehlshaber des Heeres 1935 bei den Manövern auf dem Truppenübungsplatz Munsterlager

Bomber über Nürnberg

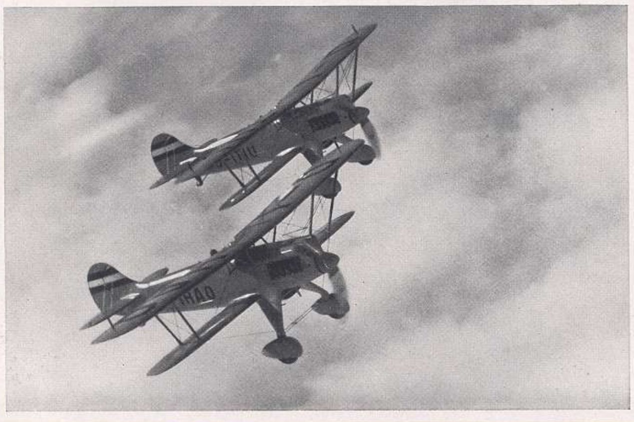
Erste Besichtigung des Richthofen-Geschwaders

Der Einzug der deutschen Truppen über die Mainzer Rheinbrücke am 7. März 1936

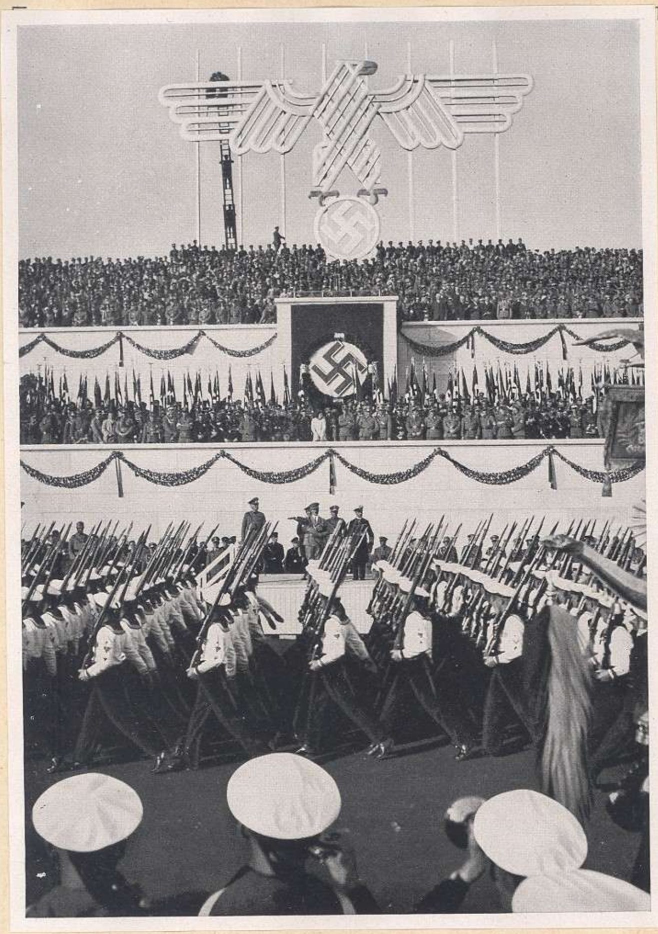
Die neue Tankwaffe

Als sein Entschluß vom 14. Oktober 1933, dem Völkerbund den Rücken zu kehren, bekanntwurde, schlug ihm auch das letzte Soldatenherz freudig entgegen, denn jeder begriff, daß damit der Anfang für die Wiederaufrichtung der deutschen Wehrfreiheit getan war.
Es ist kein Zufall, daß das deutsche Heer seit jenem denkwürdigen Tage von Potsdam an allen deutschen Feiertagen neben der SA, neben den Formationen der Partei marschierte. Dieses neue Heer, das ein wahrhaftes Volksheer darstellt, das keinerlei Unterschiede der Abstammung, des Vermögens oder der sozialen Stellung mehr kennt, ebensowenig, wie die Partei sie jemals gekannt hat, – es gehört zum Volk, es gehört mitten hinein, und so ist es ihm nicht ein Befehl, sondern eine innere Selbstverständlichkeit, an den Feiertagen des Volkes mitten unter ihm zu sein, sei es nun der 1. Mai oder der Erntedanktag, seien es festliche oder traurige Anlässe, sei es der große Volkstag von Nürnberg, überall steht die Wehrmacht Schulter an Schulter mit den Volksgenossen.
So konnte der Führer schon in seiner großen Reichstagsrede vom 30. Januar 1934, am Jahrestag der nationalsozialistischen Revolution, über das Verhältnis der Wehrmacht zu ihr die Worte sprechen:
„Es ist ein einzigartiger geschichtlicher Vorgang, daß zwischen den Kräften der Revolution und den Führern einer auf das äußerste disziplinierten Wehrmacht solch herzliche Verbundenheit im Dienste des Volkes in Erscheinung trat, wie zwischen der nationalsozialistischen Partei und mir als ihrem Führer einerseits und den Offizieren und Soldaten des deutschen Reichsheeres und der Marine andererseits. Die Wehrmacht und ihre Führung hat in bedingungsloser

Turm „Lützow“ und Gefechtsmast des „Admiral Scheer“, von der Back aus gesehen



Unsere Luftwaffe

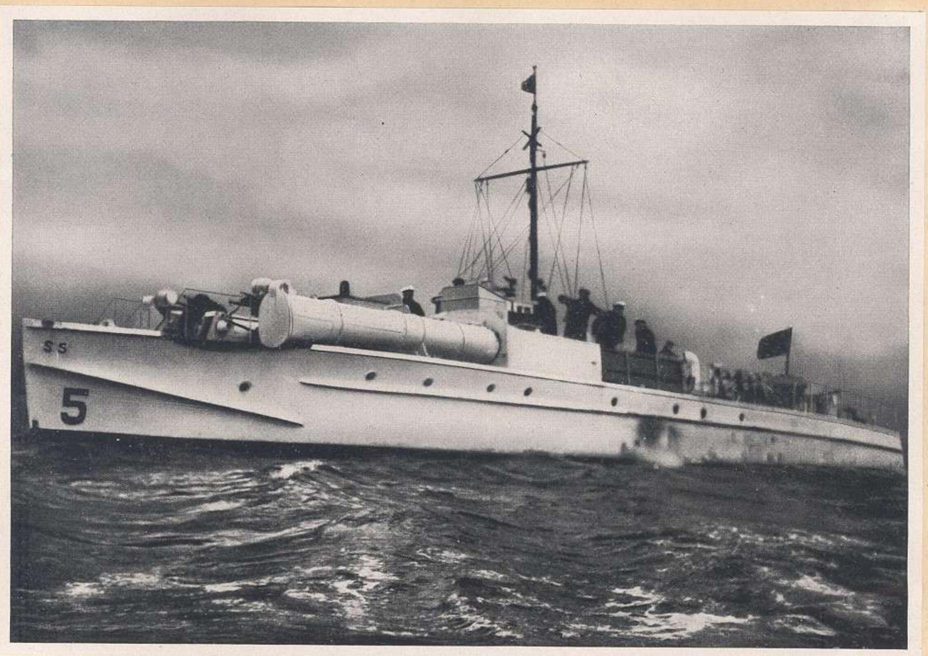


bis zum letzten Rekruten, das Hoheitszeichen der nationalsozialistischen Bewegung auf dem Rocke trägt.
Mit Nachdruck hat dies der Führer des öfteren betont und Partei und Wehrmacht als die beiden Säulen gekennzeichnet, auf denen der Bau des nationalsozialistischen Dritten Reiches sich gründet. Mit aller Schärfe erklärte er die Partei als den politischen Willensträger, die Wehrmacht als den Waffenträger der Nation. Mit Bewußtsein und aus innerstem, freiwilligem Wollen heraus ging die Wehrmacht ganz im nationalsozialistischen Sinne im neuen Staate auf und verband sich ihm auf Gedeih und Verderb. Es ist eine gerade Linie von der Einführung des kameradschaftlichen Grußes mit den Gliederungen der NSDAP über die Teilnahme an allen Feiern der Partei und des Staates hinweg zur Einführung des Hoheitszeichens der Bewegung in der Wehrmacht, der Teilnahme an den Parteitagen bis zur Emporhissung der mit dem Hakenkreuz geschmückten Kriegsflagge. Und die „Pflichten des deutschen Soldaten" sind aus nationalsozialistischem Geist geschrieben, ebenso wie der Fahneneid es ausspricht: „Ich schwöre bei Gott diesen heiligen Eid, daß ich dem Führer des

Der Reichsparteitag zu Nürnberg 1935: Die Marine beim Vorbeimarsch am Tage der Wehrmacht

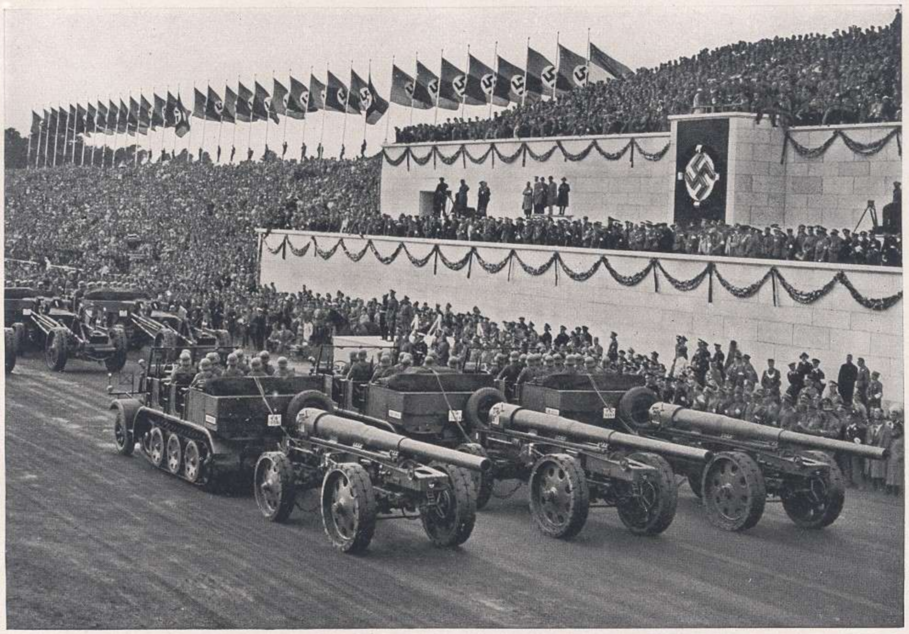
Treue und Gefolgschaft zum neuen Staat gestanden."
Daß die Wehrmacht kein Sonderdasein führt, sondern eine nationalsozialistische Wehrmacht ist, versteht sich in einem nationalsozialistischen Staat von selbst, aber auch äußerlich bringt sie es mit stolzer Freude dadurch zum Ausdruck, daß jeder, der in ihr dient, vom Oberbefehlshaber angefangen

Am Tage der Wehrmacht 1935: Der Führer mit seinen Oberbefehlshabern, von links nach rechts: Die Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Generaloberst Göring, der Wehrmacht, Generalfeldmarschall v. Blomberg, des Heeres, Generaloberst Freiherr v. Fritsch, der Kriegsmarine, Generaladmiral Dr. h. c. Raeder



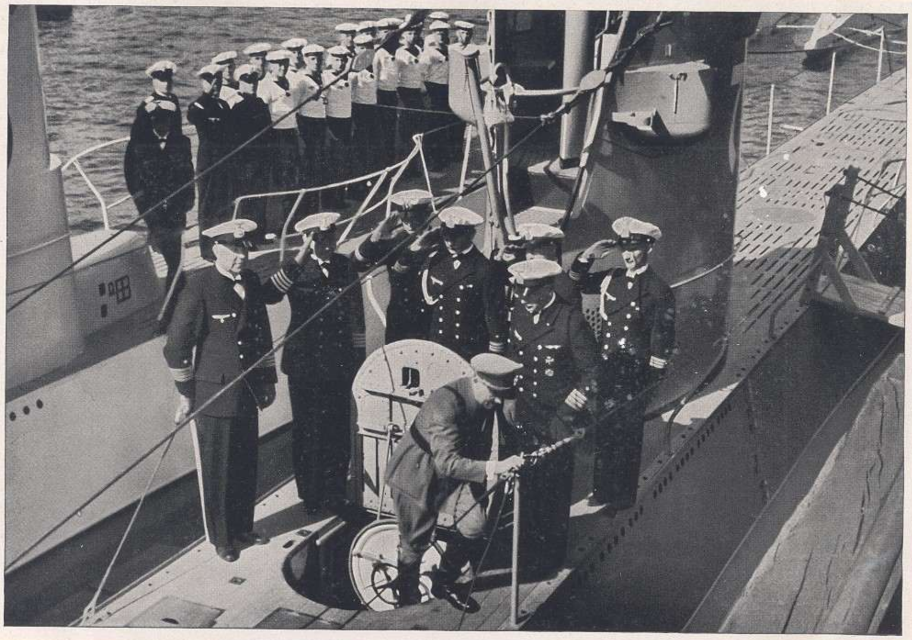
Die Windhunde der Ostsee: Ein deutsches Schnellboot

Flottenbesuch in Kiel 1934

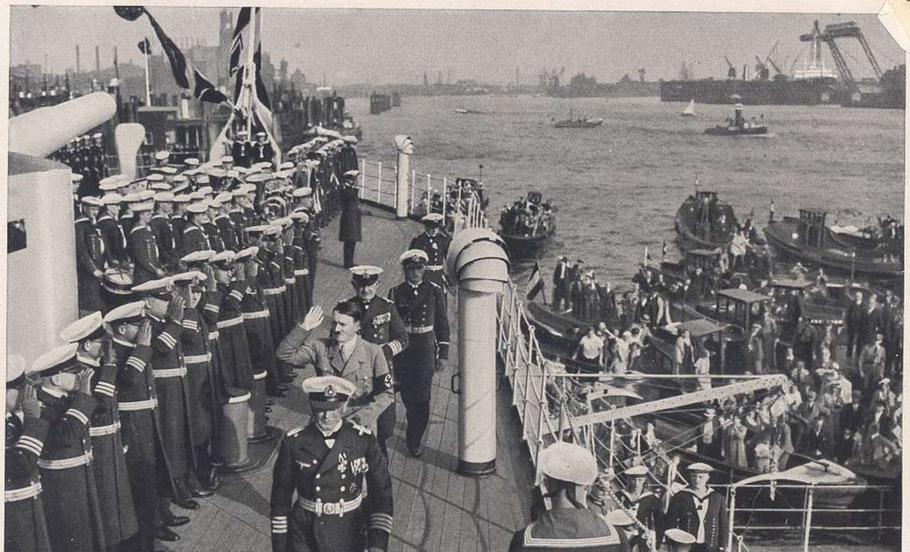


Tag der Wehrmacht Nürnberg 1935: Motorisierte schwere Artillerie

Wir haben wieder Tanks durch Hitlers Tat



Der Führer besichtigt im August 1935 in Kiel die ersten deutschen U-Boote



Besuch des Führers auf dem Linienschiff „Schleswig-Holstein“ im Hamburger Hafen

Deutschen Reiches und Volkes, Adolf Hitler, dem Obersten Befehlshaber der Wehrmacht, unbedingten Gehorsam leisten und als tapferer Soldat bereit sein will, jederzeit für diesen Eid mein Leben einzusetzen."

Der Reichskriegsminister hatte vom ersten Tage seiner Amtsübernahme an keinen Zweifel darüber gelassen, daß die nationalsozialistische Weltanschauung unabänderliche Grundlage auch für das Leben der deutschen Wehrmacht sein müsse. Bei seinen Ansprachen an die Truppe und bei allen anderen Gelegenheiten wies er immer wieder darauf hin und bekannte, daß das Gelöbnis der Treue zum Führer und seinem Werk ehrlich und unantastbar sei. Die Wehrmacht ging auf im Staate der deutschen Wiedergeburt. Der Reichskriegsminister selbst formulierte es einmal in einem Aufsatz im Völkischen Beobachter: „Sie kam als das, was sie war, als das innerlich saubere, disziplinierte Machtmittel in der Hand ihrer Führung. Sie dient diesem Staate, den sie aus innerster Überzeugung bejaht, und sie steht zu dieser Führung, die ihr das vornehmste Recht wiedergab, nicht nur Träger der Waffe, sondern auch der vom Volk und Staat anerkannte Träger eines unbegrenzten Vertrauens zu sein. Heute durchdringt soldatische Auffassung das ganze deutsche Volk. Die Kraft, von der die Wehrmacht getragen wird, strömt elementar aus der Quelle eines starken Glaubens an Deutschland und sein Lebensrecht. Heute steht der Soldat bewußt mitten im politischen Leben des zur Einigkeit zusammengeschweißten Volkes. Der Soldatendienst ist wieder Ehrendienst am deutschen Volke geworden. Die Wehrmacht hat die schwere Probe der Disziplin in Deutschlands dunkelster Zeit, manchmal unter unsagbarer Belastung, ertragen und sie bestanden. Die Kampfgemeinschaft der Schützengräben des Weltkrieges, die Adolf Hitler zur Grundlage der neuen Volksgemeinschaft machte, wurde zum Ausgangspunkt der großen Tradition, die die Wehrmacht als Erbe der alten

„Aviso Grille", ein neues Schiff der Kriegsmarine, das der Führer bei seinen Flottenbesuchen benutzt

Armee angetreten hatte. In enger Verbundenheit mit dem ganzen Volke steht sie, die mit Stolz das Zeichen der deutschen Wiedergeburt an Stahlhelm und Uniform trägt, in Manneszucht und Treue hinter der Führung des Staates, dem Führer des Reiches, Adolf Hitler, der einst aus unseren Reihen kam und stets einer der Unseren bleiben wird."

Hier ist wirklich das Geheimnis aufgezeigt, das die neue Armee und den Führer verbindet. Es ist das gleiche Geheimnis, das Führer und Arbeiter, Führer und Bauer, Führer und politischen Kämpfer aneinanderkettet, denn sie alle können mit Recht sagen: Er ist unser. Der Führer kommt vom Bauern her, er war Arbeiter wie Millionen und aber Millionen seiner Volksgenossen, und er lag als einfacher Soldat in den Schützengräben eines vierjährigen Krieges um den Bestand der Heimat, wie abermals Millionen und aber Millionen Deutscher. Er war Soldat, ein tapferer Soldat, der sein Leben in die Schanze schlug als Meldegänger mitten in der Hölle der Sperrfeuer, und wenn heute die alten Soldaten aus dem Weltkrieg mit dem Führer zusammensitzen, dann sprechen sie über diese Zeit, da der persönliche Lebenseinsatz für das Vaterland sie alle in einer ungeheuren Kameradschaft zusammenhielt, und sie alle wissen, wem sie den persönlichen Eid schwören, nämlich dem Kameraden des großen Krieges und in seiner Person dem Vermächtnis aller Gefallenen. Das ist es, was die Wehrmacht auch innerlich nationalsozialistisch macht: Der Führer ist ihr Führer. Er wird stets der Soldat bleiben, der bereit ist, mit seinem eigenen Leben dem Feind abwehrend sich entgegenzuwerfen und der deshalb auch von anderen Leben zu fordern das Recht hat. Er kennt die Nöte und Sorgen eines Soldaten, er weiß, was ihm not tut und was ihm ferngehalten werden muß, und er weiß es nicht aus Berichten und Erzählungen, sondern aus der eigenen, großen Erfahrung. So ist es klar, daß es heute für die Wehrmacht keinen größeren Stolz gibt, als diesem Manne verbunden zu sein, und wenn die Truppen vor ihm zur Parade antreten, dann leuchten die Augen, dann wird der Schritt noch straffer, dann spannt sich jede Muskel zur höchsten Kraft. Die Führung aber weiß, daß die neue Wehrmacht ihre Existenz einzig und allein diesem Manne verdankt, der in zäher und aufreibender politischer Kleinarbeit erst die Möglichkeit schuf, die deutsche Wehrhoheit wieder aufzurichten und das alte Recht des freien deutschen Mannes zum Dienst mit der Waffe wiederherzustellen.

Immer aber schärft der Führer den jungen Soldaten ein, daß dieses Ehrenrecht, dem Volke dienen zu dürfen, eine ungeheure Verpflichtung in sich schließt, und so sehr die Wehrmacht von ihm jede Unterstützung findet in dem, dessen sie bedarf, so nachdrücklich fordert er auch, daß ein jeder Soldat sich bewußt sei, daß es die Opfer des ganzen Volkes sind, die es ihm erst gestatten, dieses Ehrenrecht und diese Ehrenpflicht auszuüben. So spricht der Führer denn nach dem wundervollen militärischen Schauspiel auf dem Parteitage des Jahres 1935 zu Nürnberg zu seinen Soldaten die schönen Worte: „Wenn ihr persönlich Opfer bringen müßt, an Gehorsam und Pflichterfüllung, Unterordnung, Härte, Ausdauer und Leistungsfähigkeit, vergeßt nicht, meine Soldaten, das ganze deutsche Volk bringt auch für euch große Opfer. Wir bringen diese Opfer in der Überzeugung, daß es keines Krieges bedarf, um uns dafür zu entlohnen. Ihr braucht wahrlich der deutschen Armee keinen Ruhmestitel zu erwerben – den besitzt sie bereits –, ihr braucht ihn nur zu bewahren. Deutschland hat seine militärische Ehre nicht verloren und am wenigsten im letzten Krieg. Sorgt ihr dafür, daß das Vertrauen der Nation euch immer so gehören kann, wie es einst der Armee gehört hat, deren Helm aus ruhmvollster Zeit ihr tragt. Dann wird euch das deutsche Volk lieben, wird es an seine Armee glauben und jedes Opfer freudig und gern dafür bringen, in der Überzeugung, daß dadurch der Friede der Nation gewahrt wird und die Erziehung des deutschen Volkes gewährleistet ist. Das ist die Bitte der Nation, ihre Hoffnung und Forderung an euch. Und ich weiß, ihr werdet diese Forderung, die Hoffnung und diese Bitte erfüllen, denn ihr seid des neuen Deutschen Reiches neue Soldaten."

So sind denn Führer und Wehrmacht, Wehrmacht und Volk eins, wie Volk und Führer eines sind, gebunden nicht allein durch Eid und Versprechen, sondern durch das gemeinsame Streben und den gemeinsamen Willen zu einem freien und einigen, starken nationalsozialistischen Reich.

An Bord eines Kriegsschiffes besuchte der Führer die norwegischen Fjorde

Parteitag der Freiheit: Die jüngsten Trommler der Nation

Der Führer und die deutsche Jugend

Von Baldur von Schirach

Dem Führer huldigt unsere Jugend in allen Teilen des Reiches, und zum Begriff Adolf Hitler gehört heute die Vorstellung von einer entflammten und hingerissenen Jugend, die ihm zujubelt und ihm dient. Wir haben uns daran wie an etwas Selbstverständliches gewöhnt. Ob er nun auf seinen Reisen durch ein ununterbrochenes Spalier dieser Jugend fährt, oder ob er bei den großen festlichen Begebenheiten der Bewegung, bei ihren Aufmärschen und Kundgebungen von dieser Jugend wie von einer Mauer umgeben ist, immer ist die Jugend dort, wo der Führer ist, immer und überall bekennt sie sich zu ihm. Dieses uns Deutschen so gewohnte Bild erscheint dem Ausländer immer von neuem wunderbar; die mythische Übereinstimmung des Führers der Nation mit der jungen Generation gehört mit zu jenem Unerklärlichen, das der Fremde „das Deutsche Wunder" nennt. Tatsächlich gibt es kaum einen besseren Ausdruck für diesen Vorgang einer völligen Einswerdung nicht nur aller Klassen, Stände und Konfessionen, sondern auch aller Generationen unseres Volkes. Und dies scheint uns Deutschen selbst ein Wunder: daß der Führer

es fertigbringen konnte, alle Altersklassen unseres Volkes einem gemeinsamen Ideal zu verpflichten, dem jede auf ihre Weise, d. h. mit der ihr eigentümlichen Kraft zu folgen versucht. Die Jüngeren und Jüngsten mit jener Leidenschaft und Begeisterungsfähigkeit, die von jeher das Zeichen einer vorwärtsstürmenden deutschen Jugend gewesen ist; die Älteren und Alten mit der ruhigen Klarheit, Stetigkeit und gereiften Kraft, die ihre Jahrgänge auszeichnet. So erzog Adolf Hitler ein ganzes Volk zum Dienst an der Idee. Die Zehnjährigen sind mit ebenso starkem Bewußtsein Träger seines Werks und Herolde seines Willens wie die Dreißig- und Vierzigjährigen. Ja gerade diese Jüngsten fühlen sich der Person des Führers besonders stark verbunden, denn sie spüren mit der untrüglichen Sicherheit ihres Instinkts, daß der Führer sein Denken und sein Sorgen ihnen vor allen gewidmet hat. Sie wissen, daß er der Zukunft dient, die sie selber sind.

Sie sagt ihr Gedichtchen. Der Führer auf einem seiner Wahlfeldzüge im Jahre 1932

Deutschland hat, besonders in seiner jüngeren Vergangenheit, unter dem Gegensatz der jüngeren und der älteren Generationen unendlich viel gelitten. Besonders in dem Jahrzehnt nach dem großen Krieg wurde dieser Gegensatz fast bis in jede Familie hinein spürbar. Es ist müßig, darüber Untersuchungen anzustellen, wer hieran die Schuld trägt. Nur soviel sei hierzu gesagt, daß der bei der damaligen Jugend zweifellos feststellbare Mangel an Ehrfurcht und Disziplin nicht allein auf einer einseitigen Schuld der Jugend selbst beruhte. Es fehlten dieser Jugend durchaus alle Vorbilder in der älteren Generation. Die sogenannten „Staatsmänner" der Zeit konnten in bezug auf ihre Persönlichkeit und ihr Wirken keine Begeisterung erwecken und wurden abgelehnt oder verachtet; so blieben unzureichende und falsche Vorbilder der Film- und Sportstars. Will man der Jugend jener Zeit einen Vorwurf machen, weil sie die Erwartung der Älteren nicht zu erfüllen ver-

mochte? Weiß nicht jeder Erzieher, daß eine Jugend großer und vor allem heroischer Vorbilder bedarf, um die Entwicklung nehmen zu können, die für das Volk notwendig ist? Männer, deren heldischer Einsatz im Weltkrieg die Jugend hätte verpflichten müssen, wurden von der Presse und darüber hinaus sogar von maßgebenden Männern der in den Nachkriegsjahren sind in unserer Erinnerung lebendig. Sie zeigen uns mit erschreckender Deutlichkeit, wohin selbst die deutsche Jugend geraten kann, wenn sie keine Führung besitzt.

Adolf Hitler hat vom ersten Tage seines Wirkens versucht, die Jugend wieder zu sich selbst zurückzuführen. Daß dieser

Immer wieder sieht man den Führer auf Bildern von Kindern umgeben. Rechts Baldur von Schirach

Regierung verspottet und beschimpft, und ungestraft konnte das heldische Ideal als Ideal der Dummheit öffentlich verhöhnt werden. Bei solcher Lage scheint es selbstverständlich, daß die Jugend jeden Maßstab und alle Haltung verlor. Weil viele Angehörige der älteren Generation sich verachtenswert benahmen, folgerte die Jugend daraus die Verachtungswürdigkeit aller älteren Menschen. Weil Feigheit gepriesen wurde, glaubte sie an die Feigheit aller und verlor gänzlich das Gefühl für Recht und Unrecht, Schranke und Gesetz: Die großen Sexualprozesse gegen Jugendliche jener Zeit sowie die allgemeine Kriminalität der Jugend

Versuch in einem Maße geglückt ist, wie das selbst von den größten Optimisten niemals erwartet werden konnte, ist ausschließlich seiner unerschöpflichen Willenskraft und Beharrlichkeit zu verdanken. Nur allzu leicht übersieht der oberflächliche Betrachter der Kampfjahre der nationalsozialistischen Bewegung die Kleinarbeit, die neben den großen Parolen und Schlachten der Bewegung als Voraussetzung für ihren Aufbau geleistet werden mußte. Auch die nationalsozialistische Jugendbewegung ist dem Führer nicht geschenkt worden; auch ist sie nicht, wie das manche meinen, durch Zeitungsaufrufe und Reden allein entstanden, son-

Jungdeutschland begrüßt den Führer im Wahlkampf

dern so wie in allen Sparten der Bewegung hat auch hier der Führer Jahre und Jahre hindurch unaufhörlich um die Gesetze des Aufbaues gerungen, bis er den Fundamentalsatz verkündete, nach dem seine Jugendführer arbeiten mußten. Als Adolf Hitler das Wort „Jugend muß von Jugend geführt werden" geprägt hatte, war ein neuer Abschnitt in der Erziehungsgeschichte der Menschheit begonnen worden. Nur das Genie kann mit einem Wort zugleich die Vergangenheit abschließen und die Zukunft eröffnen. Adolf Hitler hat mit seiner Parole der Jugenderziehung alle Jugend seines Volkes für seine Fahne erobert. Es tut nichts zur Sache, daß dieser Leitsatz des Führers zunächst kaum verstanden wurde, ja daß man ihn wie alle programmatischen Äußerungen des Führers zu verspotten und verächtlich zu machen versuchte. Es ist ebenso unwesentlich, daß die Jugendbewegung, der dieses Gesetz ihren Aufbau vorschrieb, nur wenige Tausend umfaßte. Allein wichtig und allein wesentlich ist nur das eine, daß Adolf Hitler aus dem Geist der Jugend heraus und mit einer Einfühlungskraft, wie sie vor ihm kein Staatsmann und kein Erzieher aufzubringen vermochte, eine These aufstellte und verkündete, die – das fühlten wir schon damals – aus der winzigen Gemeinschaft jener Zeit die größte Jugendbewegung der Welt aufbauen mußte.

Außer Adolf Hitler haben alle Staatsmänner der Vergangenheit und Gegenwart die Führung der Jugend, so wie sie diese als eine allgemeine Aufgabe ihrer Generation betrachteten, ausschließlich von der älteren Generation her gesehen. Für sie war es eine überkommene Selbstverständ-

Kinderhände

lichkeit, über die sie nicht weiter nachdachten, daß die Älteren den Jüngeren die Verantwortung und Führung innerhalb ihres eigenen Lebenskreises abnehmen. Große Staatsjugendorganisationen anderer Länder sind in dieser Art aufgefaßt und durchgeführt worden; **Adolf Hitler hat im Gegensatz zu allen bisherigen Erziehungsmethoden der Jugend selbst die Verantwortung für ihr Wirken aufgebürdet. Er war es, der die Verantwortung als erzieherische Macht proklamierte.**

Hitler-Jugend als Gast am Obersalzberg

Es gehört zu den rührendsten Zeugnissen für den inneren Wert der deutschen Jugend, daß diese das Vertrauen des Führers nicht enttäuschte, sondern im Gegenteil trotz mancher Irrungen und Wirrungen bestrebt war, ein Vertrauen zu rechtfertigen, das sie stets nur als Ehre und Verpflichtung empfand. So ist sie nach dem Gesetz des Führers angetreten und hat sich in mühevoller Arbeit, Schritt für Schritt vorwärtsschreitend, zu einer gewaltigen Gemeinschaft entwickelt, die in aller Welt ihresgleichen sucht; und dies alles ohne den Zwang eines Gesetzes, ohne die Verfügung eines Ministers, ausschließlich durch die innere Kraft der sie bewegenden Idee. Man muß sich vorstellen, was es heißt, daß schon vor der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus der Führer wußte, daß die überwiegende Mehrheit der deutschen Jugend hinter ihm stand! Der Reichsjugendtag in Potsdam fand 3 Monate vor der Berufung des Führers zum Reichskanzler statt, und ist immer noch der größte Jugendaufmarsch, den die Welt bisher gesehen hat. Die kommunistischen und sozialdemokratischen Jugendorganisationen waren bereits vor dem 30. Januar 1933 niedergerungen, und zwar nicht durch

9. November 1935 in München. Hitler-Jugend vor dem Braunen Haus vor der feierlichen Aufnahme in die Partei

brutale Gewalt, sondern durch die seelische Eroberung ihrer Mitglieder durch die nationalsozialistische Idee. Das unterscheidet die Hitler-Jugend am stärksten von den Jugendorganisationen anderer Länder: sie hat ihre Aufgaben nicht nachträglich zugewiesen bekommen, sondern hat den Entscheidungskampf um die Macht mitgekämpft, hat in diesem seiner großen Bauerfahrung heraus mit Rat und Tat Hilfe gibt. Oft nimmt er mit der Jugend selbst Fühlung, wenn er in Berchtesgaden oder Berlin eine Gruppe des Jungvolks oder des BDM, der er unterwegs begegnete, zu sich einlädt, und die Überraschten mit Kaffee und Kuchen bewirtet, sich ihre Lieder vorsingen läßt und ihre Fahrten-

Parteitag der Macht 1934. Im Stadion bei der Jugend

Kampf ihre Opfer gebracht und stützte sich im Frühjahr 1936 auf eine freiwillige Gefolgschaft, die in den Altersklassen der Zehn- und Vierzehnjährigen allein weit über 90 Prozent aller Jugendlichen umfaßt.

Adolf Hitler verfolgt auch heute die Arbeit seiner Jugendbewegung in allen ihren Abschnitten. Er empfängt Jahr für Jahr die Sieger und Siegerinnen des Reichsberufswettkampfes in der Reichskanzlei, um ihnen persönlich seine Glückwünsche auszusprechen, und überprüft die Bauten der Jugend, indem er sich die Modelle der Jugendherbergen und deren Grundrisse zeigen läßt, wobei er aus berichte anhört. Der Geburtstag des Führers ist vielleicht der stärkste Ausdruck für diese unmittelbare Beziehung zwischen ihm und seiner Jugend. Da sieht man auf den langen Tischen der Reichskanzlei Tausende von kleinen Geschenken, die sich Jungen und Mädel des ganzen Reiches ausgedacht haben, um ihrem Führer eine Freude zu bereiten: Bastelarbeiten und selbstgemalte Postkarten, Stickereien und Fahrtenbücher, alle diese Dinge künden beredter als alle Worte, wie die Gedanken der jungen Generation um den Mann kreisen, der unserer Jugend ein Dasein in Freiheit und Pflichtbewußtsein geschenkt

hat. Wie häufig habe ich es beobachten können, wie der Führer gerade vor diesen kleinen und unscheinbaren Gaben länger verweilte als vor den kostbaren und anspruchsvollen. Die Geschenke der Pimpfe scheinen ihm die größte Geburtstagsfreude zu machen. Sie sind auch in Wahrheit und Wirklichkeit aus dem kostbarsten Material geschaffen: aus der Liebe der Jugend, die Adolf Hitler, wie keiner vor ihm, zu spüren bekommt.

Als einzige trägt die Hitler-Jugend den Namen des Führers. Diese Verbindung der Jugend unseres Volkes mit dem Oberhaupt unseres Reiches ist das Symbol für die tiefe innere Beziehung zwischen Adolf Hitler und den Jüngsten der Nation. Heute hat jedes Mädchen und jeder Junge wieder das erzieherische Vorbild, dem sie sich verpflichtet fühlen und dem sie nachzustreben versuchen, und die einzelnen wie die Gemeinschaft sind so einem gemeinsamen Ideal verschworen. Beruhigt kann das deutsche Volk in seine Zukunft blicken. Die Irrtümer der Vergangenheit sind überwunden. Die Zeit der Generationsprobleme ist vorüber. Mochten einst die Jugendgruppen der politischen Parteien in heftiger Fehde gegeneinanderstehen – heute steht alle Jugend in einer Front, und dort, wo einst die Vergangenheit Arm und Reich in einem grauenhaften Kampf der Klassen erblickte, sieht die Gegenwart den gläubigen Bund einer Jugend, deren sozialistisches Lebensgefühl stärker ist als jede Eigensucht. Hier offenbart sich die größte erzieherische Macht unseres Führers. Was vor einiger Zeit noch unmöglich und selbst als Forderung utopistisch erschien, ist überzeugende Wirklichkeit geworden. Gewiß mußte diese Jugend, um diese Wirklichkeit gestalten zu können, auch ihrerseits Opfer bringen. Mancher Jugendbund der Vergangenheit, der ehrlich ein größeres Ziel zu erreichen versuchte, mußte preisgegeben werden, um die große Gemein-

Der Führer bei der Jugend auf dem Reichsparteitag 1935

schaft aller Jugend erringen zu können. Und die Hitler-Jugend selbst hat manchen toten Kameraden auf die Bahre legen müssen, um zu jener letzten inneren Einheit und Geschlossenheit gelangen zu können, ohne die keine Gemeinschaft auf dieser Erde Bestand hat. Aber die jungen Gefallenen dieser Jugend starben im Glauben an den Führer und sein kommendes Reich, und die Millionen der jungen Lebenden sind in demselben Glauben aneinandergebunden. Sie alle fühlen sich als Träger der ihnen vom Führer auferlegten Pflicht, und fühlen sich eins mit ihm im Dienst an der Größe des Reiches. Das Werk Adolf Hitlers kann nimmermehr vergehen, denn alle Jugend des deutschen Volkes ist freudig bereit, ein Leben lang in Pflicht und Treue diesem Werk zu dienen, um es dann denen zu überantworten, die nach ihr kommen.

Mit solchem Willen grüßt sie das kommende Jahrtausend.

Nachdem der Führer ihr ein Autogramm gab, hat sie auch noch das Glück, mit ihm photographiert zu werden

Die Toten der Bewegung vom 9. November 1923 wurden in die beiden Ehrentempel auf dem Königlichen Platz überführt 9. November 1935 in München

Der Führer und die nationalsozialistische Bewegung

Von Philipp Bouhler

Als der unbekannte Soldat des Weltkrieges, an den Folgen einer Gelbkreuzgasvergiftung vorübergehend erblindet, am 8. November 1918 im Lazarett von Pasewalk unter dem niederschmetternden Eindruck der kläglichen Börsenrevolte den Entschluß faßte, Politiker zu werden, um selbst in die Geschicke seines verblendeten und gedemütigten Volkes einzugreifen, da konnte niemand ahnen, daß dieser selbe Mann wenig mehr wie 14 Jahre später als Führer und Reichskanzler an der Spitze der ganzen deutschen Nation stehen würde. Nur Adolf Hitler selbst, mit dem untrüglichen Glauben des Genies an die eigene Kraft, wußte seinen Weg. Er wußte aber auch, daß selbst im chaotischen Nachkriegsdeutschland die politische Führung niemals einem einzelnen zufallen würde, der weder Ruf noch Namen, weder Titel noch Geld, der nur sein Wissen und seine Persönlichkeit und den Glauben an sich selbst in die Waagschale zu werfen hatte. Er wußte, daß der Weg zur Macht im Staate – die allein die Möglichkeit einer Änderung der trostlosen Lage in Deutschland bot – nur durchstürmt werden konnte an der Spitze einer von einer sieghaften Idee und gläubigem Fanatismus getragenen Bewegung, die wiederum in ihrem Kern straff organisatorisch verankert sein mußte. Was wäre ein Friedrich der Große ohne das Instrument, das ihm sein königlicher Vater hinterlassen hatte, ohne das Heer, mit dem und durch das er seine Siege erfocht? Auch Adolf Hitler schuf sich das Instrument, das die reale Grundlage für seine Politik abgeben sollte: Er schuf seine NSDAP.

Aus kleinsten Anfängen heraus, organisch, schuf er seine Organisation, fußend auf dem Gedanken von Führerprinzip und freiwilliger Gefolgschaft, er brach zuallererst in seiner eigenen Partei mit allen parlamentarischen Gepflogenheiten und setzte grundsätzlich Verantwortlichkeit nach oben und eine unbegrenzte Autorität nach unten an Stelle der demokratischen Phrase von der Gleichheit aller Menschen und der Herrschaft der Majorität. Während man in den deutschen Parlamenten um die persönlichen Vorteile einzelner Cliquen feilschte und sich über die lebenswichtigen Probleme der deutschen Nation in fruchtlosen Abstimmungen erschöpfte, während unter den Augen der Regierungen

volksfremde Elemente Ehre und Ansehen Deutschlands mit Füßen traten und die Reste des deutschen Volksvermögens verschleuderten, während der Staat hilflos und untätig zusah, wie das deutsche Vaterland immer hoffnungsloser in den Abgrund politischer und wirtschaftlicher Versklavung hinabtaumelte, schmiedete Adolf Hitler das Instrument zur inneren und äußeren Befreiung Deutschlands.

Vierzehn Jahre hat er seine Partei durch alle Klippen hindurchgesteuert, hat in zäher und nimmermüder Arbeit alle Fährnisse überwunden, bis sich trotz aller Rückschläge Erfolg um Erfolg an ihre Fahnen heftete. Nicht, weil das Recht auf ihrer Seite war; das Recht kann gebeugt werden. Nicht, weil eine blindgläubige Gefolgschaft mit heiligem Fanatismus um den Endsieg rang – auch die unerhörtesten Opfer an Gut und Blut können vergebens gebracht werden. Nicht, weil die Gegner, von blindwütigem Haß getrieben, in ihrem Vernichtungswillen unverzeihliche Fehler begingen. Die Bewegung siegte, weil Adolf Hitler an ihrer Spitze stand. Weil er die Bewegung ist, weil er die Idee des Nationalsozialismus in seiner Person verkörpert.

Heute ist Deutschland frei. Das Deutschland der Schmach und Schande, das Juden und Deserteure zum Gespött der Welt gemacht hatten, ist versunken. Wie ein Spuk sind die Jahre äußerer Versklavung, inneren Zwistes, der Verfolgung und Unterdrückung des Deutschtums im eigenen Lande und einer beispiellosen Korruption auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens verflogen. Der Traum von Jahrhunderten ist Wirklichkeit geworden. Ein einiges Deutsches Reich ist entstanden. Klassenhaß und Standesdünkel sind verschwunden. Es gibt in Deutschland keine Parteien mehr. Brüderlich vereint im Streben nach einem Ziel gehorchen die deutschen Stämme einem Befehl.

All das ist das Werk Adolf Hitlers. Und hätte er nichts

Das Ehrenmal zum Gedächtnis der an der Feldherrnhalle in München am 9. November 1923 Gefallenen

vollbracht als dieses eine: Der deutschen Nation, die eineinhalb Jahrzehnte wehrlos am Boden lag, ein Spielball ihrer Feinde, wiederum ihre Wehrhaftigkeit zurückzuerobern, es würde genügen, seinen Namen unsterblich einzumeißeln im Parthenon der Geschichte.

Reichsparteitag 1934. Die Weihe der Standarten

Wenn man sich vor Augen hält, was an Mut und Glauben, was an grenzenloser Opferbereitschaft und Hingabe die ganzen langen Jahre des Kampfes hindurch lebendig wurde anfangs in einem kleinen Häuflein Getreuer, das wuchs und wuchs, bis es zur Volksbewegung und endlich zur Millionenarmee im braunen Ehrenkleid ward; wenn man sich fragt: warum haben Tausende zehn Jahre und länger freudig und blind seinem Winke gehorcht, haben Beruf und Familie hintangesetzt, Spott und Hohn erduldet, Beleidigungen hingenommen, haben ihre letzten, sauer ersparten Groschen wortlos hingegeben und ohne Anspruch auf Dank? Warum sind Zehntausende unter den Streichen vertierter Gegner zusammengesunken und Hunderte in den Tod gegangen mit einem letzten „Heil Hitler“ auf den blassen Lippen? Warum haben Mütter, denen das Letzte und Teuerste genommen wurde, gesagt: „Ich bin stolz auf dieses Opfer“? Wenn man sich fragt, wie war es möglich, aus diesem Wust von Parteien und Interessentenhaufen eine einzige starke Bewegung aufzurichten, hinweg über Standes- und Klassenunterschiede und künstlich genährte Stammesgegensätze, über allen religiösen Hader und die verschiedensten Auffassungen über die Staatsform – so gibt es immer wieder nur die eine Antwort: weil Adolf Hitler der Führer dieser Bewegung war. Der geniale Organisator, der faszinierende Redner und Meister der Propaganda, den mancher auf hohem Rosse sitzende Intellektuelle so gerne als den „Trommler“ abtun wollte, der aber in Wahrheit von jeher der geborene Staatsmann war. Der Draufgänger mit dem heißen Herzen, der der Gefahr kühn ins

Die Wiederholung des historischen Marsches am 9. November 1934

Die Spitze der alten Kämpfer am 9. November 1935 vor dem Braunen Haus in München

Auge sah und ihr entgegenging. Der kühl Abwägende, der zu warten verstand, bis die Stunde reif war. Der Überlegene, der die Schliche seiner Gegner durchschaute und der die Wölfe im Schafspelz und die Schafe im Wolfspelz zu Paaren trieb. Der großherzige und gütige Mensch, der für jeden ein Herz, für jeden ein Verstehen hatte und immer

Reichsparteitag 1934

bereit war zu helfen, wenn es in seinen Kräften stand. Er hat der von ihm geschaffenen Bewegung ihre weltanschaulichen Grundlagen gegeben, die Quintessenz seiner politischen und philosophischen Erkenntnisse, geboren in den harten Lehr- und Leidensjahren seiner Jugend und geläutert und erhärtet im Trommelfeuer des Weltkrieges. Er war und ist die dynamische Kraft, die die Bewegung speist und vorwärtstreibt.

Man kann diese einzigartige Verbundenheit der Bewegung mit ihrem Führer nicht ergreifender kennzeichnen, als es Rudolf Heß getan hat, als er den Kongreß des Reichsparteitages 1933 in Nürnberg, den Kongreß des Sieges, mit den Worten eröffnete: „Mein Führer! Sie waren uns als Führer der Partei der Garant des Sieges. Wenn andere wankten, blieben Sie aufrecht. Wenn andere zum Kompromiß rieten, blieben Sie unbeugsam. Wenn andere den Mut sinken ließen, verbreiteten Sie neuen Mut. Wenn andere von uns gingen, ergriffen Sie die Fahne entschlossener denn je.“

Rücksicht auf seine eigene Person hat Adolf Hitler niemals gekannt. Wie er am 9. November zum Letzten entschlossen vom Bürgerbräukeller weg an der Spitze des Zuges marschierte, der im Kugelregen an der Feldherrnhalle zusammenbrach, wie er an jenem unseligen Morgen in Wiessee, nur von wenigen Getreuen begleitet, mit eigener Hand die Verräter festnahm, so ist die ganze Geschichte der Partei ein einziges Beispiel unerhörten persönlichen Einsatzes und grenzenloser Hingabe des Führers an sein Werk. Für ihn

gab es keine Rast, keinen Feiertag. Ein Vierzehn-, ja Sechzehnstundentag war für ihn keine Seltenheit. Nächte hindurch wurde diktiert, wurden Aufrufe, Flugblätter, Plakate entworfen. Dann wieder ins Auto, in den Zug oder ins Flugzeug. Die eigene rednerische Leistung Adolf Hitlers, an einem Tage bis zu vier Riesenversammlungen in verschiedenen großen Städten abzuhalten, ist nach menschlichem Ermessen nicht mehr zu überbieten. Es gibt kein Dorf, keine Stadt, an die ihn keine Erinnerungen bänden. Drohende Haufen irregeleiteter Volksgenossen, die seinen Wagen mit dumpfem Gemurmel oder mit wildem Gebrüll oder gar mit Steinwürfen verfolgten – – – Dicht gestaute Menschenmassen, die ihm ihre Liebe und Verehrung mit tosenden Heilrufen und mit einem Regen von Blumen bezeugten – – – Überfüllte Dorfwirtshäuser, in denen ein paar Hundert, und berstende Stadthallen, in denen Zehntausende seinen Worten frenetischen Beifall spendeten – – – Blonde Kinder, von gläubigen Müttern in seinen Wagen gehoben – – – Oder die bescheidene Lampe an einem Flugplatz, die ihm nach unheimlichem Irrflug im Nebel als rettender Stern geleuchtet hat.

War dann die Entscheidung gefallen, war die Wahlschlacht geschlagen, dann saß der Führer die ganze Nacht mit seinen Getreuen am Lautsprecher und wartete auf die Ergebnisse. Klopfenden Herzens und mit angehaltenem Atem hörte man die einzelnen Meldungen ab. Es wurde aufgeschrieben, gerechnet, es wurde kombiniert und, wenn dann die vorsichtig geschätzten Ziffern erreicht waren und wenn dann gar die kühnsten Erwartungen übertroffen wurden, dann kannte der Jubel keine Grenzen.

Aber es gab auch Tage des Mißerfolges, es gab Rückschläge. Der Führer aber verzagte nie. Niemals hat er den Mut sinken lassen. Gab er selbst nach beispiellosen Erfolgen die Parole aus: „Der Kampf geht sofort weiter!", so noch weit mehr, wenn das gesteckte Ziel nicht erreicht wurde. Als bei den Novemberwahlen 1932 sich ein Rückgang der nationalsozialistischen Stimmen gegenüber der vorhergegangenen Wahl herausstellte, warf sich Adolf Hitler noch in der gleichen Stunde – es war weit nach

Reichsparteitag 1935: Beim Arbeitsdienst auf der Zeppelinwiese

Mitternacht – mit verbissener Energie auf die Vorbereitungen für die nächste Schlacht. Er sann auf Mittel und Wege, wie er die an sich schon gewaltige Propagandatätigkeit der Partei ins Gigantische steigern könnte, um beim nächsten Mal die Scharte auszuwetzen.

Bisweilen schien die körperliche und seelische Spannkraft Adolf Hitlers die Grenzen des Möglichen zu übersteigen. Einst kam er nach anstrengender Nachtfahrt von Berchtesgaden in den frühesten Morgenstunden in seinem Hotel in Bayreuth an, als ihn die telefonische Nachricht von der Krise erreichte, die durch die Meuterei des SA-Führers Stennes in Berlin eingetreten war und die bereits einen bedrohlichen Umfang angenommen hatte. Da gab es für ihn kein Halten. Sofort zurück ins Auto und in sausender Fahrt nach Berlin. Dort Besprechungen und Verhandlungen bis abends, anschließend Ansprachen an die SA-Männer in allen Sturmlokalen. In derselben Nacht zurück nach München. Sofort ins Braune Haus. Von hier aus mußte der Aufstand endgültig niedergeschlagen werden. Stundenlange Diktate aus dem Stegreif in die Maschine, Sondernummer, Aufrufe,

Am 9. November 1934 vor der Feldherrnhalle
Der Führer mit seinem Stellvertreter Rudolf Heß und alten Kämpfern

15-Jahr-Feier
der ältesten Ortsgruppe der NSDAP in Rosenheim 1935

Flugblätter, Besprechungen, all das wieder bis in die sinkende Nacht. – –

Und wieder ist ein Versuch, die Bewegung zu spalten, zuschanden geworden.

Das ist Adolf Hitler. –

Die rastlose Arbeit für das Wohl der Bewegung, die ewig währende Sorge um ihr Schicksal hat Adolf Hitler die ganzen langen Jahre des Kampfes hindurch begleitet. An dieser Arbeit, an dem ständigen Kampfe, an Not und Entbehrung und an den quälenden Sorgen ist er selbst gewachsen zu der gewaltigen Größe, in der er heute vor Deutschland und vor der Welt dasteht.

Wer aber den Führer erlebt hat in Zeiten höchster Bedrängnis, an Tagen, an denen es um Sein oder Nichtsein seiner Bewegung ging, der weiß, daß dieser Mann am größten ist, wenn die Stunde von ihm ein blitzartiges Handeln fordert; der weiß aber auch, daß es für diesen Mann kein schützendes Holland gibt, sondern daß die Stunde der Gefahr ihn wie bisher, so auch in aller Zukunft, im Brennpunkt der Ereignisse und an der Spitze seiner Gefolgschaft finden wird.

Wer den Führer gesehen hat in solchen Augenblicken, der weiß aber auch, daß dieser Mann, aus dessen Auge eine grenzenlose Güte strahlt, hart und unerbittlich wird, wenn man sein Werk antastet, wenn seiner Bewegung Gefahr droht.

Adolf Hitler ist großzügig wie keiner. Er, der das Recht der Persönlichkeit in Deutschland wiederhergestellt hat, will keine Lakaien. Er will aufrechte Männer um sich haben, die gewohnt sind, selbständig zu denken und verantwortungsfreudig nach eigenem Ermessen zu handeln. Er verträgt ein offenes Wort, und seine überlegene Einsicht ist der zwingenden Logik überzeugender Gründe jederzeit zugänglich. Weil er keine Kreaturen gebrauchen kann, sondern selbst wiederum Persönlichkeiten hochzüchten will, gibt er seinen Mitarbeitern die denkbar größte Handlungsfreiheit. Jede kleinliche Beschränkung und Einengung der Arbeit anderer ist ihm fremd. Er gibt die große Linie, er weist die Richtung, aber er läßt dem einzelnen weitesten Spielraum. An Charakter und Leistung legt er den Maßstab an, nicht an die Einzelheiten des Wie? und Wo? und Wann? und nicht an Formelkram, der ihm in der Seele zuwider ist. Er ist daher auch jederzeit bereit, einen begangenen Fehler zu verzeihen. Er drückt ein Auge zu, wenn einer einmal danebengegriffen oder sich in der Wahl der Mittel geirrt hat. Er sieht mit oft riesengroßer Geduld und Langmut über persönliche Mängel und Unzulänglichkeiten hinweg, die im Wesen alles Menschlichen begründet sind.

Aber wehe dem, der an den Grundlagen der Bewegung rüttelt! Wehe dem, der es wagt, sich am Geiste der Bewegung zu versündigen und das Wesensgefüge ihrer Organisation zu zerstören! Wehe dem, der dem Führer und der Bewegung Treue gelobt hat und der die Treue bricht! Für ihn gibt es keinen Pardon. Da wird vor keinem haltgemacht. Hier gilt nicht Rang und Name, da wiegen auch die Verdienste, mögen sie noch so groß sein, nicht schwer genug; seine Waagschale sinkt, und er fällt zurück in das Nichts, aus dem er gekommen ist. –

Wie der Wanderer, der mühsam den steilen Gipfel des Berges erklommen hat, zurückblickt auf den Pfad, der sich steinig, über Höhen und durch Niederungen hindurch nach

Ein alter Kämpfer: Der Führer gratuliert 1934 General Litzmann† zum Geburtstag

oben windet, so kann Adolf Hitler heute als der Führer Deutschlands von hoher Warte aus zurückschauen auf seinen Weg, der ihn in vierzehnjährigem Kampfe an die Spitze der Nation geführt hat, in beispiellosem Aufstieg, überreich an Gefahr, Opfer und Mühsal, überreich aber auch an Glauben, an Glück und an stolzer, innerer Genugtuung.

Parteitag der Freiheit. Der Führer erwartet die braunen Kolonnen

Und Adolf Hitler schaut oft und gerne zurück. Denn er besitzt in so reichem Maße, was den wahrhaft großen Menschen noch immer ausgezeichnet hat: Dankbarkeit. Dankbarkeit gegenüber der Vorsehung, deren Walten manches Mal rätselhaft und unverständlich erscheinen mochte, die aber doch schicksalhaft den allein richtigen Weg wies; Dankbarkeit aber auch gegenüber seiner Bewegung und gegenüber seinen alten Mitkämpfern, die ihm in guten und bösen Tagen die Treue gehalten. Er kennt sie alle persönlich, er drückt ihnen in aufrichtiger Freude die Hand, wenn er sie irgendwo im Lande oft unvermutet antrifft, und sie können immer seiner sorgenden Anteilnahme sicher sein. Besonders auch mit seinen alten SA- und SS-Männern verbindet ihn eine herzliche Kameradschaft. Die Soldatennatur in ihm hat immer die richtigen Worte gefunden für die in soldatischem Geiste aufgezogene Kampftruppe der Partei. Kampfbewegung, die die nationalsozialistische Partei nun einmal von Anfang an war, hat sie wie ein Magnet Kämpfernaturen zu sich herangezogen. In den Frühtagen der Bewegung, als die SA sich langsam aus der Ordnertruppe der Partei entwickelte, die wiederum zuerst von einer Handvoll Kriegskameraden des Führers gebildet war, sah man Adolf Hitler mitten unter ihnen. Mit ihnen demonstrierte er auf der Straße, mit ihnen ging er in die gegnerischen Versammlungen, in die er seine Zwischenrufe wie Volltreffer schmetterte. Bei auswärtigen Aufmärschen teilte er mit ihnen das Strohlager des Massenquartiers, er stand, als der rote Mob in Koburg den Demonstrationszug der

SA heulend umdrängte, im dichtesten Getümmel und teilte selbst wuchtige Hiebe aus.
Kein Wunder, daß er sich auch heute, als Kanzler des deutschen Volkes, wohlfühlt in ihrer Mitte. Wie oft ist er als Trauzeuge neben einem alten Kämpfer gestanden, wie oft hat er einen Parteigenossen durch Übernahme der Patenschaft seines Jungen beglückt. Wie oft hat er SA-Kameraden in seinem Hause gastlich bewirtet oder in der Reichskanzlei empfangen! Wie oft aber auch hat er sie aufgesucht, wenn sie sich zu schlichten Erinnerungsfeiern zusammenfanden in den Tradition gewordenen Lokalen oder auch im Kasino des Braunen Hauses. Wenn dann die Jungen und die Alten im Braunhemd mit strahlenden Gesichtern um ihn herumsaßen, dann war Adolf Hitler wie damals einer der Ihrigen, Kamerad unter Kameraden.
Diese menschlichen Züge sind es vor allem, die das Bild des Führers in Millionen Herzen eingegraben haben. Das Volk kann zum Gehorsam gezwungen werden. Die Achtung, die eine ungewöhnliche Leistung verdient, bringt es einem Manne an seiner Spitze freiwillig und gerne entgegen. Aber die Liebe und Verehrung, von welcher der Führer getragen ist, die kann keine Macht der Erde anbefehlen, die entsteht auch nicht von ungefähr. Sie hat ihre Wurzeln letzten Endes nur in der Persönlichkeit Adolf Hitlers. Seine Persönlichkeit ist es, die die Menschen mit aller Macht in seinen Bann zieht und die sie nimmer losläßt, wenn sie einmal seines Geistes einen Hauch verspürt haben; seine Persönlichkeit ist der Born, aus dem der Zaghafte Mut schöpft, der Schwache Kraft, der Verzweifelte neue Hoffnung.
Aber wie Adolf Hitler der Bewegung stets von neuem Auftrieb und Kraft gibt, wie sein Geist und sein Blut den Riesenorganismus der Partei durchflutet und durchpulst, so wird umgekehrt seine Bewegung für ihn immer wieder

Die Blutfahne von 1923 auf dem Reichsparteitag in Nürnberg

9. November 1935 in München. Der Führer spricht mit einer Parteigenossin, der Frau eines am 9. November 1923 Gefallenen. Im Hintergrund das Braune Haus

zu einer Quelle der Kraft. Sie ist seine Heimat. Sie ist der Boden, in dem sein ganzes Sein Wurzel geschlagen hat. Wie die nationalsozialistische Bewegung ohne Adolf Hitler nicht zu denken ist, so ist der Führer wiederum unvorstellbar ohne diese Bewegung. Ganz abgesehen davon, daß er mit dieser Bewegung und durch diese Bewegung erst die Grundlagen schuf, die es ihm ermöglichten, das Steuer des deutschen Schicksals zu ergreifen und nun Zug um Zug seine Ideen und Pläne in die Tat umzusetzen: die Bewegung und die Beschäftigung mit ihr sind ihm so sehr zum Inhalt seines Seins geworden, daß er ohne sie gar nicht leben könnte. Wenngleich ihm die Last der Geschäfte, die den Staatsmann Adolf Hitler heute zum allergrößten Teil gefangennehmen und ausfüllen, nur mehr wenig Zeit übrigläßt, sich mit den Angelegenheiten der Partei zu befassen, so nimmt er doch heute wie immer den regsten Anteil an allen Geschehnissen innerhalb der gesamten Organisation und hält eine ständige Fühlung mit all den Männern, die führende Posten in der Partei bekleiden.

Wenn ein Reichs- oder Gauleiter, wenn ein höherer Führer der SA, der SS oder der Jugendorganisation nach Berlin kommt, so ist er Gast des Führers in der Reichskanzlei.

Wenn er müde und abgespannt ist, läßt ihn der Kontakt mit der Bewegung wieder aufleben. Wenn er in einer nationalsozialistischen Versammlung das Podium betritt und zu sprechen beginnt, wenn er sieht, wie Tausende gläubiger Augen erwartungsvoll auf ihn gerichtet sind, dann springt der Funke, der von ihm zündend hinübersprang zu den Massen, auf ihn zurück, gibt ihm wiederum neue Spannkraft, erfüllt ihn wiederum mit neuem Tatwillen. Dieser ständige lebendige Strom, der in wechselvollem Spiel von Pol zu Pol zwischen Führer und Gefolgschaft läuft, dieses Fluidum, das ausgeht von ihm und wieder auf ihn zurückstrahlt, ist vielleicht das letzte Geheimnis des Erfolgs Adolf Hitlers und damit des Erfolges der nationalsozialistischen Bewegung.

Diese schicksalhafte Verkettung von Führer und Bewegung, dieses gegenseitige Verbundensein auf Gedeih und Verderb ist der Grund, warum es auch heute noch Adolf Hitler wie mit magischen Kräften hinzieht zu den historischen Stätten der Bewegung, zu all den vertrauten Plätzen, mit denen ihn für alle Zeiten unauslöschliche Erinnerungen verknüpfen. Und manchmal mag ihn etwas wie leise Wehmut beschleichen im Gedenken an die vergangenen Zeiten, in denen es noch schwer war, Nationalsozialist zu sein!

In einem alten Hause im Sterneckergäßchen in München liegt in einem unscheinbaren Winkel jener kleine und düstere Raum, der in den Frühtagen der Bewegung als Parteigeschäftsstelle gedient hatte, und der nach der Machtergreifung auf Wunsch des Führers in seinen damaligen Zustand zurückversetzt wurde, um so der Nachwelt erhalten zu bleiben. Als Adolf Hitler – schon deutscher Reichskanzler – nach einem Zusammensein mit seiner alten Garde im nebenan gelegenen Leiberzimmer des Sterneckerbräus dieses Zimmer, das kaum diesen stolzen Namen verdient, wieder betrat, da fand er wie einst an den Wänden jene

Eine historische Stätte. Der Führer und Dr. Goebbels besuchen das Zimmer im Sterneckerbräu, das als erste Geschäftsstelle der Partei im Jahre 1920 diente

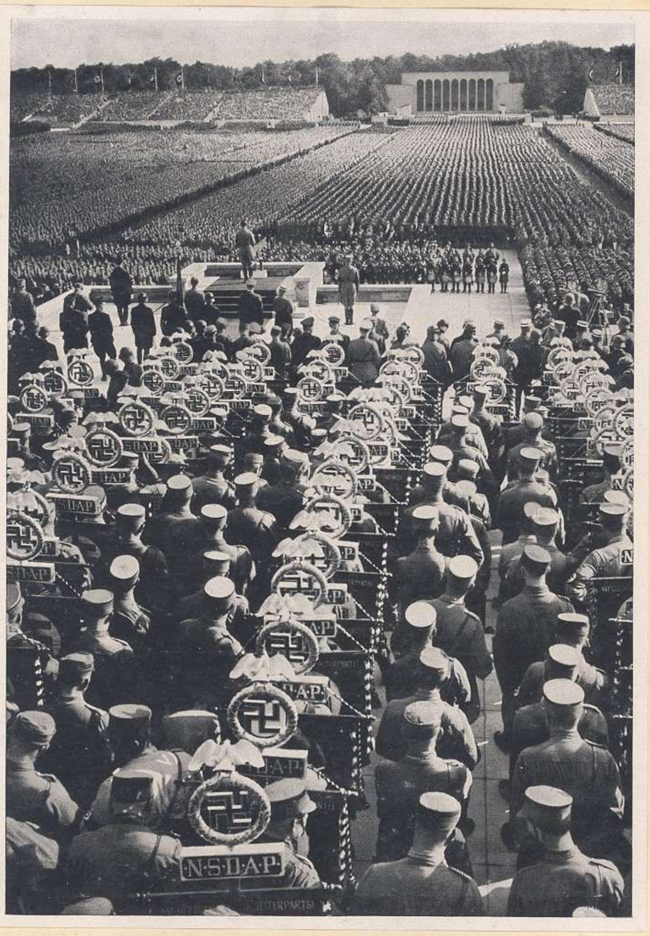
großen roten Plakate, auf denen er mit zündenden Manifesten die Bevölkerung Münchens aufgerufen hatte zu den Versammlungen der NSDAP. Jene großen, roten Textplakate, die die erste Bresche schlugen in die vom Marxismus vergiftete Volksmeinung und die allmählich immer größere Menschenmengen vor den Litfaßsäulen Münchens versammelten, bis sie schließlich von der Polizei aus „verkehrstechnischen Gründen“ verboten wurden. Da fand er wieder all die ersten, von ihm verfaßten Flugblätter, in denen er erbarmungslos mit allen Widersachern des deutschen Volkes abgerechnet hatte. Da hielt er in der Hand eine – Zigarrenschachtel, die damals, wo es an allem und jedem fehlte, den Geldschrank ersetzen mußte. Und alte Bilder wurden lebendig und zogen an seinem geistigen Auge vorüber. In diesem Raum, in den nur spärliches Tageslicht dringt, war er gesessen und hatte zunächst einmal zäh gekämpft, um sich gegen den Ausschuß der jungen Partei durchzusetzen, lauter Männer, die vom besten Willen beseelt, aber nur schwer davon zu überzeugen waren, daß die Bewegung, wenn sie sich mit dem Marxismus auseinandersetzen wollte, das Ohr der Öffentlichkeit, genauer gesagt, das Ohr der Arbeiterschaft, des „Proletariats“ benötigte und daß sie sich, um diesen Zweck zu erreichen, der Propaganda bedienen mußte. Aber endlich siegte doch die Einsicht, weil die Popularität Adolf Hitlers immer mehr wuchs und der Erfolg der von ihm vertretenen Auffassungen nicht mehr abzuleugnen war. So blieb die junge Partei vor dem Schicksal bewahrt, als bedeutungsloser Verein der Vergessenheit anheimzufallen. Sie wurde zur Bewegung, die mehr und mehr Menschen mit der Idee erfüllte, bis sie Deutschland ein anderes Gesicht gab, denn jetzt hatte sie einen Führer.

Vorbereitungen zum Reichsparteitag 1935
Der Führer bespricht den Aufmarschplan

Am 9. November 1933 jährte sich zum zehntenmal der Tag, an dem Adolf Hitler den verzweifelten Versuch gemacht hatte, das Schicksal Deutschlands zu wenden. Ehrlos, wehrlos stand unser Vaterland einer Welt von Feinden gegenüber, im Innern zerrissen, ohnmächtig und ohne einheitlichen Willen war es einer Schar beutelüsterner Meuterer ausgeliefert. Der Wahnsinn der Inflation, der doch Methode hatte, trieb unaufhaltsam der Katastrophe zu. Hyänen gleich, wenn auch in der Maske von Biedermännern, schlichen die Separatisten im Lande umher und warteten nur auf den Augenblick, in dem sie ihre dunklen Ziele verwirklichen und das Deutsche Reich endgültig zertrümmern konnten. Wenn jetzt nicht gehandelt wurde, war es für immer zu spät. Und Adolf Hitler hat gehandelt. Der Versuch mißlang, die Erhebung brach zusammen. Nicht allein, weil Verräter ihren Namen für immer mit dem Makel der Schande behafteten: Jetzt, nach zehn Jahren, erkennt der Führer in diesem Schlag des Schicksals das Walten einer gütigen Vorsehung. Hätte die Bewegung, der es damals an allem fehlte, wenn der Staatsstreich gelungen wäre, ihre Aufgabe vor der Geschichte erfüllen können? Zuwenig war damals das deutsche Volk noch erfaßt und durchdrungen von der Idee des Nationalsozialismus, als daß einer politischen Umwälzung auch eine alles durchdringende geistige Revolution und die vollkommene Ablösung des alten Systems durch die neue Weltanschauung hätte folgen können. Der Idealismus allein kann keinen

Adolf Hitler besucht seine Leibstandarte
Neben dem Führer SS-Obergruppenführer Josef Dietrich

Besuch in der Festung Landsberg 1934



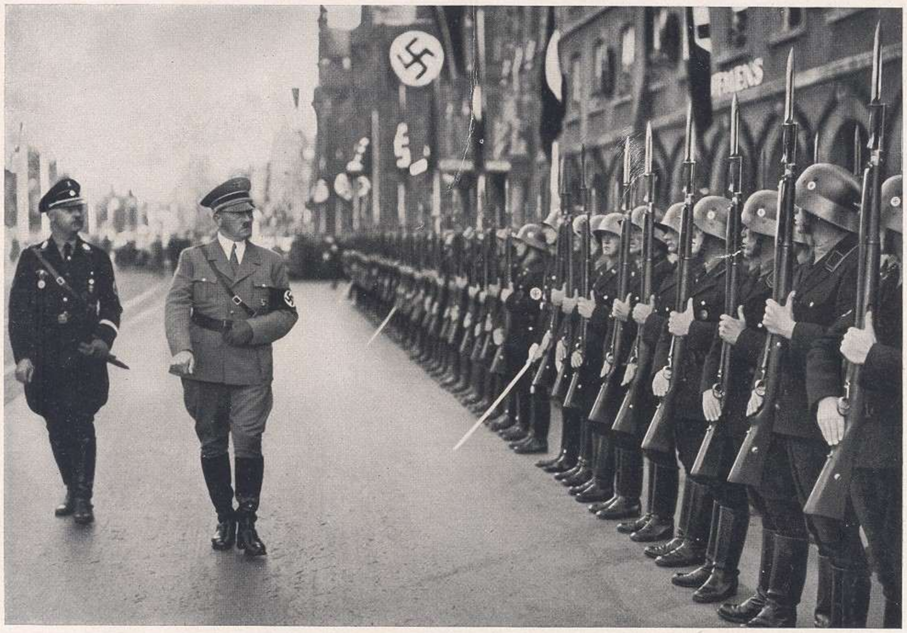
Reichsparteitag 1935. Standartenweihe und Totenehrung

Staat bauen. Die Zeit war damals noch nicht reif. Die Bewegung erfüllte noch nicht alle Voraussetzungen für die Übernahme der Macht im Staate. Und trotzdem mußte am 9. November in München marschiert werden. Trotzdem mußten an der Feldherrnhalle die ersten Blutzeugen der Bewegung ihr junges Leben lassen. Aus ihrem Blute ging die Saat der neuen Zeit auf in allen deutschen Landen.
Es war eine erhebende Feier, die an diesem Schicksalstage der Bewegung und der ganzen deutschen Nation ganz München in ihrem Banne hielt. Der Vorabend vereinte die alten Kämpfer im historischen Saale des Bürgerbräukellers, von dem aus die Erhebung ihren Anfang genommen hatte. Hier hatte der Führer, der während der Rede des bayrischen Generalstaatskommissars von Kahr mit seinen Sturmabteilungen in die Veranstaltung der Vereinigten Vaterländischen Verbände Bayerns eingedrungen war, die Nationale Revolution ausgerufen. Hier war noch die Spur des Pistolenschusses zu sehen, den er als Signal zur Decke abgefeuert hatte. Hier hatten Kahr, Lossow und Seißer ihre Mitarbeit an der neuen Nationalregierung mit ihrem Worte bekräftigt, das sie wenige Stunden später so schnöde brachen. Der Führer gedachte jenes großen Augenblicks und gab dann einen Rückblick über die folgenden Jahre, die durch Kampf, Kampf und nochmals Kampf endlich zum Siege geführt hatten. Lange noch saß Adolf Hitler mit den Seinen beisammen, und mit allen tauschte er Wort, Gruß oder Blick.
Am nächsten Morgen versammelte er wiederum seine Kämpfer um sich. Wie vor zehn Jahren traten sie an. Alle trugen nur das schlichte Braunhemd. Wie damals formierte sich der historische Zug an der Ludwigsbrücke und marschierte durch die geschmückten Straßen der Stadt zur Feldherrnhalle. Am Odeonsplatz standen, eingesäumt von dichten Menschenmassen, in unabsehbaren Reihen die braunen und schwarzen Kolonnen der SA und SS. Vor ihnen hatten die Standarten Aufstellung genommen. Ein unvergeßlicher Augenblick, als der Zug herankam, als dann der Führer, selbst im Innersten ergriffen, bewegte Worte des Gedenkens für die ersten Blutzeugen der deutschen Revolution sprach; als er dann, gemessenen Schrittes, die Stufen der Feldherrnhalle hinabging und an das neuerrichtete Ehrenmal trat, von dem die Hülle fiel. Erschütternd, wie der große Kranz aus seiner Hand an der Marmortafel niederglitt mit dem herrlichen Gruß an die toten Kameraden: „Und ihr habt doch gesiegt!" Tag und Nacht stehen seit dieser feierlichen Stunde die beiden Ehrenposten der SS im Stahlhelm zu beiden Seiten des Denkmals Wache, und jeder, der vorübergeht, erhebt ehrfurchtsvoll den Arm zum Deutschen Gruß. Auch im darauffolgenden Jahre wurde dieser Tag weihevoll begangen, und so soll es, das ist der Wille des Führers, auch in aller Zukunft sein.

Der 9. November 1935 am Königsplatz in München. Die Leibstandarte des Führers

Über einen Besuch in der Festung Landsberg – 10 Jahre, nachdem der Führer mit seinen Getreuen dort über 1 Jahr gefangen war – berichtet einer seiner ältesten Mitkämpfer und ständigen Begleiter, der SS-Brigadeführer Julius Schaub, folgendes:

„Nach dem wahrhaft heroischen Kampf um den siegreichen Durchbruch der nationalen Revolution wollte der Führer der Strafanstalt Landsberg am Lech, in der er über ein Jahr verbrachte und in der der größte Teil seines Buches ‚Mein Kampf' entstanden ist, einen Besuch abstatten.
Der Nachmittag des 7. Oktober 1934, einer jener sonnigen, klaren Tage, wie man sie nur im Herbst kennt, brachte uns im Wagen, in dem außer dem Führer auch noch der heutige Münchener Stadtrat und SS-Oberführer Maurice und ich saßen, nach Landsberg. Wir beide hatten damals gemeinsam mit dem Führer unsere Tage in der Festungshaft verbracht.
Und als in der Ferne Tore und Mauern des herrlichen alten Städtchens auftauchten, erzählte der Führer, wie er wenige Tage vor Weihnachten 1924 entlassen, von Adolf Müller in einem alten Benz-Wagen abgeholt und vor diesem Tore neben dem Wagen stehend fotografiert wurde.
Durch das Tor ging es nun hinein in die Stadt, durch eine enge steile Straße langsam hinunter nach dem prächtigen Marktplatz. Unser Besuch kam so überraschend, daß nur wenige Leute auf der Straße den Führer erkannten. Durch die Stadt hindurch ging die Fahrt über die Lechbrücke hinweg. Dann tauchten rechts von uns in der Landschaft die Dächer der Strafanstalt auf, die wie eine kleine Festung,



Der Führer am Parteitag der Freiheit. Abschreiten der Ehrenkompanie seiner Leibstandarte.

Der Herbstwind trieb das Laub vor uns im Winde her, als uns der Weg über Pasing, am Ammersee vorbei ins bayerische Schwabenland führte.
Kurz vor Landsberg hielten wir einen Augenblick an einer Waldschneise. Der Begleitwagen wurde vorausgeschickt, um den improvisierten Besuch des Führers in der Strafanstalt anzukündigen, damit wir, ohne großes Aufsehen zu erregen, in die Festung einfahren konnten.
Auf der Fahrt wurden die Erinnerungen an jene früheren Tage in Landsberg wieder wach. Und je mehr wir uns der Stadt näherten, desto lebendiger wurde das Bild, desto mehr nahmen alle die Erlebnisse wieder Form an, die zehn Jahre vorher Lebensinhalt der Gefangenen in Landsberg waren. Namen wie: Heß, Kriebel, Weber, Kallenbach, Fischer, Fröschl usw. fielen. Wir sprachen vom Mufti. So hatten wir Gefangenen in Landsberg jenen Oberregierungsrat getauft, dem unser Wohl und Wehe in Landsberg anvertraut war.
in der üblichen Sternform gebaut, im Lande liegt. Eine schmale Straße, vorbei an Siedlungshäusern, führt zum Eingang der Strafanstalt. Frauen und Kinder von Anstaltsbeamten hatten sich, beim Bekanntwerden der Nachricht vom Kommen des Führers eiligst alarmiert, mit schnell aus dem Garten zusammengerafften Blumensträußen eingefunden.
Nun stieg der Führer aus und ging unter das große Portal, durch das er am 11. November 1923 zum erstenmal die Festung betrat.
Die Strafanstaltsbeamten, von denen einige noch aus jener Zeit im Amte sind, waren von diesem Wiedersehen sichtlich erschüttert. Große Schlüsselbunde klapperten. Es war dieselbe Melodie wie einst, als im öden Einerlei der Haft die Tage in der engen Zelle dahinschlichen, und es hieß: schlafen gehen, Türen geschlossen wurden und dann die Schritte des Wärters sich immer mehr und mehr auf dem Flur entfernten.

Die Aufstellung der nationalsozialistischen Formationen am 9. November 1935 auf dem nahezu vollendeten Königsplatz

Motor-SA vor dem Führer auf dem Reichsparteitag 1935

Aufnahme aus der Haft 1924 auf der Festung Landsberg

Besuch des Führers nach 10 Jahren. Am Fenster seiner Zelle

Auf einer Tagung in der Kampfzeit. Ein Redner spricht, der Führer macht kurze Notizen.
Von links nach rechts 1. Reihe: Heß, Rust, der Führer, Zörner, Kerrl. 2. Reihe: Hinter Heß Schreck†

Der Führer im Kreise seiner nächsten Mitarbeiter am Abend der Reichstagswahl vom 29. März 1936

Langsam schritt der Führer, Maurice und ich an seiner Seite, den Weg ab, den er viele hundert Male vor zehn Jahren gegangen ist, den Weg, auf dem ihm viele Gedanken kamen, die heute Gestalt angenommen haben und Wirklichkeit geworden sind. Um die Festungskirche herum ging es, vorbei an einem Gefängnisflügel, der damals bei der Überfüllung der Strafanstalt ebenfalls mit Männern des Stoßtrupps Hitler belegt war.

Hinter dem Flügel liegt, mit ihm durch ein zweistöckiges niedriges Gebäude verbunden, das Haus der Festungshaftanstalt. Als wir um die Ecke bogen, blieb der Führer unwillkürlich einen Augenblick stehen. Eins dieser Fenster da oben gehört zu der Zelle 7, die ihm ein Jahr lang Wohnstatt war.

Ein vorangehender Beamter schloß die schmale Tür auf, die in den Flur der Festungshaftanstalt führt. Blumen waren auf den Tischen aufgestellt und Girlanden um die Türen gewunden. Dieser Flügel der Strafanstalt wird nicht mehr benutzt, sondern als ein historisches Denkmal bewahrt, als äußeres Zeichen dafür, daß Geist nicht durch Ketten zu töten ist, und daß gerade in der Gefangenschaft den Männern, die vernichtet werden sollten, die Kraft wurde, den Kampf von neuem aufzunehmen und ihn durchzufechten bis zum siegreichen Ende. Eine enge Treppe führt hinauf zum ersten Stock, in dem damals der Führer, Rudolf Heß, Oberstleutnant Kriebel und der Führer des Oberlandbundes, Dr. Weber, untergebracht waren.

Die Türen zu den einzelnen Zellen münden auf einen Flur. Über der Zelle Nr. 7 ist eine Tafel angebracht zum Gedenken an die damalige Festungshaft des Führers. Auf dem Tisch liegt ein Besuchsbuch, in das der Führer nun, fast zehn Jahre, nachdem er Landsberg verließ, mit fester Hand seinen Namen eintrug. Lange verweilte der Führer in seiner einstigen Zelle. Als er an dem Fenster stand, durch das er so oft über die Mauern hinweg in die schwäbische Landschaft hineinsah, hielt Heinrich Hoffmann diesen historischen Besuch im Bilde fest. Und er zeigte uns ein Bild, das vor zehn Jahren an der gleichen Stelle aufgenommen wurde.

Der Führer ging nun hinaus in den anderen Teil der Haftanstalt, in das Besuchszimmer, in dem ihn damals oft alte Mitkämpfer aufsuchten, die die Organisation draußen aufrechterhielten und ihm in der Großdeutschen Volksgemeinschaft eine, wenn auch kleine, so doch schlagkräftige Kampftruppe schufen, auf die er sich später sofort wieder stützen konnte.

Die Sonne stand schon tief, als der Führer wieder hinausschritt in den Hof. Es war alles noch wie einst. Man hat hier aus Pietät nichts verändert. An der Mauer entlang läuft ein schmaler Weg, den man Adolf-Hitler-Pfad getauft hat. Wenn die anderen Festungsgefangenen sich die Zeit mit lärmenden Spielen vertrieben, dann schritt hier der Führer auf und ab, in Gedanken versunken oder mit einem Kameraden ins Gespräch vertieft.

Es begann langsam zu dämmern, als wir wieder zum Tore kamen. Herzlich war der Abschied des Führers von den alten Beamten, die sich immer noch nicht fassen konnten, und denen es fast die Sprache verschlug, daß der Mann, den sie einst hier betreut hatten, jetzt als Führer des Reiches vor ihnen stand.

In Landsberg war inzwischen das Gerücht von Mund zu Mund gegangen: Der Führer ist da. Als wir wieder hineinfuhren in die Stadt, war sie von Menschen überfüllt, die die so günstige Gelegenheit ausnutzen wollten, um einmal den Führer zu sehen. Nur ganz langsam konnte sich der Wagen seinen Weg durch die jubelnden Menschen bahnen. Kopf an Kopf drängten sie sich und füllten den Marktplatz und die enge steile Straße bis zum Tor hinauf. Welch ein Wiedersehen war das! Vor zehn Jahren gaben wir Festungsgefangenen heimlich eine kleine satirische Zeitung unter dem Titel ‚Der Landsberger Ehrenbürger' in der Festung heraus. Heute, zehn Jahre später, ist dieser Titel Wirklichkeit: Der einstige Zwangsbürger Adolf Hitler ist Ehrenbürger der Stadt Landsberg geworden, und die ganze Bevölkerung der Stadt jubelt ihm zu!

Oben vor dem Tore, an jener Stelle, an der an einem kalten, grauen Wintertage neben Adolf Müllers Wagen

das historische Bild entstand, das uns den Führer am Beginn eines neuen Lebensabschnittes zeigt, wurde noch einmal haltgemacht. Und auch diesen Augenblick bannte Heinrich Hoffmann auf seine Platte.
Inzwischen sank immer mehr und mehr die Dämmerung herab, und wir fuhren hinein in den Abend, zurück nach München. Jetzt war es still geworden zwischen uns im Wagen. Jeder, erfüllt von dem großen Geschehen der letzten zehn Jahre, gepackt von der wunderbaren Wandlung, die sich vollzogen, hing seinen eigenen Gedanken nach. Vieles, was in stiller Einsamkeit geboren, war Wirklichkeit. Und über die Festungsmauern hinweg war dem deutschen Volke durch seinen Führer das herrlichste Geschenk geworden: die Freiheit."

Ein ganz besonderes Interesse hat der Führer von jeher den Reichsparteitagen der NSDAP entgegengebracht. Waren sie doch stets der weithin sichtbare Ausdruck der Größe und Geschlossenheit der Bewegung. Sie bildeten die große Heerschau, bei der die Kämpfer im Braunhemd aus allen Gauen Deutschlands zusammenströmten. Sie waren und sind die Marksteine, an denen sich die Entwicklung der Bewegung und ihr Wachstum plastisch verfolgen lassen.

Der Führer bei den Arbeitsmännern auf dem Zeppelinfeld in Nürnberg
Reichsparteitag 1935

War der erste Parteitag in München im Januar 1923 noch eine mehr oder weniger lokale Angelegenheit, so führte der nächstfolgende, der dreieinhalb Jahre später in Weimar stattfand, Deutschland und der Welt vor Augen, daß die totgesagte Bewegung lebte und daß sie unter Aufbietung aller Kräfte um ihren Wiederaufstieg rang. Daß aber dann, nachdem die Parteitage der Jahre 1927 und 1929 in dem historischen Nürnberg abgehalten waren, Adolf Hitler die alte Dürerstadt für immer zur Stadt der Reichsparteitage erklärte, ist charakteristisch für den immer

wieder zum Ausdruck kommenden Willen des Führers, der Bewegung ihre eigene Tradition zu schaffen.
Die Vorbereitung jedes einzelnen Parteitages bis ins kleinste war dem Führer stets ein inneres Bedürfnis. In der Kampfzeit hat er sich selbst wiederholt persönlich schwer verschuldet, um die Mittel aufzutreiben, die notwendig waren, um möglichst vielen SA-Männern die Teilnahme zu erlauben. Er selbst hat stets im einzelnen die Programme festgelegt. Er selbst hat jedesmal die Richtlinien aufgestellt für die verschiedenen Sondertagungen, in denen durch Referate und Diskussion die verschiedensten Spezialgebiete, wie Jugendfragen, Frauenfragen, Studentenfragen, gemeindepolitische Fragen usw., behandelt wurden. Er hat stets persönlich die umfangreichen Vorbereitungsarbeiten überwacht, die Transport, Unterbringung und Verpflegung der Massen erforderten. Die Organisation der Sonderzüge, die Bereitstellung der Massenquartiere, die Verteilung der Lieferungsaufträge für die Massenverpflegung, später die Anschaffung eigener Feldküchen, lauter Fragen, deren Wichtigkeit mit der Ausdehnung des Reichsparteitages ins Riesenhafte wuchs. Unzählige Male ist der Führer mit seinem Stabe in Nürnberg gewesen, um sich an Ort und Stelle über den Stand der Vorarbeiten zu überzeugen. Bis dann der Vorhang aufging und vor den Augen der begeisterten Menge sich das gewaltige Schauspiel bot, das sich zwar stets im gleichen Rahmen abwickelte, aber doch jedesmal neue Eindrücke von unerhörter Schönheit und Wucht vermittelte. Daß der Führer unter der großen Anzahl von Ehrengästen auch einer Reihe der ältesten Parteigenossen sowie den Hinterbliebenen der gefallenen Kämpfer die Möglichkeit gab, diese Feiertage der Bewegung mitzuerleben, war ihm selbstverständliche Ehrenpflicht.
Freilich erst nach der siegreichen Revolution konnte der Führer dazu übergehen, die erforderlichen Maßnahmen zu ergreifen, um den Reichsparteitag ganz nach seinem Willen zu gestalten. Zunächst wurde mit der den Erfordernissen angepaßten Umgestaltung des großen Platzes im Luitpoldhain begonnen, der für den Appell der SA und SS und die Fahnenweihe bestimmt ist. Sodann wurde auf dem Zeppelinfeld, auf welchem seit 1933 der große Aufmarsch der politischen Leiter stattfindet, eine ungeheure Tribüne errichtet, die von einem Riesenadler überschattet wird.
Das gewaltige Zukunftsprojekt des Führers aber, das, seiner Initiative entsprungen, inzwischen in Angriff genommen wurde und das in acht Jahren beendet sein wird, wird ein Kulturdenkmal der nationalsozialistischen Bewegung sein, das in seinen gigantischen Ausmaßen kommenden Geschlechtern Zeugnis ablegen wird von der sieghaften Allgewalt der Idee, die sich in diesen stolzen Bauten verkörpert
Auf dem Parteitaggelände im Südosten Nürnbergs wächst eine Stadt heran, die mit eigenen Wasser- und Elektrizitätswerken und eigener Kanalisation von der Stadt Nürnberg vollkommen unabhängig sein wird. Auf dem riesigen Lagergelände werden Zeltstädte entstehen, die bis zu 500000 Menschen Unterkunft gewähren können. Die Kongreßhalle, deren Grundstein in diesen Tagen gelegt wird, wird 65000 Menschen fassen. Für die Vorführungen der Wehrmacht wird ein besonderes Feld ausgebaut werden, das allein für 400000 Zuschauer Raum bietet. Große, geräumige Anmarschstraßen und ein eigener Bahnhof werden für reibungslosen An- und Abtransport der Massen sorgen. Endlich wird eine 80–90 Meter breite Straße für den Vorbeimarsch errichtet, die in einem gewaltigen Damm durch den Dutzendteich führen soll. Ein eigener Zweckverband wurde ins Leben gerufen, dem Vertreter der Partei und des Staates, der Deutschen Reichsbahn und der Stadt Nürnberg angehören, um die einheitliche Durchführung der ungeheuren Arbeiten zu gewährleisten.
Ist dann dieses Werk vollendet, dessen Fortschreiten der Führer mit freudigem Stolz und innerer Anteilnahme verfolgt, so wird damit der Reichsparteitag in noch höherem Maße sein der Konzentrationspunkt der gesamten Kraftentfaltung des nationalsozialistischen Deutschland und damit in Wahrheit der Reichstag der deutschen Nation.
Vor Jahren hat der Führer einmal den Ausspruch getan: „Ich werde nun bald nach Berlin gehen müssen, denn Berlin ist nun einmal der Mittelpunkt des politischen Lebens. Aber der Sitz der Bewegung wird immer in München bleiben.“
Und er hat Wort gehalten. Neben dem Braunen Hause, das seit Jahren in der ganzen Welt zu einem feststehenden Begriff und zum Symbol des Nationalsozialismus geworden ist, und in der Umgebung der zahlreichen anderen Gebäude, in denen Abteilungen der Reichsleitung untergebracht sind, entstehen die beiden Riesenbauten, der Führerbau und der Verwaltungsbau, als der plastische Ausdruck der Willensäußerung des Führers. Er selbst, der seine Wohnung nach wie vor in München hat und der, sooft es ihm möglich ist, in diese ihm zur zweiten Heimat gewordene Stadt zurückkehrt, versäumt keine Gelegenheit, das Braune Haus, die Stätte seines Wirkens, aufzusuchen. Hier finden die Tagungen der Reichsleiter statt, hier werden die wichtigen Beratungen der Partei gepflogen.
Und endlich hat der Führer, um die Verschmelzung der Partei mit dieser Stadt zu verewigen, München offiziell den Titel „Stadt der Bewegung“ verliehen. Er hat München mit diesem Geschenk seinen Dank abgestattet für die ersten Erfolge, die sie seinem politischen Wirken beschert, für die Opfer, die sie der Bewegung gebracht, für die Treue, die sie ihm gehalten hat.
Hier ist die Geburtsstätte der Bewegung.
Hier mußte sie zuerst ihre Daseinsberechtigung unter Beweis stellen.
Hier waren die ersten Versammlungen, beginnend in kleinstem, bescheidenstem Rahmen und allmählich sich steigernd zu Massenkundgebungen ganz großen Stils.
Hier fanden die ersten Saalschlachten statt, die ersten handgreiflichen Auseinandersetzungen mit den marxistischen Parteien.
Der Boden vor der Feldherrnhalle ist geheiligt vom Blute der ersten Märtyrer der nationalsozialistischen Idee.
Hier spielte sich der große Prozeß ab, der den Namen Adolf Hitlers zum ersten Male in die Welt hinaustrug.
Hier wurde die NSDAP zum zweiten Male an historischer Stätte gegründet.
Von hier aus hat sie ihren Siegeszug durch ganz Deutschland angetreten. –
Parteiführer im landläufigen Sinne ist Adolf Hitler nie gewesen, ebensowenig wie die NSDAP je Partei im Sinne anderer Parteien war. Sie war stets nur der organisatorische Kern der großen nationalsozialistischen Bewe-

gung, die heute der alleinige politische Willensträger der deutschen Nation ist. Ihre Aufgabe war es von Anfang an, die vielen anderen Parteien aufzusaugen, um damit die Parteien in Deutschland überhaupt zu beseitigen, und an ihre Stelle die Volksgemeinschaft zu setzen. Niemals war die NSDAP für Adolf Hitler Selbstzweck. Von Anbeginn an sah er in ihr nur die aktive Kerntruppe des deutschen Volkes und über sie hinweg das Hochziel seiner Sehnsucht, dem sein Kampf, seine Arbeit und seine Sorge galten – „Deutschland, nichts als Deutschland!"

Der Führer weiht die Standarten auf dem Parteitage der Freiheit

Inhalts=Verzeichnis

Seite

Vorwort. Von Dr. Joseph Goebbels 7

Der Führer auf Reisen. Von SS-Brigadeführer Julius Schreck † 9

Der Führer und das deutsche Volk. Von Dr. Otto Dietrich 19

Der Führer als Redner. Von Dr. Joseph Goebbels 27

Der Führer in seinem Privatleben. Von Obergruppenführer Wilhelm Brückner . 35

Der Führer als Staatsmann. Von Dr. Joseph Goebbels 44

Der Führer und der deutsche Arbeiter. Von Dr. Robert Ley 56

Der Führer und die Künste. Von Dr. Joseph Goebbels 64

Die Bauten des Führers. Von Architekt Albert Speer 72

Adolf Hitler und seine Straßen. Von Generalinspektor Dr.-Ing. Fritz Todt 78

Unser Hitler. Rundfunk-Ansprache an das deutsche Volk zum Geburtstage des Führers. Von Dr. Joseph Goebbels 85

Der Führer und die Wehrmacht. Von Oberstleutnant Foertsch 91

Der Führer und die deutsche Jugend. Von Baldur von Schirach 105

Der Führer und die nationalsozialistische Bewegung. Von Philipp Bouhler 113

Mit Sonderbeitrag „Der Führer in der Festung Landsberg“. Von SS-Brigadeführer Julius Schaub 126